

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Postgebühren, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nummer 8.
Postfachkonto Dresden 12548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 8.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 11 Millimeter breite
Zeile 20 Goldpfennige, Eingekauft nach
Reklamen 10 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 225

Sonnabend, am 26. September 1925

91. Jahrgang

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Einkommensteuer und Körperschaftsteuer für den Steuerabschnitt, der in der 1. Hälfte des Kalenderjahres 1925 geendet hat.

Zur Abgabe einer Steuererklärung zur Einkommensteuer und der Körperschaftsteuer werden hiermit Steuerpflichtige aufgefordert, deren Steuerabschnitt in der 1. Hälfte des Kalenderjahres 1925 geendet hat. Steuerabschnitt ist:

- a) Bei Steuerpflichtigen, die Einkünfte aus Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung beziehen, das Wirtschaftsjahr vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925; bei reiner Weidewirtschaft und reiner Viehzucht statt dessen das Wirtschaftsjahr vom 1. Mai 1924 bis 30. April 1925.
 - b) Bei Steuerpflichtigen, die Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuchs zu führen verpflichtet sind oder, ohne dazu verpflichtet zu sein, Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuchs tatsächlich führen, das Wirtschaftsjahr, für das sie regelmäßige Abchlüsse machen, sofern es in der 1. Hälfte des Kalenderjahres 1925 geendet hat.
- Steuerpflichtige mit mehreren Wirtschaftsjahren, von denen ein Wirtschaftsjahr in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres 1925 endet, sind auch dann nicht zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet, wenn ein Wirtschaftsjahr in der ersten Hälfte des Kalenderjahres 1925 endet. Diese Steuerpflichtigen werden vielmehr erst nach Ablauf des Kalenderjahres 1925 zu einer Steuererklärung aufgefordert werden.

Für den unter I bezeichneten Steuerabschnitt sind zur Abgabe einer Steuererklärung für die Einkommensteuer verpflichtet:

1. Steuerpflichtige, deren Einkommen im Steuerabschnitt den Betrag von 8000 RM. übersteigen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens Steuerpflichtige, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abchlusses ihrer Bücher zu ermitteln ist;
3. bei Beteiligung mehrerer an den Einkünften aus:
 - a) Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung,
 - b) an einem Gewerbebetrieb, z. B. an einer offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft, die zur Vertretung oder Geschäftsführung befugten Personen.

Für den unter II bezeichneten Steuerabschnitt sind zur Abgabe einer Steuererklärung für die Körperschaftsteuer verpflichtet:

1. steuerpflichtige Erwerbsgesellschaften,
2. alle übrigen steuerpflichtigen Körperschaften und Vermögensmassen.

Die Steuererklärungen sind in der Zeit vom 1. bis 17. Oktober 1925 bei dem Finanzamt abzugeben, in dessen Bezirk a) die zu II 1 und 2 bezeichneten Steuerpflichtigen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, b) die zu III 3 und III bezeichneten Steuerpflichtigen den Ort der Leistung oder Sitz haben.

Ist im Inlande weder ein Wohnsitz, noch ein dauernder Aufenthalt, weder ein Ort der Leistung, noch ein Sitz gegeben, so ist die Steuererklärung bei dem Finanzamt abzugeben, in dessen Bezirk das Unternehmen betrieben oder ständig vertreten wird.

Die nach den vorstehenden Bestimmungen zur Abgabe einer Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des vorgeschriebenen Vordrucks innerhalb der Zeit vom 1. bis 17. Oktober 1925 bei den unterzeichneten Finanzämtern einzureichen. Vordrucke für die Steuererklärung können von den unterzeichneten Finanzämtern bezogen werden. Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich vor dem Finanzamt abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks der Steuererklärung nicht abhängig.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. der festgesetzten Steuer auferlegt werden.

Die Hinterziehung oder der Verzug einer Hinterziehung der Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer wird bestraft. Auch ein schuldhaftes Vergehen gegen die Steuererhebung (Steuergefährdung) wird bestraft.

Finanzamt Dippoldiswalde und Heidenau,
am 26. September 1925.

Vorschüsse auf Zusatzrente an Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene zur Eindeckung mit Kartoffeln.

Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die Zusatzrente erhalten, können zur Eindeckung mit Winterkartoffeln (nach Befinden auch mit Winterkleidung) Vorschüsse auf die Zusatzrente der nächsten Monate gewährt werden. Die Vorschüsse werden nur auf Antrag bewilligt und dürfen die Höhe eines Monatsbetrages der Zusatzrente nicht übersteigen. Die Rückzahlung der Vorschüsse hat in der Weise zu erfolgen, daß in den Monaten November—März je ein Viertel des gewährten Vorschusses von der Zusatzrente einbehalten wird.

Die Anträge müssen bis spätestens 5. Oktober d. J. bei der unterzeichneten Fürsorgebehörde eingegangen sein und die Höhe des erbetenen Vorschusses erkennen lassen. Die Vorschüsse dürfen jedoch nur in dem tatsächlich erforderlichen Umfange und nur dann angefordert werden, wenn sie tatsächlich zur Begleichung von Rechnungen benötigt werden. W. J. H. II/II.

Wohlfahrts- und Jugendamt
der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde
Abteilung für Kriegserfürsorge — am 24. September 1925.

Versteigerung

Montag, am 28. September 1925, mittags 12 Uhr sollen in Schellerbau

ein Schreibisch, ein Chaiselongue

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden

Sammelort der Bieter: Hotel Schäfermühle, Warenburg-Tal

Der Vollziehungsbeamte des Finanzamtes Dippoldiswalde

Dienstag, am 29. September, abends 8 Uhr

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

Die Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Sparkasse Dippoldiswalde.

Geschäftszeit: Werktags 1/9—12 Uhr und 2—4 Uhr,
Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.

Tägliche Verzinsung der Reichsmarkeneinlagen nach jährlich 6 v. H. vom Hundert. Als Mitglied der öffentlichen Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen sind wir Vermittlungsstelle für

Lobens-, Haftpflicht-, Unfall-, Transport-,
Valoren-, Autokasko- und Kranken-
versicherungen

Gem.-Verb.-Kontokonto Nr. 20. Postfachkonto Dresden Nr. 2800.
Fernsprechanruf Nr. 2 und 21, Abt. Sparkasse.

Leitliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. In vorliegender Nummer veröffentlicht der Gewerbeverein das Vortragsprogramm für den Winter 1925/26. Wie in Vorkriegszeiten ist es diesmal schon vor Beginn der Saison vollständig fertig aufgestellt, so daß ein jeder sich die Vortragsabende für den Besuch freihalten kann und auch Veranstalter anderer Darbietungen darauf Rücksicht nehmen können. Beim Ueberfliegen der einzelnen Thematika darf man wohl sagen, daß auch diesmal wieder ein Programm zusammengestellt worden ist, das jedem etwas bringt. Der erste Vortrag, der bereits am nächsten Mittwoch abends 8 Uhr in der Reichskrone stattfinden wird, wird die Hörer auf den klassischen Boden Griechenland führen. Der Redner dieses Abends ist ja hier kein Fremder, R. Lange hat schon wiederholt im Verein gesprochen und ist ein lieber Freund geworden, denn er versteht es, anschaulich zu reden, und seine Lichtbilder sind stets erstklassig. Einen mehr philosophischen Vortrag wird dann unser einflussreicher Diakon, Pfarrer Großmann, über das Thema „Vom deutschen Wesen“ bieten, fernes Land und emigrierte Fortschrittlichkeit behandelt der Tibetforscher Stöhrner in seinem Lichtbildervortrag „Im Lande der Schokolade“ und echt heimatisch wird der hier schon bekannte Lehrer Metzger seinen Vortrag „Weihnachten im Erzgebirge“ anschließen lassen. Zu deutschen Brüdern führt der Vortrag „Siebenbürgen, Land und Leute“ und endlich wird noch ein Experimentalkonzert mit Vorführen von schlüssiger Luft und schlüssigem Licht, mit Herstellen echter Edelsteine usw. die Vortragsreihe beschließen. Es ist daher hier wohl angebracht zu sagen: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen und es wird dann, so steht zu hoffen, jeder auch befriedigt nach Haus gehen.

Dem „Modernen Theater“ ist es trotz ungeheurer Unkosten gelungen, das Aufführungsrecht für die große Operette: „Anneliese von Deßau“ zu erwerben und gelangt diese Operette am Sonntag den 27. September in der Reichskrone zur Aufführung. Die Handlung lehnt sich an ein altes Lustspiel von Lessing an und ist der Dichter der Operette, Richard Kehler gut daran, sich in den Hauptrollen an das erwähnte Lustspiel zu halten. Auf solche Weise kam endlich mal wieder eine Operette zustande, die schon in ihrer textlichen Anlage die Sicherheit für einen Dauererfolg bietet. Daß eine Operette, in deren Mittelpunkt der „Alte Deßauer“, allerdings noch vor Beginn seiner erfolgreichen kriegerischen Tätigkeit, steht, eine entsprechende musikalische Ausstattung finden mußte, liegt auf der Hand. Es fehlt daher nicht an taktischen Märschen und auch sonst steht die Musik, die der Oper zugeht, auf beachtlicher Höhe. Gefällige Nieder sind eingestreut und der Schluss des 2. Aktes bringt neben einer wohlgeleiteten Stimmungsmalerie ein regelrechtes Opernfinale. Die „Anneliese von Deßau“ wird auch in Dippoldiswalde ein unbedingter Erfolg werden und ist ein Versuch dieser Artführung nur zu empfehlen.

Dippoldiswalde. Der Dippoldiswalder Zweigverein der evangelischen Gustav-Wolff-Stiftung wird in acht Tagen, Sonntag am 4. Oktober, sein Jahresfest in Reinhardtsgrimma begehen. Die Predigt beim Festgottesdienst nachmittags 2 Uhr hat der Präsident der evangelischen Kirche der Tschecho-Slawaken, Dr. Wehrenpennig aus Gablitz, übernommen, während der normale Superintendent von Moskau, Konsistorialrat Walther-Dresden, in der nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum Erdgericht beginnenden Versammlung den Bericht halten wird. Seine Mitwirkung in Gottesdienst und Nachversammlung hat auch der Dippoldiswalder Pfarrer Dr. W. J. H. II/II gestellt.

In Oroschen haben zwei Spinnweblerinnen es verstanden, eine Gefächtsfrau durch Wabrjagen und hypnotisierende

Einwirkung so zu beeinflussen, daß sie willig alles getan hat, was von ihr verlangt worden ist. So hat sie auch den Aufbewahrungsort des Geldes verraten und gezeigt. Die Händlerinnen, die bestimmt Jägerinnen sind, stahlen einen größeren Geldbetrag. Nach der Tat haben sie Oroschen fluchtartig verlassen und die Richtung nach Radeburg bzw. Königsbrunn eingeschlagen.

Die Vorkommnisse im Dresdner Krematorium beschäftigten am Freitag das Landgericht bis in den späten Nachmittag hinein. Nach umfangreicher Beweiserhebung beantragte der Staatsanwalt bei den Angeklagten Frenzel ein Jahr, bei Häfel sechs Monate Gefängnis, bei Drillich lediglich wegen einer Ordnungswidrigkeit eine geringe Geldstrafe. Alle Vorkommnisse vor 1920 gelten als verjährt, bei Drillich ließ sich der Schuldbeweis der Hehlerei nicht führen. Der Verteidiger des Häfel betonte, die anderweitige Verwertung von in der Asche vorgefundenen Resten an Gold oder Platin sei nicht als Diebstahl aufzufassen, es sei im Gegenteil pietätlos von solchen Angehörigen eingeschalteter Personen, die nach der Verbrennung aus finanziellen Gründen etwaige Goldreste aus der Asche herauszuklauben. Das um 6 Uhr abends verkündete Urteil lautete bei Frenzel wegen fortgesetzten und gemeinschaftlichen Diebstahls und Urkundenfälschung auf sechs Monate, bei Häfel wegen gemeinschaftlichen Diebstahls auf einem Monat Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. Drillich wurde mangels Beweises freigesprochen und dazu der Gerichtsbeschluss verkündet, daß ihm keinerlei Anspruch an die Staatskasse zusteht. In der Begründung des Urteils kam zum Ausdruck, die in der Asche befindlichen Reste von Gold oder Platin sind Eigentum der jeweiligen Angehörigen; Strafschärfend kam in Betracht die dabei zum Ausdruck gebrachte Verletzung des Pietätgefühls der Hinterbliebenen, mildern war zu berücksichtigen, daß der jahrelange ständige Arbeitsbetrieb mit Leichen eine Abstumpfung des Gefühls mit sich bringt.

Schmiedeberg. Sonntag und Montag steht unser Ort wieder im Zeichen des Jahrmärktes. Ein reger Besuch wird von der Geschäftswelt erhofft. Am Montag abend wird im Schenkeischen Gasthose ein großes Extra-Konzert der Künstler-Kapelle Schmiedeberg mit einem ausgewählten Programm dargeboten werden, auf das wir ganz besonders aufmerksam machen möchten. Dem Konzert folgt Ball, gespielt von der gesamten Kapelle.

Frauenstein. Am Donnerstag abend fuhr Fabrikbesitzer Biermann aus Wienmühle infolge des starken Nebels in einer Kurve auf der Staatsstraße gegenüber der Kammerröhle mit dem Hinterrad seines Automobils an einen Baum. Der Wagen wurde durch das plötzliche Hindernis herumgeschleudert und erlitt mehrere Beschädigungen. Ein Weiterfahren war nicht möglich. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Grillenburg. Beim Pilzesuchen will man im tiefsten Forst auf eine gut ausgebaute Höhle gestoßen sein, die mit allerhand Diebesgut (Nahrungsmittel und Kleidungsstücke) angefüllt war.

Meißen. Ein aufregender Vorfall ereignete sich Donnerstag früh auf der Fußgängerbahn der Eisenbahnbrücke. Dort hatte in der Abicht, sich in die Elbe zu stürzen, ein 13-jähriges Mädchen das Geländer überhievelt, wurde jedoch von dem Monteur Bogab überrascht und lief davon, nach der Dresdener Straße zu, durch die Badegasse und sprang dort sofort in die Elbe. Wobad, der ihr nachgelaufen war, konnte sie noch rechtzeitig aus dem Wasser ziehen und übergab das Mädchen am Bahnhof der Polizei. Der Beweggrund zur Tat konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Chemnitz. In der Nacht zum Donnerstag fuhr eine von Chemnitz kommende Kraftdroschke beim Nehmen einer Kurve im benachbarten Niederwieschen gegen einen Telegraphenmast, der umgebrochen und mit fortgeschleppt wurde, bis der Wagen etwa 50 Meter weiter auf freiem Felde umschlug und arg beschädigt wurde. Dabei wurde ein aus Dresden stammender Kaufmann aus dem Wagen geschleudert und erheblich verletzt. Ein vorüberfahrendes Auto nahm den Verletzten mit nach Chemnitz, wo der Arzt einen Bruch des linken Unterarms feststellte. Der Fahrer des Wagens, der nur Schnittwunden im Gesicht davontrug, wurde von einem anderen Kraftwagen mit nach Dresden genommen.

Löbau. Auf der Reichstraße von Löbau nach Göltz ereignete sich am Mittwoch nachmittags bei der Straßenkreuzung mit der von Haltestelle Jöblich kommenden Nebenstraße ein Automobilunfall. Der große neue Benzwagen des Generaldirektors Geyer der Waggonfabrik in Göltz, der den Jöblicher Berg herab kam, fuhr mit dem vom Besitzer selbst gelenkten Personenzug des Wagensführers und Deilmüllers Kurt Müller aus Göltz zusammen. Der Zusammenstoß war furchtbar. Der kleine Wagen wurde regelrecht in Stücke gerissen und wie ein Kartenhaus verbogen. Ganze Teile der Karosserie lagen im Straßengraben. Müller wurde aus dem Wagen geworfen und im schwerverletzten Zustand beunruhigend ins Reichsbader Krankenhaus gebracht. Generaldirektor Geyer und Frau fanden in dem nebenan befindlichen Gasthause Hilfe. Direktor Geyer erlitt schwere Schnittwunden im Gesicht, seine Gattin Arm- und Achselverletzungen, deren Schwere zurzeit noch nicht festgestellt war, da noch kein Arzt aufgetrieben werden konnte. Auch der große Wagen, der sich völlig überschlug, ist schwer demoliert. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt. Der Chauffeur des Benzwagens blieb wanderbarerweise unverletzt.

Oberroßendorf. Einen sehr schönen Fund machte die Tochter des Gutsbesizers Edwin Trubel von hier. Bei Feldarbeiten beschäftigt, fand sie einen goldenen Trauring. Der Ring war ihrem Vater schon im Jahre 1907 abhanden gekommen. Die Freude, die das Wiederfinden des seit 18 Jahren verlorenen Ringes auslöste, war natürlich nicht gering.

Chemnitz. Durch Ueberlaufen des Kessels beim Kochen dessen flüssige Masse sofort Feuer fing und sich über die ganze Kochfläche verbreitete, brach in dem Gläser Zweigwerk der Chemnitzer Kuchfabrik Heinrich Hünze ein Schadenfeuer aus, das alle brennbaren Gegenstände entzündete und bald den gesamten Dachstuhl des erst vor zwei Jahren erbauten Gebäudes ergriff. Dem raschen Eingreifen der Ortswehr gelang es zwar, das Feuer auf seinen Ausbruch zu beschränken, doch sind neben dem größten Teile des Dachstuhls wertvolle Maschinen und Einrichtungen den Flammen zum Opfer gefallen.

Chronik des Tages.

Die Ministerpräsidenten der Länder hatten am Freitag in Berlin eine Besprechung über die deutsche Antwortnote zur Parittfrage.

Der englische Botschafter Lord D'Albarn ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Vertung der Botschaft wieder übernommen.

Der Preussische Staatsrat tritt am 29. September zu einem neuen Tagungsabschnitt zusammen, der voraussichtlich bis zum 2. Oktober dauern wird.

Das Reichswirtschaftsministerium hat die Anträge, das Einfuhrverbot für Motorfahrzeuge um einen Monat zu verlängern, abgelehnt, so daß vom 1. Oktober ab die Kraftwageneinfuhr freigegeben ist.

Mussolini wird an der Ministerbesprechung über die Parittfrage nicht teilnehmen.

Amerika hat den von Caillaux unterbreiteten französischen Schuldentilgungsplan abgelehnt.

Die preussischen Provinziallandtags- und Kreistagswahlen sollen nunmehr am 29. November stattfinden.

Von Woche zu Woche.

Hauptbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die deutsche Reichsregierung hat unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg den Text der Antwort auf die Entente-Einladung zur Ministerkonferenz über den Abschluß des Sicherheitsvertrages für die Rheingrenze festgestellt. Die Beratung, die sich hierüber ergeben hat, war nicht durch Zweifel über die Annahme der Einladung bedingt worden, sondern durch langwierige Verhandlungen über die Richtlinien, die den deutschen Delegationen mitzugeben sind. Diese Verhandlungen sind dann auch noch am Freitag in einer Besprechung mit den Ministerpräsidenten der Länder fortgesetzt worden, und sie finden ihren Abschluß in einer Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages. Neben Dr. Stresemann wird Reichsminister Dr. Luther persönlich an der Konferenz teilnehmen.

Das Zustandekommen der Konferenz bedeutet natürlich noch nicht ein praktisches Ergebnis der Verhandlungen. Die Reichsregierung hält nach wie vor an ihren früheren Erklärungen und Vorbehalten fest, und man wird sich darüber klar sein müssen, daß die Entente bisher noch sehr wenig Reizung gezeigt hat, den deutschen Forderungen gerecht zu werden. Ein Durchbruch französischer Truppen durch Deutschland zum Bestand für die Polen ist und bleibt unmöglich, und ebenso wenig dürfen wir uns bei Differenzen in Schiedsgerichtsangelegenheiten mit den Polen und den Tschechen ausschließlich auf den Völkerbund verlassen. Vollste Gleichberechtigung für Deutschland ist unbedingt notwendig, und diese muß von England in kritischen Fällen garantiert werden. Die Lage ist also so: Entweder ein Sicherheitspakt, der auch für uns die volle Sicherheit bietet, oder es bleibt so, wie es ist. Im zweiten Fall sehen wir uns dann immer noch besser, als wenn wir den gegenwärtig vorliegenden „Sicherheitsvorschlagen“ der Entente zustimmen würden.

Die neuen wirtschaftlichen Verhandlungen mit Frankreich und mit Polen sind einstweilen ergebnislos verstritten worden, und in Warschau plant man sogar weitere Drangsale gegen die deutschen Grundbesitzer in Polen. Ihr Besitz soll enteignet werden, wenn sie es länger als sechs Jahre verpacken. Und doch bleibt den Deutschen nichts anderes übrig, da sie ausgewiesen werden, wenn sie ihr Deutschtum nicht aufgeben wollen. Die Tschechen, die sich um einen Schiedsvertrag mit dem Deutschen Reich bemühen, sehen den Unterdrückungskampf gegen die deutsche Sprache und Schule im gesteigerten Maße fort. Das nennt man heute eine Versöhnung der Völker.

Wie es mit der Gerechtigkeitsliebe des Völkerbundes beschaffen ist, hat diese würdige Körperschaft jetzt wieder in sehr wenig erfreulicher Weise bewiesen. In den Streitfragen zwischen der Freien Stadt Danzig und den Polen hat der Bund in zwei Fällen zugunsten der letzteren unter strapallosem Rechtsbruch der geltenden Vertragsbestimmungen entschieden. Die Unterbringung von polnischen Briefkästen in der inneren Stadt Danzig und die Unterbringung von polnischem Militär auf Danziger Gebiet war verboten, aber beides hat man in Genf unter nichtigen Vorwänden gestattet. Wie früher in Oberschlesien, so sieht man auch hier, daß der Völkerbund nur nach politischen Rücksichten handelt.

Zur Aufnahme der Schuldentilgungsverhandlungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ist die französische Delegation unter Führung des Finanzministers Caillaux in Washington eingetroffen. Nicht eben höflich, aber wahr, sagen die amerikanischen Zeitungen, die Franzosen sollten nicht so viel Geld für militärische Rüstungen und an Beihilfen an ihre Verbündeten, die Polen und Tschechen abgeben, dann würde man sich schnell einigen; aber so besteht kein Anlaß zu großem Entgegenkommen.

Auf dem Kriegsschauplatz in Marokko ist eine Entscheidung in diesen Tagen nicht mehr zu erwarten. Die große Offensiv ist versagt. Schon beginnt die Regenzeit, und in einigen Wochen werden alle Wege so grundlos sein, daß es unmöglich ist, die schweren Kriegsmaschinen, die der moderne Krieg erfordert, vorwärts zu bringen. In Syrien haben die Franzosen wenigstens den Erfolg erzielt, daß sie Suweida erobert haben. Aber ein Ende der Kämpfe ist auch hier nicht abzusehen, und bald werden vielleicht auch an der Tragrenze die Gewehre losgehen.

Der Ruhhandel.

Caillaux' Schuldentilgungsplan abgelehnt.

Die französisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen haben mit einem großen Scheitern begonnen. Der französische Finanzminister Caillaux unterbreitete der amerikanischen Schuldentilgungskommission einen Vorschlag, der die schärfste Kritik der Amerikaner herausforderte, und ebenso schnell, wie er gemacht wurde, abgelehnt wurde. Um dieser Ablehnung noch größeren Nachdruck zu verleihen, will die Kommission den französischen Plan dem Kabinett vor-

legen, damit auch von dieser Seite eine klare Absage erfolgt.

Es ist natürlich nicht gesagt, daß damit die Verhandlungen schon gescheitert sind. Sie werden vielmehr jetzt erst eigentlich beginnen. Die Sache nimmt bisher die für jeden Ruhhandel normale Entwicklung.

Der Plan Caillaux'

Der von den Amerikanern eine so herzlose Behandlung erfährt, enthält im einzelnen folgende Vorschläge:

1. Frankreich erkennt formell seine Kriegsschulden an und ist bereit, sie im Betrage von 2933 Millionen Dollar zurückzuzahlen.

2. Frankreich schlägt vor, zu dieser Summe die Schuld aus dem noch nicht bezahlten Ankauf des von dem amerikanischen Heere im Jahre 1919 zurückgelassenen Materials im Betrage von 407 Millionen Dollar hinzuzurechnen, wodurch sich die französische Schuld auf 3340 Millionen Dollar erhöhen würde.

3. Frankreich nimmt als Zahlungsperiode die von dem amerikanischen Kongress vorgeschlagene Zeitfrist von 62 Jahren an und wird seine Zahlungen staffeln.

4. Frankreich verlangt kein Moratorium und schlägt vor, während der ersten 5 Jahre jährlich 23 Millionen Dollar einschließlich 20 Millionen Zinsen für die ausgetauschten Kriegsmaterialvorräte zu zahlen, während weiterer 5 Jahre je 30 Millionen, die darauf folgenden 10 Jahre 45 oder 50 Millionen Dollar und von 1946 ab während der noch verbleibenden 42 Jahre Zahlungen, die sich progressiv bis zu 80 Millionen Dollar steigern.

Frankreich fordert aber, daß den Abmachungen eine Klausel beigefügt werde, durch die seine Zahlungsfähigkeit in Rechnung gestellt werde, damit, wenn sie geringer sei, als man jetzt annimmt, die versprochenen Zahlungsbeträge herabgesetzt werden können.

Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß Amerika statt der von Frankreich angebotenen 3/4 Milliarden 4 1/2 Milliarden Dollar fordert, und daß es als Jahreszahlungen nach Ablauf eines Moratoriums 100 Millionen Dollar verlangt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 26. September 1925.

Der Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei in München hatte unter Teilnahme verschiedener Reichstagsabgeordneter eine Besprechung, in der er zu dem Ergebnis kam, daß an den Vätern der deutschen Außenpolitik, wie sie Graf Westarp in seiner Reichstagsrede vom 23. Juli bezeichnet hat, festgehalten werden muß.

Der sächsische Landtag tritt am 12. Oktober zusammen und wird sich zunächst mit der Amnestie beschäftigen.

Die Rente und Preisentzugsaktion. Der Beschluß der preussischen Regierung, die Rente bis auf weiteres nicht zu erhöhen, wird mit dem Wunsche begründet, die Preisentzugsaktion der Reichsregierung im gegenwärtigen Augenblick nicht zu erschweren.

Verbot von Hitlerveranstaltungen in Preußen. Der preussische Minister des Innern hat mit sofortiger Wirkung das Auftreten Hitlers als Redner in öffentlichen Versammlungen oder sonstigen öffentlichen Veranstaltungen für das Gebiet des Freistaates Preußen bis auf weiteres verboten. Begründet wird das Verbot mit der Besorgnis, daß durch das Auftreten Hitlers die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet werden könnte.

Das Zentrum und die politische Lage. Im Reichstag fand unter dem Vorsitz des Fraktionsvorsitzenden Lehmann eine Sitzung des Fraktionsvorstandes und der erreichbaren Mitglieder der Reichstagsfraktion des Zentrums statt. Gegenstand der Besprechung waren außenpolitische und innenpolitische Angelegenheiten. In allen Fragen ergab sich völlige Einmütigkeit. Es wurde beschlossen, eine Vollsitzung der Fraktion auf den 4. November anzuberaumen. Am 5. Oktober findet eine Sitzung des Reichsparteivorstandes in Paderborn statt.

Die italienische Delegation für die Regelung der Schulden an die Vereinigten Staaten wird am 16. Oktober von Cherbourg abreisen.

Das albanische Kabinett ist zurückgetreten. Ahmed Jogu hat den Rücktritt des Kabinetts und des Senatspräsidenten angenommen.

Belgien und das Haager Schiedsgericht.

Der belgische Außenminister Vandervelde hat folgende nach seiner Rückkehr aus Genf den Artikel 36 der Statuten des Haager Schiedsgerichtshofes über den obligatorischen Schiedsgerichtspruch ratifiziert. Belgien erklärt sich mit dem obligatorischen Schiedsgerichtspruch unter folgenden Vorbehalten einverstanden: 1. Belgien unterschreibt wie Frankreich die Klausel 36 vorläufig nur für 15 Jahre. 2. Entsprechend dem Beispiel Hollands verlangt Belgien ausdrücklich, daß der Schiedsgerichtspruch nur für kommende Differenzen und nicht für gegenwärtige in Frage kommt. 3. Die Möglichkeit der Beilegung eines anderen Weges zur Regelung einer Streitfrage bleibt offen. Bei diesen Vorbehalten, insbesondere dem dritten, bleibt eigentlich nicht viel von einem „obligatorischen“ Schiedsgerichtspruch übrig.

Mussolini geht nicht zur Sicherheitskonferenz.

In einem Leitartikel des Messagero, der sich mit dem Beschluß der deutschen Regierung, die Einladung der Alliierten zu Verhandlungen über die Sicherheitsfrage anzunehmen, beschäftigt, wird mitgeteilt, daß Mussolini an der Ministerkonferenz nicht teilnehmen werde, da zu den für die Konferenz vorgesehenen Termin der schicksalhafte Große Rat in Rom liegt. Nach dem anfänglichen Interesse, das Mussolini der Parittfrage entgegenbrachte, muß diese Absage und ihre Begründung überraschen. Offenbar handelt es sich hier nur um einen Vorwand. Das kann man auch aus einer offiziellen Erklärung schließen, wonach sich das italienische Kabinett bisher noch gar nicht mit der Frage der Teilnahme Italiens an der Sicherheitskonferenz beschäftigt hat. Die italienische Regierung wollte der Angelegenheit erst näher treten, wenn die Tragweite der Sicherheitsverträge nach allen Richtungen hin genau abgesehen sei. Mussolini scheint hiernach den Gesinnung an dem Sicherheitspakt schon wieder verloren zu haben.

Aus Stadt und Land.

Berlin zieht aus Ersparnisgründen die Turmwachen wieder ein. Just in dem Augenblick, da die Brandstifter nach einer kleinen Pause wieder besonders rege arbeiten, hat man in Berlin's fana- und klanales

nach knapp vierwöchentlicher Dauer die Turmwachen, die zur raschen Feststellung der Brande eingerichtet waren, aus Gründen der „Ersparnis“ eingezogen. Die Bevölkerung der Reichshauptstadt ist ob der plötzlichen und unverständlichen Maßnahme äußerst überrascht und auch nicht wenig beunruhigt. Diese „Ersparnis“ dürfte sich aller Voraussicht nach noch recht über rächen.

Wetter-Attentat nach einem Ehebruchungs-Prozess. Nach Schluß eines Ehebruchungsprozesses vor dem Landgericht Berlin-Mitte schüttete die Ehefrau einer Zeugin eine Tüte gemahlener Pfeffer in die Augen, so daß die Frau nichts mehr sehen konnte. Die Attentäterin mußte vor dem stark erregten Publikum schleunigst flüchten. Sie verschwand im Polizeipräsidium, wo man sie in Schutzhaft nehmen mußte.

Zuwelen im Werte von 30 000 Mark entwendet wurden in einem Hotel in Berlin einem Hanauer Juwelier. Der Juwelier hatte den Koffer mit den wertvollen Schmuckstücken bei seinem Weggange aus dem Hotel der Inhaberin übergeben, die den Koffer in ihrem Privatzimmer aufbewahrte. Aus diesem Zimmer kam der Koffer abhanden.

Wegen die Seite der Schlangenanbeter in Hindustan, deren Kult die Opferung von Menschen vorkreist, soll von Staats wegen nunmehr strengstens vorgegangen werden.

Was die Woche berichtet.

Gassenbube Herbst. — Die Zeit für einen Großen. — Weihnachts- und Osterferien in der Michaeliswoche.

Ist es nicht zum Verzweifeln? Da hat man nun dem Herbst zu seinem Einzug ein gerittetes Maß von lieben Worten des Willkommens gemeldet — und schon erweist sich dieser also begrüßte Herbst als ein rechter Gassenbube. Aus einem endlos-grauen Himmel gleit es wie mit Alben. Ununterbrochen, im gleichen eintönigen Gleichmaß. Allen Bauernregeln, Quaternbedachtungen und Barometerbewegungen zum Trotz behauptet der Himmel seine sonderbaren Launen und stellt seine Parole unentwegt auf trostlos.

In solchen Wochen, in denen der Regenschirm nicht mehr trocken wird, kommt die Zeit der langen Abende naturgemäß viel plöthlicher, als das bei einem „normalen Uebergangswetter“ der Fall ist. Fast scheint es, als hätte die Natur einen vollen Monat übersprungen.

Mit den langen Abenden kommen auch so mancherlei „dunkle“ Gelegenheiten zur Unterhaltung und Ablenkung der viel geplagten Menschheit von den Mühen und Sorgen des Alltags. Sicher sind vor allen Dingen die ungeheuren Massen der nur auf Sensation und Herdentrieb aufgebauten billigen Groschenromane zu zählen. Meist handelt es sich um Romane in „hundert Heften“, die gewöhnlich den Schund in Reinkultur darstellen und die allen Stellen zur Bekämpfung der Schundliteratur der besonderen Beachtung empfohlen seien. Die Akten der deutschen Jugendgerichte können erschütternde Auskunft geben, welches Unheil durch diese Art Unterhaltung in so manchen talentvollen jugendlichen Kreisen angerichtet wurde.

Daß es bei dem frühzeitigen Finsterwerden doppelt angebracht ist, Keller und Bodenräume sicher zu verschließen, beweisen die zunehmenden Diebstähle, von denen die Tagespresse zu berichten weiß und von denen recht viele nur zustande gekommen sind, weil die günstigen Gelegenheiten eben Diebe macht. Die von den Polizeibehörden geführte Statistik solcher Vorfälle beweist, daß gerade die sogenannte Uebergangszeit „Hochsaison“ für das Diebesgewerbe ist, und es sollte eigentlich keine Veranlassung vorliegen, durch allzu große Vertrauensseligkeit das Handwerk dieser dunklen Existenzen noch zu unterstützen.

Doch nun genug von diesen „dunklen“ Erscheinungen. Jeder Schatten hat bekanntlich auch immer eine Menge Licht zur Voraussetzung. Und das Licht wird in den kommenden Monaten ja wieder eine Hauptrolle spielen. In seinem Banne beginnen vielerorts bereits jetzt die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest. Je nach Art und Umfang der Sache wird sehr schon gebastelt, gekleidet und genäht. In den Puppenkliniken herrscht schon seit Wochen reger Betrieb. Da werden verloren gegangene Augen wieder eingesetzt, zerkaute Frisuren modern geformt, abhanden gekommene Arme angehängt und wie die Wiederarbeit auf diesem Gebiete sonst noch helfen mag. Wer willens ist, seinem Puppenbestand eine Verjüngungskur teilhaftig werden zu lassen, wird gut tun, den Anstoß nicht zu verpassen.

Da reden wir hier nun schon von Weihnachts- und viele werden gewiß glauben, daß dies vorläufig sei. Und doch wird man in diesen Tagen der Michaeliskulferien in vielen Fällen seine Vorarbeiten schon weit über Weihnachten hinaus treffen. Überall dort, wo zum kommenden Ostersfest Kinder die Schule verlassen, geht man um Michaelis herum gewöhnlich auch ernstlich an die Berufswahl der Kinder. Die Zeit lennt keinen Stillstand, und da heißt es rechtzeitig überlegen und beraten, wie diese ausgesprochene, bedeutungsschwere Schicksalsfrage am glücklichsten und vorteilhaftesten zu lösen ist.

Handelsteil.

— Berlin, den 26. September 1925.

Am Devisenmarkt ist nach der lebhaften Bewegung der letzten Tage wieder Ruhe eingetreten. Wemerkenswert ist die schwache Haltung der italienischen Baluta.

Am Effektenmarkt waren vielfach Deduktionsläufe zu verzeichnen, die Kursbesserungen veranlaßten. Am Rohstoffmarkt gingen die Kurse aber im weiteren Verlauf der Börse wieder zurück.

Am Rohstoffmarkt blieben die Forderungen für oberes Getreide etwas niedriger; dagegen war inländisches Getreide spärlich angeboten, da die Landwirte keine Zeit zum Ausbreiten und Verladen haben, doch stand für den mäßigen Bedarf der Mühlen genügend Ware zu nachgebenden Preisen zur Verfügung. Wehl still. Safer land nur in besser Beschaffenheit zu herabgesetzten Preisen Interkunst. Gerste und Mais hatten kaum Beachtung. Sehr schwierig blieb der Absatz von Kleie. Delsaaten behauptet bei kleinen Umsätzen.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Wmlich.) Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 203—209. Roggen Märk. 150—157. Wehl.

138-153. Sommergerste 206-230. Wintergerste 170 bis 175. Dofen Malt 173-180. Mais loco Berlin 175. Weizenmehl 27,75-31,75. Roggenmehl 22,35-24,50. Weizenkleie 10,25-10,50. Roggenkleie 9,30-9,50. Raps 34,6. Weizenflocken 26-31. Kleine Speiseerbsen 26-31. Futtererbsen 21-24. Bohnen 24-26. Lupinen blaue 24-26. gelbe 24-26. Rapstuchen 15-15,20. Weizenflocken 31 bis 21,60. Erbsenflocken 11,40. Sojabohnen 20,50. Torfmehl 30-70 8-8,20. Kartoffelflocken 16.

Schichttafel für den 28. September.
1870 Die Festung Straßburg kapitulierte - 1881 Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald - 1903 Der französische Schriftsteller Emile Zola in Paris (* 1840) - 1914 Weichen wird von den Deutschen besetzt.
Sonne: Aufgang 5,54, Untergang 5,46.
Mond: Aufgang 4,24 R., Untergang 12,30 B.

Sport.

× **Deutsche Segelflieger in Rußland.** In Moskau sind die deutschen Segelflieger, die sich am internationalen Flugwettbewerb in der Krim beteiligten, auf dem Luftwege wohlbehalten eingetroffen und dort aufs herzlichste aufgenommen worden. Die Maschinen mit ihren Begleitmannschaften befinden sich bereits im Fluglande in der Krim. Vom deutschen Vorkommando in Moskau werden die deutschen Segelflieger am kommenden Montag empfangen werden.

× **Weltrekord im Speerwurf.** Beim Dreiländerkampf der skandinavischen Weltkämpfer erzielte der Schwede Lindström einen Weltrekord im Speerwurf, und zwar erst mit dem letzten Wurf, nachdem der Norweger Sund zuvor seine Leistung von 64 Meter auf über 65 verbessert hatte und als sicherer Sieger galt.

D. F. V.-Jubiläum.

Sechs große Staffeln.

In den ersten Oktobertagen wird im Mittelpunkt der sportlichen Ereignisse das Silberjubiläum des Deutschen Fußballbundes in Leipzig stehen.

Unter anderem werden am 4. Oktober sechs große Staffeln von den Grenzen des Reiches nach Leipzig zur Durchführung kommen. Die Staffeln, an denen sich rund 5000 Käufer beteiligen werden, sind folgende:

- Staffel 1: Start in Koblenz; über Barmen, Düsseldorf, Weiden, Osnabrück nach Leipzig.
- Staffel 2: Start in Bitterfeld; über Gräfenhainichen, Bitterfeld nach Leipzig.
- Staffel 3: Start in Johann-Georgenstadt; über Schwarzenberg, Jena, Weimar, Krimmitschau nach Leipzig.
- Staffel 4: Start in Reichenbach; über Magdeburg, Bitterfeld, Halle nach Leipzig.
- Staffel 5: Start auf der Wartburg; über Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Apolda, Naumburg, Jena nach Leipzig.
- Staffel 6: Start in Koburg; über Bamberg, Bayreuth, Regensburg, Deggendorf, Landshut, Passau, München nach Leipzig.

Fußball. „D. F. V.“ 1. Elf gegen Sportfreunde 0:2. Sonntag nachmittag um 4 Uhr stellen sich hier in Dippoldiswalde beide genannten Mannschaften dem Schiedsrichter Wetahold (Fußballklub, Dresden) zum Verbandsspiel. Ein interessanter Fußballkampf dürfte zu erwarten sein.
„D. F. V.“ 2. Elf trifft sich 1/3 Uhr hier im Verbandsspiel mit der 2. Elf vom Dresdner Fußballklub.

Rekte Nachrichten.

Die Kolonialente.

— London, 26. September. Von zuständiger amtlicher Stelle wird nachdrücklich die aus Brüssel kommende Meldung dementiert, daß in Genf Besprechungen über die Abgabe englischer Kolonialmandate an Deutschland stattgefunden hätten. England denke nicht daran, die Verhandlungen über den Sicherheitspakt mit einem solchen Ruhhandel zu belasten.

Der sprechende Film.

— Berlin, 26. September. Die gestern im Funkhaus eröffnete Nipho (Kinematographische und photographische Ausstellung) wurde durch einen Festakt eingeleitet, bei dem Außenminister Dr. Stresemann im Film die Begrüßungsworte sprach. Der sprechende Film ist eine deutsche Erfindung, die in den letzten Jahren sehr vervollkommen wurde. Die Aufnahme war anscheinend im Garten des Auswärtigen Amtes gemacht.

Die Berliner Dachstuhlbrände.

— Berlin, 26. September. Die Berliner Brandchronik ist um zwei weitere Dachstuhlbrände bereichert worden. Der eine Brand brach in der Viktorstraße 19 in Halensee aus, der andere in der Blankenburgstraße 10. Im ersten Falle scheint es sich um Brandstiftung zu handeln.

Eine große französische Offensive in Syrien. London, 26. September. Nachdem schon verschiedene französische Blätter von einer bevorstehenden Offensive zu berichten wußten, melden die englischen Blätter aus Bagdad, daß die Franzosen eine große Offensive gegen die Drusen begonnen haben. Es sollen 20.000 Mann, 14 Tanks und 32 Panzerwagen eingesetzt worden sein. Der Kampf soll von 140 Flugzeugen unterstützt werden, von denen sich die französische Heeresleitung große Erfolge verspricht.

Die Preisfestschaltung der Regierung. Berlin, 26. September. Wie das Berliner Tageblatt hört, ist das Reichswirtschaftsministerium mit dem Studium der Kartellgesetzgebung des Auslandes beschäftigt, um zur gegebenen Zeit auch in Deutschland die Kartellverordnungen zu verschärfen, wenn ihre letzte Einwirkung vergeblich bleiben sollte. Aus demselben Grunde wird im Reichswirtschaftsministerium ein Gesetzentwurf über die Offenbarungspflicht bei Verabredungen zu öffentlichen Bedingungen vorbereitet.

Die Ministerpräsidentenkonferenz über den Preisabbau. Berlin, 25. 9. Ueber die heutige Nachmittagsführung der Ministerpräsidenten der Länder wird folgender Bericht ausgegeben: In der heutigen Nachmittagsführung der Minister- und Staatspräsidenten der Länder mit der Reichsregierung wurden die Maßnahmen zur Preisfestschaltung beraten. Der Reichshandelsrat wies auf die zwingende Notwendigkeit einer weiteren Senkung der Preise hin. Die Maßnahmen, die von der Reichsregierung in nächster Zeit noch durchgeführt werden sollen, wurden mitgeteilt und fanden die einstimmige Zustimmung der Staats- und Ministerpräsidenten, die der Reichsregierung ihre umfassende Unterstützung zusagten. Die Regierungen werden alle Mittel anwenden, um bestehende Mängel zu beseitigen und die Wirtschaft von dem Druck einer ungelungen und unorganischen Preisbildung zu befreien.

Keine französische Offensive in Marokko.

Paris, 26. September. Die Pressevertreter melden aus dem französischen Hauptquartier, daß die Heeresleitung endgültig auf beide größeren Offensiven auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz verzichtet habe, da hierdurch doch kein durchschlagender Erfolg zu erzielen ist. In militärischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Abd el Krim den französischen Vorkräften ausgewiesen sei und sich in seine Bergstellungen zurückgezogen habe, gegen die nur mit allgrößten Schwierigkeiten vorgegangen werden könne. Marschall Deterin soll beabsichtigen, durch ununterbrochene partielle Angriffe die Truppen Abd el Krims zu schwächen, die er bisher auf die Hauptstellungen zurückgehalten habe, müßte er im Laufe der Kämpfe einsehen. So würden sich die Truppen allmählich verbluten. Da allgemeine Generalangriffe nicht mehr erfolgen sollen, ist es den Unterführern an den einzelnen Frontabschnitten freigestellt, örtliche Angriffe vorzunehmen, die jedoch mit anderen Kampfhandlungen in keiner Uebereinstimmung zu stehen brauchen. Grundsätzlich soll jedoch der Feind Tag und Nacht beunruhigt werden.

Sächsisches

— Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamttrichzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im September im Durchschnitt 146,2 (Vorkriegszeit = 100). Sie ist demnach gegen die für den Monatsdurchschnitt August vorliegende Richtzahl von 145,8 um 0,3 v. H. gestiegen.

— Laut Mitteilung des Statistischen Landesamtes sind in Sachsen im Monat August 108 Anträge auf Konkurseröffnung gestellt worden. Von diesen entfielen 59 auf die Großstädte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 75 Anträge ist stattgegeben worden, während 33 mangels Masse abgelehnt sind. Von den neuen Konkursen betrafen 68 natürliche Personen, 23 Gesellschaften eine eingetragene Genossenschaft, 15 Nachlässe und ein anderer Gemeinshaftler. 30 entfielen auf die Industrie, 47 auf den Warenhandel und 16 auf sonstige Gewerbe. Beendet worden sind 60 schwebende Konkursverfahren, davon 36 durch Schlichtung, 19 durch Zwangsvergleich und fünf wegen Masse mangels. Neben den Konkursen sind noch 40 Geschäftsaufsichten zur Anwendung des Konkurses angeordnet und acht abgelehnt worden. Davon betrafen 24 natürliche Personen, neun Einzelunternehmen und 15 Gesellschaften. 32 entfielen auf die Industrie, acht auf den Warenhandel und acht auf sonstige Gewerbe. Beendet worden sind 16 Geschäftsaufsichten, und zwar elf durch Zwangsvergleich, vier aus anderen Gründen, während bei einer der Konkurs eröffnet werden mußte. Von den insgesamt 217 Unternehmungen waren 153 (70,5 Prozent) erst nach dem Kriege entstanden gegen 10 (4,6 Prozent) aus der Kriegszeit und 47 (21,7 Prozent) aus der Vorkriegszeit stammende sowie 7 (3,2 Prozent), bei denen die Zeit der Gründung unbekannt ist.

— Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 13. bis 18. September 1925 folgenden Bericht: Infolge der anhaltenden erhöhten Aufnahmefähigkeit der Textilindustrie und des Baugewerbes für Fach- und ungelernete Kräfte hat sich die Arbeitsmarktlage nicht unwesentlich gebessert. Die Zahl der unterfertigten Gewerkschaften betrug am 15. September dieses Jahres 14.721 (11.872) männliche und 2849 weibliche und die Zahl der Zuschlagsempfänger 14.808, so daß seit dem 1. September dieses Jahres erstmalig wieder eine Abnahme von 882 Hauptunterfertigungs- und 2923 Zuschlagsempfängern verzeichnet werden konnte. Von den Hauptunterfertigungsempfängern, unter denen 305 unter 18 Jahren enthalten sind, wurden am 15. September dieses Jahres 296 zu Pflanzarbeiten und 2853 zu Postdienstleistungen herangezogen.

— Jena. Hier sind seit einiger Zeit Bestrebungen im Gange, unsere Gemeinde der Nachbargemeinde Glauchau einzuverleiben. Jetzt fand hier eine Urabstimmung statt, in welcher die Eingemeindung mit 134 Stimmen gegen 93 Stimmen abgelehnt wurde.

— Chemnitz. Die Frage der Zusammenlegung der beiden Schulämter beschäftigte mehrfach die Stadtverordneten. Der Rat hat nunmehr, nachdem sein Einspruch gegen die beschlossene Zusammenlegung von der Mehrheit der Stadtverordneten keine Berücksichtigung fand, sich zwecks Entscheidung in der Angelegenheit, wie in der jüngsten Sitzung der Stadtverordneten mitgeteilt wurde, mit einer Klage an das Verwaltungsgericht der Kreisoberhauptmannschaft gewandt.

— Falkenstein. Für die geplante elektrische Straßenbahn Radebach-Auerbach i. V. - Alfeld-Falkenstein, für die der Electra-V. G. in Dresden die bis Ende Juli n. J. abzuschließenden Vorarbeiten übertragen worden sind, wurde nunmehr die Linienführung festgelegt. Die Linienführung an der Göltsch entlang führt im sogenannten Rahneal in Auerbach i. V. auf Göltsch, so daß auch an eine Linienführung durch die engen Straßen der Altstadt von Auerbach i. V. gedacht wird. Der Wagenhinterstellungsbahnhof wird seinen Platz neben dem Elektrizitätswerk in Auerbach i. V. oder in Falkenstein erhalten müssen.

— Plauen i. V. Der Kirchenvorstand zu Jöhniß bei Plauen wählte einstimmig Pfarrer Herz in Reichstädt zum Pfarrer der dortigen Gemeinde.

— Plauen. Der Referent im Ministerium des japanischen Strafvollzuges in Tokio wollte am Dienstag hier, um der als eine der musterhaftesten Strafanstalten in Deutschland bekannten Strafanstalt Plauen einen Besuch abzustatten. Der Referent befindet sich auf einer Weltreise, um Studien über den Strafvollzug zu betreiben. Der Zweck seiner Reise soll sein, auf Grund der gesamten Erfahrungen und Beobachtungen den Strafvollzug in Japan nach modernstem europäischen Muster einzurichten.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:
Sonntag 27. September „Die Meistersinger von Nürnberg“ (5-10). Montag 28. September „Hoffmanns Erzählungen“ (7.30 bis 9.10). Dienstag 29. September „Orpheus und Eurydike“ (7.30-9.30). Mittwoch 30. September „Eugen Onegin“ (7 bis 9.15). Donnerstag 1. Oktober „Die Schneider von Schönbau“ (7-9.15). Freitag 2. Oktober 1. Sinfoniekonzert (7.30), öffentliche Hauptprobe (vorm. 11.30). Sonnabend 3. Oktober „Der Evangelmann“ (7.30-10.15). Sonntag 4. Oktober „Don Giovanni“ (7 bis 9.15). Montag 5. Oktober „Toska“ (7.30-9.10). Schauspielhaus:
Sonntag 27. September vormittags 11.30 bis nach 1 Uhr: Erste Morgenfeier „Frauen um Goethe“, „Ayrich-Preis“ (7-n. 9.30). Montag 28. September „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen“ (7-9.10.30). Dienstag 29. September „Der Weg nach Dorer“ (7.30-10.15). Mittwoch 30. September „Stella“ (7.30-9.30). Donnerstag 1. Oktober „Ani“ (7). Freitag 2. Oktober „Der Traum ein Leben“ (7.30-10). Sonnabend 3. Oktober „Ani“ (7). Sonntag 4. Okt. „Götter der Verdingungen“ (6-9.10). Montag 5. Okt. „Juarez und Maximilian“ (7-9.10.30).

Produktionsliste zu Dresden

am 25. Sept.-mhrz 1925. - Preise in Goldmark.
Inland-Weizen 21,11 - 21,60, Inlandischer Roggen 16,80 - 17,30, Sommergerste 21,80 - 24,50 Wintergerste, neu, 19,00 - 19,50, Hafer alter Inland 21,50, 23,00, dergl. alter ausl. 20,00 bis 21,50, dergl. Inlandischer neuer 16,50 - 21,00, Raps 33,70 - 34,20, Mais Kaplata 2,21 - 2,70, Einquantum 25,11 - 26,10, Troadenschmelz 12,00 - 12,50, Kartoffelflocken 19,00 - 19,50, Weizenkleie 10,70 - 11,00, Roggenkleie 10 - 11,50, Dresdner Warten: Raiser-Mais 46,50 - 47,50, Wadermehl 37,50 - 38,50, Weizenmehl 33,50 - 35,00, Roggenmehl O I (Type 60%) 29,00 - 31,00, Roggenmehl I (Type 70%) 27,00 bis 28,50, Roggenmehl 17,50 - 18,50.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 26. September 1925. Von den aufgetriebenen 92 Ferkeln und 3 Käusern wurden 45 Ferkel und 2 Häuser verkauft. Die Ferkel wurden für 22,50 bis 40 Mark und die Häuser für 30 Mark verkauft.

Der Dippoldiswalder Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung

feiert sein Jahresfest, so Gott will
Sonntag am 4. Oktober 1925 in Reinhardtgrimm
Nachmittags 2 Uhr Festgottesdienst. Predigt: Dr. Wehrenpennig aus Gablonz, Präsident der evang. Kirche der Thesoph-Glowatz. Nachm. 4 Uhr Versammlung im Gebirgshaus. Bericht: Konsistorialrat Walther-Dresden, früher in Moskau. Mitwirkung des Dippoldiswalder Sängerkorps im Gottesdienst und in der Nachversammlung.
Zu zahlreicher Beteiligung wird hierdurch herzlich eingeladen
Pf. Lubwig, Dors.

Tanz- und Anstandsunterricht Schützenhaus Dippoldiswalde

Nach der Einweihung der großen Bruchsäle beginnt der neue Kursus am Mittwoch den 11. November abends 8 Uhr. Gest. Anmeldungen jederzeit dabeist.
Tanzlehrer Hugo Koenecke und Töchter
Inh. des größten Dresdner Instituts, Jahnsstraße 2, a. d. Seifstr.



Großer Jahrmarktsrummel in Schmiedeberg

Wahnerts Lusthaukel
Etterts Karussell
Holzhöfers Schießhalle
Es bitten um zahlreichen Besuch die Besitzer

Vertretung oder Alleinverkaufsrecht

für die dortige Amtshauptmannschaft eines gesch. Konsumartikels allerersten Ranges ist an tüchtigen Herrn, welcher über einige hundert Mark verfügt zu vergeben. Größte Verdienstmöglichkeit, da laufend Nachbestellung. Offerten unter „D. P. 2687“ an Rudolf Wölfe, Dresden, erbeten

Wir treffen Montag, am 18. ds. Mts. mit feischen Transporten

Dänischer und Seeländer Arbeitspferde und Oldenburger u. Ostfriesischer Wagenpferde



ein und stellen ab Dienstag wieder eine Auswahl von ca. 35 Stück unter bekanntester Bedienung und günstigen Zahlungsbedingungen äußerst preiswert zum Verkauf.
Neben gleichen Paaren in verschiedenen Farben befinden sich darunter sichere Einspänner und einzelne Pferde.
Es sind die letzten Transporte vor der am 1. Oktober in Kraft tretenden Zollserhöhung pro Pferd M. 500.-

Emil Kästner & Co. Hainsberg i. Sa.

ff. Landbutter Quart und Eier
empfehlen
Bruno Scheide Koch.
Alfred Fischer
Küchaplaz

Futterweizen
Pfund 15 Pf.
feinförn. Mais
Pfund 20 Pf.
empfehlen
Bruno Scheide Koch.
Alfred Fischer
Küchaplaz

Achtung!
Suche für sofort
Frühstücksausträgerin
pro Mart 40 Pf verdient!
Für Selbstabholer im Geschäft
20% Rabatt
in Waren!
Bäckerei Bär
Schuhgasse

Hafer
kauft
Louis Schmidt
Original Döbelner
Wintersaatweizen
Speisefarbstoffen und reichhaltige weiße Stallener-Zuchtdähne verkauft
Flemming

Visitenkarten G. Johne

Gasthof Schmiedeberg



Montag am 28. September
zum Jahrmarkt
**großes
Extra-Konzert**

ausgeführt von der berühmten Dresdner Künstler-Kapelle
Schönberg.
Leitung: Musikdirektor Schönberg
Ausgewähltes Programm. U. a.: Musikdirektor Schönberg
als Komponist-Darsteller sowie Auftreten des Klyphon-
Virtuosen Uhlmann

Anfang 1/8 Uhr Eintritt 1 Mark
Nach dem Konzert feiner Ball
der vollständigen Kapelle

Deutscher Landarbeiter-Verband
Ortsgruppe Dippoldiswalde
Sonntag, 27. September (Anfang 7 Uhr) im Gasthof Berentz
grosser Ernteball!

Gasthof zur
„Frankenmühle“, Ullberndorf
Sonntag den 27. ds. Mts.
feine Ballmusik
Volles Orchester. Anfang 4 Uhr
wogu ergebenst einladen Guldo Espig und Frau

Gasthof Hirschbach
Sonntag zum Erntefest
feine Ballmusik
wogu ergebenst einladen Arthur Lohse und Frau

Gasthof Oberfrauendorf
Morgen Sonntag zum Erntefest von 4 Uhr ab
feine Ballmusik
wogu freundlichst einladen Karl Flemming und Frau

**Großes, öffentliches
Gesangs-Konzert**
ausgeführt von der
Gruppe Dippoldiswalde
des Sächs. Elbgängerbundes
Leitung:
Ehrenchormstr. Arthur Kegel, Dresden
Sonntag, am 4. Oktober nachmittags 4 Uhr
im neubauten Saal des Schützenhauses Dippoldis-
walde
Kassen- und Einzelhöre — ca. 500 Sänger
Eintrittspreis mit Steuer und Programm 80 Pf.

Gewerbeverein
Dippoldiswalde

Vortragsprogramm für den Winter 1925-26:

1. Mittwoch, 30. September abends 8 Uhr (Reichskrone) Herr
Richard Lambé vom Institut Kosmos in Leipzig: „Auf klas-
sischem Boden, Wanderungen in Griechenland“ (mit Licht-
bildern).
2. Dienstag, 27. Oktober abends 8 Uhr (Reichskrone) Herr Pfarrer
Großmann-Dresden: „Vom deutschen Wesen“.
3. Mittwoch, 25. November abends 8 Uhr (Reichskrone) Herr
Walter Stähler, Tilsch, Dölsing, Im Lande der
Schebafasse“ (der 18 tibetianischen Kleinstaaten) mit Licht-
bildern.
4. Dienstag, 29. Dezember abends 8 Uhr (Schützenhaus) Herr
Kurt Meizer und Fr. Risch, Dresden: „Weihnachten im
Erzgebirge“ (mit Lichtbildern und Gesangsbeiträgen erzge-
birgischer Heimatlieder).
5. Mittwoch, 10. Februar abends 8 Uhr (Schützenhaus) Herr
Oberpostmeister Hempel, Weindöbela: „Siedebürgen, Land
und Leute“ (mit Lichtbildern).
6. Dienstag, 2. März abends 8 Uhr (Schützenhaus) Herren
A. und Dr. A. Stadthagen, Charlottenburg: „großer Experi-
mental-Vortrag: „Wellenraumhülle und Sonnenwärme?“
Versuche mit flüssiger Luft, fester Luft, flüssigem Licht,
flüssigem Feuer.“

Wir laden zu dem am kommenden Mittwoch, 30. Septbr.,
stattfindenden ersten Vortrag hierdurch herzlich ein.
Mitglieder und deren Frauen haben gegen Vorzeigen
der ihnen zugestellten Ausweiskarten freien Eintritt, nicht-
selbständige Angehörige der Mitglieder, Handels-, Gewerbe- und
Fortbildungsschüler zahlen 40 Pfg., Nichtmitglieder 80 Pfg.
Der Gesamtvorstand.

Zum Erntefest empfiehlt feinste Sultanen und
große Rosinen, Korinthen,
bittere und süße Mandeln, frische Kokoschmitten, feinste
Weizenmehle sowie sämtliche getrocknete Gemüse
Bruno Hamann
Dippoldiswalde

Kaffeehaus Schwarz
Dippoldiswalde, Ecke Herren- und Schuhgasse — Tel. 142
**Die Einkehrstätte
von Ruf!**
Vornehm behaglicher Aufenthalt. — Exzell. Verpflegung
Anspruchende Musik!
**Neue prächtige Aufmachung:
„Rosenfest in Japan“**

Gasthof
und
Tanzpalast **Talsperre Malter**
Sonntag 27. September
in künstlichen Räumen
große Dahlien-Ausstellung
ausgestellt von der Baumschule und Landschaftsgärtnerei
Curt Schurig in Seifen.
Ab 4 Uhr

große Dahlien-Ballschau!
Helbig-Orchester
Urfidele Stimmung!
Weindiele — Likör-Bar
Lehster Zug ab Malter nach Hainsberg 1103
Lehster Zug ab Malter nach Ripsdorf 1217

Voranzeige!
Nächsten Dienstag
Schlachtfest!
Oberer Gasthof Reichstädt
Morgen Sonntag zum Erntefest
starkbesetzte Ballmusik
Es ladet ergebenst ein Reinhold Pregel

Niederer Gasthof Reichstädt
Sonntag zum Erntefest von 5 Uhr ab
feine Ballmusik
Hans-Jesu-Kapelle
Hierzu ladet ergebenst ein Ernst Schuler

Erbericht Höckendorf
Größtes Tanz-Etablissement
Sonntag zum Erntefest
feine Ballmusik
Anfang 4 Uhr
Hierzu ladet freundlichst ein Emil Dypell

Sonabend 3. Oktober
Konzert
des Central-Theater-Orchesters
25 Künstler
Turnverein Sadisdorf
D. I.
Sonntag, 27. September
Abturnen
Alle Freunde und Gönner der edlen Turn Sache sind herzlich w. l.
kommen. Der Turnrot

Ich zeige ergebenst an, daß ich diesen Sonntag, am 27. September
mit einem großen Transport frischer
**Seeländer u. Dänischer
Arbeits-
pferde**
wieder eintreffe und stelle dieselben von Montag, den
28. September ab unter bekanntester Bedienung bei mir zum
Verkauf.
Bruno Zimmermann
Jennruf Pregelndorf Nr. 8



Gertrud Machill
Dipl.-Ing. Reinhold Seidel
grüßen als Verlobte
Dippoldiswalde Rabenau

**„Reichskrone“
Modernes Theater**
(Dir. H. Lorke)
Sonntag, am 27. September
Die große Operettenneuheit!
Der Erfolg des Dresdner Residenztheaters!
Anneliese von Dessau
(Der junge Dessauer)
Musik von Robert Winterberg
Anfang 1/2 7 Uhr! Anfang pünktlich 7 Uhr!

Gasthof „Goldner Hirsch“
Reinhardtsgramma
Sonntag, 27. September
großer Erntefestball
Anfang 5 Uhr
Um zahlreichen Besuch bitten Hugo Vogler und Frau

Gasthof Niederfrauendorf
Sonntag zum Erntefest
feine Ballmusik
Hierzu laden freundlichst ein August Petri und Frau
Anfichtstarken der neuen Turnhalle
zu haben bei
Paul Guase

Herzlichen Dank
allen, welche beim Heimgange unserer lieben,
herzensguten Mutter, Schwieger- und Großmutter,
Frau Amalie verw. Flemming
geb. Berthold
durch Wort und Schrift, ehrende Begleitung,
sowie durch reichen Blumenschmuck ihre Teil-
nahme bewiesen haben.
Du aber, liebe Mutter, habe Dank und ruhe sanft.
Müh und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Paulshain und Beerwalde, am 20. 9. 25.
Die tiefbetrübten Hinterlassenen

Dank
Zurückgeführt vom Grabe unserer lieben Heim-
gegangenen
Ely Käsemodel
geb. May
drängt es uns, allen lieben Verwandten und Bekannten
für stilles Beten, reichen Blumenschmuck und so
zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte aufs herz-
lichste zu danken.
Vor allem herzlichem Dank den lieben Schul-
kennern für die Kranzspende, sodann herzlichem Dank
den Herren Jägern aus Dresden für die ebenfalls
herrliche Kranzspende. Herzlichen Dank auch dem
hiesigen Männergesangsverein für Gesang am Trauer-
haus und freiwilliges Tragen der teuren Entschlafenen.
Auch herzlichen Dank Herrn Dr. med. Pav. Volken-
dorf für seine vielen Bemühungen, unsere teure Ent-
schlafene am Leben zu erhalten, sowie Herrn Pfarrer
Krabler für die trostreichen Worte am Grabe.
Diese allerliebe Anteilnahme hat uns auferkettet
in unserem unerträglichem Schmerz.
Du aber, liebe Ely, habe Dank für alle Deine
Liebe und ruhe sanft in Deiner stillen Gruft.
In tiefem Weh
Curt Käsemodel
Albert May und Angehörige
Selbenthaler-Wendischharth, 25. September 1925
Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom
Liebsten, was man hat, muß scheiden

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 225

Sonnabend am 26. September 1925

91. Jahrgang

Aus Stadt und Land.

Folgenschwere Zusammenstoß. Laut Telegramm aus Breslau fuhr nachts auf der Ostwitzer Schaulsee ein Motorradfahrer mit Sozjus mit voller Gewalt gegen den Anhänger einer Lastzugmaschine. Der Fahrer, ein Zahnarzt aus Breslau, wurde sofort getötet. Der Motorradfahrer zog sich eine schwere Kopfverletzung zu.

Selbstmord einer Schütlerin. In Klausthal im Harz ertränkte sich eine 14jährige Schütlerin, vermutlich aus Furcht vor Strafe.

Der Irrenhause auf dem Friedhof. In Raguhn (Halt) verhaftete man einen jungen Mann, als er dabei war, auf dem Friedhof eine Begräbnisstätte zu öffnen. Als man ihn festnahm, bekräftigte sich der Verhaftete selber auch der Brandstiftung bei einem Landwirt. Da der Unbekannte einen geistesgestörten Eindruck machte, überwiegt man ihn der Irrenanstalt.

Festnahme von Eisenbahnräubern. Auf der Strecke Halle-Eisenach wurden bereits seit geraumer Zeit ununterbrochen große Veranbrungen von Güterwagen vorgenommen und der Reichsbahn dadurch ganz erhebliche Schädigungen zugefügt. Kummern ist es dank der Aufmerksamkeit einiger Frauen gelungen, die Bande zu ermitteln und in Halle dingfest zu machen.

Großfeuer in Wehlar. Im Zementwerk der Firma Buderus in Wehlar brach Großfeuer aus. Durch den Brand, der sehr rasch an Ausdehnung zunahm, ist das Werk zum Teil zerstört worden.

In geistiger Annäherung unternahm in Uslar (Bezirk Hannover) der 24jährige Sohn eines Schneidermeisters einen Selbstmordversuch, indem er in unbestimmtem Zustande an einem Hochspannungsmast emporkletterte und sich in Verührung mit den Leitungsdrahten brachte. An Armen und Oberkörper verbrannt, stürzte er aus der Höhe ab. Trotz der erheblichen Brandwunden ließ er noch schreiend durch die Straßen. Schließlich brach der Vermisste bewußtlos zusammen.

Den Kopf zerschmettert. In Hamborn (Westfalen) verunglückte ein Arbeiter dadurch, daß ein ausgezogener Eisenbolzen in acht Meter Höhe sich aus dem Kran löste, so daß ihm auf der Stelle der Kopf zerschmettert wurde und der Tod sofort eintrat.

Der Schützenkönig muß dran glauben. In Hagen (Westfalen) erstand ein Wirt zum Preise von 35 000 Mark ein Hotel. Das städtische Steuerbüro legte sogleich die Schanksteuer auf 10 000 M. fest und lehnte den Steuernachlaßantrag des Wirtes ab. Als Begründung für die unverhältnismäßig hohe Steuer wurde angegeben, daß der Wirt die Würde eines Schützenkönigs übernommen habe, und während des Schützenfestes „sehr standesgemäß“ aufgetreten sei. — Zum mindesten könnte doch verlangt werden, daß die Hager Steuerverwaltung in Zukunft für Schützenkönige und alle, die es werden wollen, zum ständigen Hausgebrauch ausführliche Verhaltensvorschriften herausgibt.

Todessturz in einen Brunnen. Bei einer Pumpenreparatur riß in Neuengefelde bei Paderborn das Seil, an dem ein 19jähriger junger Mann in den Brunnen hinabgelassen worden war. Der Unglückliche stürzte in die Tiefe und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Folgenschwere Leichtfertigkeit. Ohne sich vorher davon zu überzeugen, ob die unter der Brücke spielenden Kinder in Sicherheit waren, öffnete in Korbelaer (Weinland) ein Müller die Schleusen. Von der Strömung wurden zwei Knaben erfasst. Nur der eine der beiden konnte gerettet werden. Der Müller erhielt jetzt wegen fahrlässiger Tötung eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Die Kölner Herbstmesse. In der rheinischen Metropole hat ohne besondere Feierlichkeiten die Eröffnung der Herbstmesse stattgefunden. Schon gleich am ersten Tage wiesen sowohl die allgemeine wie die technische Messe einen zahlreichen Besuch auf. Die Schuh- und Ledermesse hat im Gegensatz zu der Textilmesse nur vereinzelte Ansätze gezeigt, die wenig Anhaltspunkte für den vermutlichen weiteren Verlauf bilden. Aufreißender war das Geschäft auf der Möbelmesse. Großes Interesse hat auch wieder die gegenüber der ersten Messe nicht unwesentlich vergrößerte russische Abteilung gefunden. Die guten Ansätze, die jetzt schon allgemein festgestellt wurden, weichen recht erhebliche Ausblicke zu eröffnen.

Ein Götter-Denkmal in Koblenz. Auf der 49. Generalversammlung der Götter-Gesellschaft in Trier, zu der ungefähr 80 Gelehrte aus Deutschland, Holland, Oesterreich und der Schweiz als Delegierte eingetroffen waren, wurde wieder insbesondere der großen Verdienste Götters, des wackeren Vorkämpfers für das Deutschtum, gedacht und betont, es sei eine Pflicht der Dankbarkeit, diesem Mann das geplante Denkmal in Koblenz zu setzen. Das, was die Jahrestagung der Erkenntnis gebracht habe, bewege sich auf der gleichen Linie mit den Bestrebungen der Götter-Gesellschaft.

Kohlente und Sauerwurm im Rheingau. Obwohl man vor einigen Wochen noch die Aussichten für die Weinernte im Rheingau als sehr gut werten konnte, haben sich neuerdings die Verhältnisse infolge der nassen Witterung erheblich verschlechtert. Vieles tritt die Kohlente und auch der Sauerwurm auf. Die Schäden sind außerordentlich groß, so daß kaum noch mehr als ein halber Herbst zu erwarten steht.

Schlechte Zeit für die Rheinschiffahrt. Wie aus Duisburg gemeldet wird, haben sich bei der Rhein-

schiffahrt die Verhältnisse bedenklich verschlechtert. Off Monate hindurch liegen einzelne Schiffe still. Jetzt ist auch von einer großen holländischen Firma, da es an Aufträgen fehlt, die Hälfte ihrer Schiffe stillgelegt worden.

Jählings ums Leben gekommen ist in Mandercheid bei Daun (Eifel) ein 66jähriger Rektor aus Köln. Er stürzte eine zehn Meter hohe Felswand hinab und blieb mit zerschmettertem Schädel tot auf der Provinzialstraße liegen.

Von einer Senze geköpft. Auf der abschüssigen Provinzialstraße nach Saarburg (bei Trier) fuhr ein Motorradfahrer in schneller Fahrt gegen einen Landmann, der eine Senze auf der Schulter trug. Der Fahrer stürzte so unglücklich, daß ihm von der Senze der Kopf abgeschnitten wurde.

Die Seehunde kommen! Bereits jetzt finden sich an der schleswig-holsteinischen Küste die Seehunde ein. Diese Tatsache ist nach den Erfahrungen alter Küstfischer als ein untrügliches Zeichen für einen vorzeitigen und harten Winter zu deuten. In Flensburg kam ein Seehund bis an das Hafengefährde. In Wisum sind vor wenigen Tagen vier lebende Tiere eingebracht worden. Auf den nordfriesischen Inseln sind außerdem die ersten Wildgänse, Wildenten und andere nordische Wasservögel erschienen. Einen baldigen Kälteeinbruch hält man für sehr wahrscheinlich.

Von schwerem Sturmwetter überrascht. Ein Londoner Meldung zufolge hat der Dampfer der Canadian Pacific-Linie „Empress of France“ mit 250 Passagieren an Bord im Kanal bei schwerem Sturmwetter das Ruder verloren. Er befindet sich aber jetzt im Schleppe eines Schleppdampfers.

Unbekanntes Fliegergeschick. Am 21. September hatten in der dritten Nachmittagsstunde zwei litauische Armeeflieger, Leutnant Miltakis und der Unteroffizier Sidrakis, den Flugplatz in Kowno verlassen, um im Flugzeug eine bestimmte größere Höhe zu erreichen. Bis jetzt sind sie noch nicht zurückgekehrt und auch aus anderen Teilen Litauens ist, so meldet man aus Kowno, keine Nachricht über sie eingetroffen. Man befürchtet, daß sie außerhalb des litauischen Gebietes verunglückt sind.

In ungeheure Aufregung versetzte die Bewohnerschaft von Rizza ein Wahnsinniger, der erst kürzlich aus der Irrenanstalt entlassen worden war. Nachdem der Geistesranke ein ihm bekanntes 20 Jahre altes Mädchen niedergestochen hatte, begab er sich in das Haus der Pflegeeltern, die er gleichfalls mit Messerschneiden so erheblich verletzte, daß der Mann sofort starb und die Frau in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt. Dieraus verschante er sich in seinem Hause, gab auf die einschreitende Polizei etwa 50 Revolverkugeln ab und verletzte mehrere Polizisten, bis er schließlich selbst von einer Kugel niedergestreckt wurde.

In den Hungerstreik eingetreten ist seit dem 17. September im Militärgefängnis von Toulon (Frankreich) die Mehrzahl der dort gefangen gehaltenen Matrosen, von denen einige wegen Teilnahme an der Meuterei auf den Panzerkreuzern „Paris“ und „Courbet“ verurteilt wurden. Der Streik ist auf die schlechte Nahrung und auf die schlechte Behandlung zurückzuführen.

In einem ungeheuerlichen Verbrechen ließ sich in New York ein Fabrikwächter hinstrecken. Er überfiel die Gattin eines Freundes, schlug sie mit einem Beil nieder und warf dann die noch lebende Frau in einen Ofen der Fabrik. Die Tat hatte der Mörder sorgfältig vorbereitet und zu seinem Vorhaben den Ofen dauernd unter Feuer gehalten. Das grauenvolle Verbrechen ist darauf zurückzuführen, daß die Frau die gefassten Erbsparnisse dieses Mannes in kürzester Zeit aus leichtsinnigster Verschwendung hat. Der Mörder empfindet ob dieser Schreckensstat nicht die mindeste Reue, sondern schildert mit einer höhnischen Schadenfreude, wie vortrefflich er jede Einzelheit des wahnwitzigen Verbrechens durchdacht habe.

Hauptkonferenz der Geistlichen der Eparchie Dippoldswalde.

Am 24. September hielten die Geistlichen der Eparchie Dippoldswalde ihre Hauptkonferenz ab. Sie begann vormittags 10 Uhr mit einer gottesdienstlichen Feier in der Stadtkirche. Superintendent Michael legte seiner Ansprache Gal. 5, 25 zu Grunde, „so wir im Geiste leben“, wir sollen uns prüfen, ob wir unter dem Einfluß des heiligen Gottesgeistes stehen, „laßt uns im Geiste wandeln“, daß Wort und Wandel übereinstimmen, daß wir weder den Feinden noch den Treuen ein Ärgernis geben.

In der Versammlung in „Stadt Dresden“ gedachte der Eporus eingangs des eben heimgegangenen Professor Gengenau in Leipzig und gab Personalveränderungen bekannt: Neu eingetreten sind Lischke, Dörra, Schwingen-Oessa und Müller-Kipdorf, verließ Kaa-Kipdorf, in den Ruhestand getreten Kunde-Pfischendorf, Stelzner kam von Jinnwald nach Altenberg, Jäger von Hennerdorf nach Pöschendorf.

Den Hauptvortrag hielt Fischer-Lauenstein über das Thema: Die Aufgabe der evangelischen Theologie, erläutert an Conf. Aug. Art. 4. Es herrscht heute in der Kirche viel Leben und Betrieb, all den Aufgaben, die die Gegenwart stellt, gerocht zu werden. Aber darüber darf die wissenschaftliche Arbeit der Theologie nicht vernachlässigt werden, die uns erinnert an das Eine, was not ist, wofür das Evangelium von Christus die Norm gibt. Die neueste Theologie, vertreten von Barth und Vogarten, betont, daß sich die Theologie auf ihr Thema besinnen muß und lenkt damit zurück zu den Reformatoren, die seit der Zeit der Apostel zum ersten Mal gemagt haben, die Verkündigung der Kirche allein an dem Evangelium zu messen. In Conf. Aug. Art. 4 wird mit aller Klarheit Gott allein die Ehre gegeben. 1. Allein aus Gnaden werden wir selig. Das steht im Gegensatz nicht nur zu katholischer Werkgerechtigkeit, sondern auch zu dem Kulturprotestantismus, wo der Mensch zum Mittelpunkt der Religion wird, Gott der

Weltgeist, nicht der Welt schöpfer ist, selbst gegen Schöpfungsmacht und Erbsitz, deren Theologie eine Art Kulturreligion ist. 2. Der Gegenstand der Theologie ist die Offenbarung Gottes in Christus. Alles Menschliche in der Religion wird aufgehoben, Gott allein redet und wirkt. Philosophie und Theologie nähern sich um das gleiche Ziel und führen an die Grenze des Gegebenen, darüber hinaus ist der ewige Ursprung und das ewige Ziel des Menschen. Die Auferstehung Christi ist eine Tat Gottes, die Neuschöpfung des Lebens. 3. Durch den Glauben allein kommt der Mensch zum Ziel, der ergreift die göttliche Gnade, hält sich an die Dinge, die man nicht sieht und empfindet. Erst im Licht des Glaubens kommt die ethische Wirklichkeit zu ihrem Recht, das stillliche Tun des Menschen.

Man nennt diese Theologie die Theologie der Krisis. Das kam auch in der Ansprache zum Ausdruck. Die Kritik an dem kirchlichen Betrieb, die Ablehnung der theologischen Arbeit im letzten Jahrhundert hat tatsächlich etwas Beunruhigendes. Aber das kann sehr heilsam sein, auch für unsere Gemeinden, über deren Gleichgültigkeit und Sattsein mancher Seelsorger klagte muß.

Es folgten geschäftliche Mitteilungen und Besprechungen betr. Eporalkasse, soziale Vorträge u. a. Diese wurden dann während des gemeinsamen einfachen Mittagessens fortgesetzt. Pf. Dollack, Eh und Heine gaben den Bericht über die Arbeit der Spezialkonferenzen. Der Eporus berichtete über kirchlichen Wohlfahrtsdienst, Filialdienst, Hilfe für die evangelische Bewegung in der Tschecho-Slowakei und wies auf eine Anzahl wichtige Tagungen hin. Gocht gab im Auftrag des Diözesanausschusses Richtlinien für einseitliche Besoldung der kirchlichen Angestellten. Noch vieles wäre zu besprechen gewesen, aber es fehlte an Zeit, und so wurde beschlossen, in der Adventszeit noch einmal zu einer Geschäftskonferenz zusammenzukommen.

Mit gemeinsamem Gesang wurde nachmittags 4 Uhr die Hauptversammlung geschlossen.

Landwirtschaftliche Fachausbildung.

Die landwirtschaftliche Abteilung der städtischen Handels- und Gewerbeschule beginnt am 12. Oktober ihr 19. Schuljahr im städtischen Schulgebäude. Zur Zeit sind 3 landwirtschaftliche Knaben- und 3 landwirtschaftliche Mädchenklassen eingerichtet, die im Winterhalbjahr an zwei Tagen wöchentlich unterrichtet werden. — Von dem Grundgedanken ausgehend, daß für den landwirtschaftlichen Nachwuchs die beste allgemeine und berufliche Bildung gerade gut genug ist, wurden mit Genehmigung des Wirtschaftsministeriums die Lehrpläne für die Knaben- und Mädchenabteilung weiter ausgebaut und noch mehr als früher den Bedürfnissen der Praxis angepaßt. Die gesamte Ausbildungszeit umfaßt nach dem neuen Lehrplan für Knaben 1289 Vollstunden (nicht Kurstunden) und für die Mädchen 1286 Vollstunden, kommt also der Ausbildungszeit der zweifelhafteigen landwirtschaftlichen Vollschnulen mindestens gleich.

Der Unterrichtsplan für Knaben umfaßt folgende Fächer: Deutsch, Rechnen, Geometrie, Feldmessung, Buchführung und Steuerlehre, Lebens-, Bürger- und Rechtskunde, Volkswirtschaftslehre, landwirtschaftliche Betriebs- und Schöpfungswirtschaft, Physik mit Wetterkunde, Elektrotechnik, Botanik und Zoologie, organische und anorganische Chemie und Mineralogie, Alter- und Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Maschinenkunde und Obstbaulehre, allgemeine und spezielle Tierzuchtlehre, Beurteilungslehre von Pferd und Rind, Fütterungslehre und Tierheilkunde. Um die Schüler in freier Rede und gewandter Meinungsäußerung auszubilden, werden regelmäßig sogenannte Vortrags- und Diskussionsabende veranstaltet.

Die Mädchenabteilung hat mehr den Charakter einer landwirtschaftlichen Haushaltungsschule erhalten. Der neue Lehrplan sieht folgende Unterrichtsfächer für Mädchen vor: Deutsch, Rechnen und Geometrie, Buchführung, Lebens- und Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre, Botanik und Zoologie, organische und anorganische Chemie, Düngelehre, Haushaltungskunde und Nahrungsmittelkunde, Gesundheitslehre, Kinder- und Krankenpflege, Radarbeiten und Schneidern, Gefäßkunde, Fütterungslehre und Aufzuchtfragen, Gartenbaulehre, Milchviehwirtschaft und praktischen Kochunterricht.

Die Landwirte des Bezirkes werden es begrüßen, daß es ihnen nunmehr möglich ist, ihren Söhnen und Töchtern — ohne daß diese aus dem Beruf herausgerissen werden und das Elternhaus verlassen müssen — eine gezielte allgemeine, landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Ausbildung angeben lassen zu können.

Das Unterrichtsgeld beträgt jährlich 36.— RM. Für würdige und bedürftige Schüler sind ganze und halbe Freistellen in genügender Zahl vorhanden, so daß auch weniger bemittelten Schülern und Schülerinnen der Schulbesuch möglich ist. In besonderen Fällen können die Schüler auch die Kernmittel unentgeltlich von der Schule erhalten. Wie wir hören, können in den beiden Unterklassen noch einige Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden, sofern die Anmeldung umgehend erfolgt.

Sächsisches.

Jitzau. Ein heidnischer Urnenfriedhof wurde bei Erdarbeiten auf dem Marienplatz in dem nordböhmischen Städtchen Jitzau aufgedeckt. Außer einem Skelett wurde in einer Tiefe von 1 1/2 Metern noch ein einzelner menschlicher Schädel gefunden, der gleich dem Skelett völlig mocht war und an der Luft in Staub zerfiel. In etwa 2 Metern Tiefe fanden sich zahlreiche Scherben von großen Tongefäßen vor. Leider hat man verstanden, sie zu sammeln und zusammenzufügen. Die Bruchstücke sind zum Teil mit Ritzel in roher, unbeholfener Strich- und Wellenzeichnung bemalt, viele zeigen an der Innenseite die bekannte Schwärzung durch die in glühendem Zustande hineingegebene Leichenasche. Die Gefäße sind heidnische Totenurnen aus der ersten nachchristlichen Zeit. Sie zeigen die Dreibrillen der Herstellung auf der Töpferscheibe, das Material ist gelbbrauner Ton. Den gefundenen Randstücken nach zu urteilen, hatten die Gefäße oben einen Durchmesser von 25 bis 40 Zentimeter, in der Ausbauchung 40 bis 50 Zentimeter. Die großen und breiten Henkel zeigen an der Außenseite vertiefte Parallellinien. Die Käufer des am Fuße des Kirchberges gelegenen Stadtteiles haben auf uralten Kulturschichten, die gewiß noch mehr Altertumsfunde bergen.

Der Vorsprung. Herr Hesselbach hat sich eine schwere Erkältung zugezogen. Der Arzt verschreibt eine Flasche prima Drei-Sternen-Weinbrand und ein flüssiges Medizin mit der Weisung, täglich zwei kleine Gläschen Weinbrand und alle drei Stunden einen Teelöffel Medizin einzunehmen. Am übernächsten Tage erscheint der Arzt wieder und fragt den Patienten, wie er mit der Medizin zurechtkomme. „O, danke,“ erklart Herr Hesselbach, „mit dem Schnaps hab' ich schon vierzehn Tage Vorsprung, aber mit der Medizin bin ich noch einen Tag im Rückstand.“

Wettervorhersage.

27. September: Sonne, tags warm, teils Wolken.
28. September: Wolken, Sonne, warm, strichweilich Gewitter, Regen, nachts sehr kühl.
29. September: Wolken, teils Sonne, kühl.
30. September: Sonne, tags angenehm.
1. Oktober: wenig verändert.
2. Oktober: Sonne, Wolken, angenehm.
3. Oktober: kaum verändert.

Monika.

Skizze von Marga Stiebler.

Der, den sie geliebt hatte, war tot. Verwaist stand sie allein in der Welt. Am liebsten wäre sie auch selbst gestorben, aber unser Leben steht in Gottes Hand. Es bleibt ein kostbares Gut, auch wenn wir es nur für andere leben dürfen.

So wurde sie Diakonisse — mit 24 Jahren.

Schwester Monika.

Es war im Sommer 1918.

Hinter der Front, in einem deutschen Reservelazarett wurde sie stationiert. — Wenn sie in den Krankenstuhl trat, leuchteten die Augen der Verwundeten auf. Ihre kühlen, weißen Hände schienen Wunder zu bewirken.

Wenn sie damit berührte, der vergaß seine Schmerzen, wenn sie über die fiebernde Stirne strich, der wurde still. Ihre eigene Lebensenergie schlen auf die anderen überzugehen.

Sie selbst wurde immer blässer.

„Es geht so nicht weiter, Schwester Monika“, mahnte der Generalarzt. „Sie müssen unbedingt eine Nacht Ruhe haben, vollkommene Ruhe — so richten Sie Ihre eigene Gesundheit zu Grunde.“

Ein weiches Lächeln legte sich um ihren feingeknickten Mund, ihre blauen Augen strahlten.

„Ich fühle keine Müdigkeit und bin so glücklich, daß ich helfen darf.“

„Alles gut und schön, Schwester Monika, aber für heute Nacht befehle ich Ruhe — Schlaf. Morgen sind Sie dafür doppelt frisch.“

Sie verneigte sich und ging.

Ungekleidet legte sie sich auf ihr schmales Bett, und bald darauf senkte sich ihre Brust in gleichmäßigen Atemzügen — sie schlief.

Da — sie fuhr auf — man hatte sie gerufen, ganz deutlich:

„Mo-ni-ka!“

Sie erhob sich und trat auf den langen Korridor hinaus. Die Nachtschwester sah am Tisch und wickelte Binden.

Sie blickte auf.

Monika sah sich fragend um.

„Wer rief mich?“

„Keiner. — das haben Sie wohl geträumt, Schwester Monika.“

Sinnend ging Monika in ihr Kämmerchen zurück, aber kaum hatte sie sich wieder ausgestreckt, als abermals ihr Name gerufen wurde, nur dringlicher als das erstmal. Sie sah sich um. — Diesmal war es ihr, als käme der Ruf von draußen. — Sie öffnete das schmale Fenster und blickte hinaus. Niemand war da. Nur in der Ferne stiegen bunte Leuchtkegel auf, und das Donnern der Geschütze erschütterte die Erde.

Noch einmal legte sie sich nieder, aber mit dem Schlaf war es vorbei. Und zum dritten Male klang ihr Name durch den engen Raum.

„Mo-ni-ka!“

So heißes Bitten lag in dem einen Wort, daß sie entschlossen war, dem Rufe zu folgen.

An der Nachtschwester vorbei, die über ihrer Arbeit eingenickt war, schritt sie, wie von unsichtbaren Händen geführt, den Blick ins Weite gerichtet, hinaus — durch den mondbescheinigten Garten, über zerrissene Wiesen und aufgewühlte Aecker.

Und sie wanderte — wanderte —

Ihr Fuß stockte.

Dort — an ein zertrümmertes Geschäft gelehnt, ruhte ein Mann, mit zerfetztesten Gliedern.

Er hörte ihr Kommen und hob den brechenden Blick.

„Wesen“, rüffelte er.

Sie faltete seine Hände ineinander und betete mit ihm.

„Vater unser —“

Sein Kopf sank zur Seite — er war tot. Sanft legte sie ihn nieder, drückte ihm die verglasten Augen zu und ging weiter. Und plötzlich stieg ihr die Gewißheit auf: Dreimal war sie gerufen worden — drei bangende Seelen verlangten nach ihr!

Der Mond hatte sich hinter aufziehendem Gewölk verborgen. Mattes Dämmerlicht breitete sich über das weite Feld.

Ein Hund heulte auf — klagend — jammervoll.

Sie ging dem Klage nach und fand einen großen, blonden Offizier. Langsam rieselte das Blut durch das zerrissene Hemd, über die Rechte, daran der Trauring funkelte. Ein grauer Schäferhund stand bei ihm, leckte seine Hände und sah zu der jungen Schwester auf, als erwarte er Hilfe von ihr. — Hilfe für seinen Herrn.

Und die Hilfe kam. Behutsam setzte Schwester Monika dem Leidenden die Feldflasche an die brennenden Lippen und blieb bei ihm, bis auch er die Augen schloß — für immer. Der Hund legte den Kopf auf die Knie seines Herrn und hielt treue Wacht.

Monika ging weiter — suchend — nach dem Driften.

„Mutter!“

Leise, tastend rief es in ihrer Nähe.

Sie lauschte.

Und wieder zitterte es durch die Luft:

„Mutter!“

Der Wolkenschleier vor dem Monde zerriß. Silberne Strahlen warfen ihr bleiches Licht über das Elend der Welt. Dort bewegte sich etwas — richtete sich mühsam auf.

„Mutter, bist du endlich da?“

Monika eilte über Steine und Trümmer und sah ein junges Menschenkind — ein Knabe noch. — Groß waren

seine Augen aufgeschlagen — die armen blinden Augen. Jetzt hörte er Monikas Schritte in seiner Nähe.

„Ach Mutter, daß du doch gekommen bist — wie schön — ich war so allein und es ist so dunkel. Will es denn gar nicht Tag werden?“

Sie kniete neben ihm nieder. Zärtlich legte er beide Arme um ihren Hals.

„Nimm das Tuch vom Kopf, Mutterle, damit ich deine weichen Haare fühlen kann.“

Sollte sie ihm seine Illusion zerstören, ihm sagen, daß sie nicht seine Mutter sei? — Nein, ach nein, Gott würde ihr verzeihen, daß sie den freundlichen Traum eines Unglücklichen nicht zerriß.

Ist nicht oft in unserem Leben ein schöner Wahn unser einziges Glück?

Schweigend löste sie die Haube. Sanft und tröstend strich sie dem Jungen über sein weiches Gesicht. Ihre Tränen tropften nieder.

Er wühlte seine Hände in ihr blondes Gelock.

„Nicht weinen, Mutterle — nicht weinen, wir bleiben nun immer beisammen. Mutterle — er bettelte — Mutterle, küsse mich!“

Sie beugte sich tiefer zu ihm. Fest preßte er seinen Mund auf ihre bebenden Lippen.

Wie in blaue, reine Höhen fühlte sie sich emporgetragen, in ihr war ein Singen und Jubeln, in der Luft ein Klingeln und Pfeifen.

Dicht neben den beiden sich umschlungen haltenden Menschen schlug das Geschick ein — alles um sich her vernichtend. Sie kam niemals zurück — Schwester Monika.

Die Unzertrennlichen.

Skizze von Georg Perleth.

Zu derselben Stunde waren sie ins Gefängnis eingeliefert worden, zu derselben Stunde wurden sie auch daraus entlassen — Pedro und Diego, die beiden Unzertrennlichen — nur daß inzwischen drei volle Jahre verfloßen waren.

Drei Jahre hatten Pedro und Diego abhingen müssen für ihren letzten gemeinsamen Diebstahl, den sie, wie es im Gerichtsurteil hieß, mit unglaublicher Dreistigkeit ausgeführt hatten. Da sie beide in gleicher Weise daran beteiligt gewesen waren und ungefähr die gleichen Vorstrafen hatten, war auch bei der Strafzumessung kein Unterschied gemacht worden.

„Es geht alles vorüber, nicht wahr, Sennores?“, sagte der Gefängnisinspektor, als er ihnen ihre Papiere aushändigte und bei der Gelegenheit nach seiner Gewohnheit einige verbindliche Abschiedsworte sprach. „Drei Jährchen sind keine Ewigkeit, und Sie werden sich unter meiner Obhut wohl gefühlt und keinen Grund zur Klage gehabt haben.“

„Das Essen —“ wandte Diego ein.

Aber der Inspektor ließ ihn nicht ausreden. „Staatskost, meine Verehrtesten! Ausreichend, gesund, wenn auch nicht gerade für Feinschmecker! Das gebe ich zu. Doch Sie haben ja hier eine hübsche Anzahl Vegetas verdient, und es ist gerade Zeit, zu Abend zu speisen. Gehen Sie in der Stadt in ein besseres Lokal und lassen Sie sich aufstischen, was Sie auf unserer Speisekarte vermisst haben. Leben Sie wohl, Sennores! Es wird mich freuen, Sie niemals wiederzusehen.“

Ein Händedruck. Es war ein Abschied, wie er unter alten Bekannten nicht freundlicher sein konnte.

Und nach einigen Minuten standen Pedro und Diego jenseits der hohen Mauer, die sie drei Jahre von der bösen Welt mit ihren Versuchungen abgeschlossen hatte.

Standen in abendlicher Dunkelheit. Am Himmel glänzten schon der Mond und etliche Sterne, und wie ein helles Band zog sich die Landstraße durch die friedliche Flur, auf die sich die Schatten der Nacht herabsenkten. Vereinzelt unten in der Ebene — das Gefängnis ragte als Warnungszeichen auf der Anhöhe — ein Licht, und in der Ferne eine rötlich schimmernde Wolke. Das war die Stadt.

Die Augen der beiden Unzertrennlichen waren darauf gerichtet, als läge dort das gelobte Land. Wie oft hatten sie davon geträumt, wie oft sich am Tage danach gesehnt!

Freunde hatten sie in der Stadt gehabt und jeder auch seine Freundin. Alles würde noch sein, wie es gewesen war. Was konnte sich denn in den drei Jahren viel verändert haben?

Sie brauchten nicht zu beratschlagen, wohin sie sich wenden wollten, sie hatten ihr Ziel — jene rötlich schimmernde Dampfwolke.

Und sie schritten auf der Landstraße aus, daß der Staub unter ihren Füßen aufwirbelte.

„Zunächst könnten wir wirklich mal gut essen“, meinte Diego. „Ich habe den ganzen Tag nichts mehr angerührt von dem elenden Futter. Die schwarzen Bohnen waren auch wieder steinhart. Wir werden in unser altes Stammlokal gehen.“

„Nein, heute nicht“, erwiderte Pedro kurz.

„Wohin willst du denn?“

„Ich möchte durch alle Straßen der Stadt laufen, möchte sehen, nur sehen, die Häuser, die Schaufenster, die Menschen. Ja, wo die meisten Menschen sind, dahin will ich!“

„Das wirst du noch früh genug wieder haben. Den heutigen Tag müssen wir feiern, wie es jeder tut, der aus dem Loch kommt. Essen, trinken, singen, tanzen, die ganze Nacht hindurch. Es ist Sonnabend, da treffen wir sie versammelt, und wir feiern zusammen!“

„Und deine schönen Vegetas fliegen dem Wirt in die Kasse, morgen hast du sie, und du hast nichts. Hast du sie dir dafür im Gefängnis teuer verdient?“

„Ich mußte sie mir verdienen, mußte arbeiten, sonst hätte ichs unterlassen. Aber das Geld wird verjubelt, habe ich mir vorgenommen. Was willst du mit deinem anfangen?“

„Einen kleinen Handel oder etwas Lehnliches.“

Diego lachte. „Ach, du willst wieder einmal ehrlich werden! Ein kleiner Handel! Ich glaube, wir bleiben bei unserem Geschäft. Das bringt mehr ein.“

„Ja, Gefängnis und Zuchthaus!“

„Wir werden uns nicht wieder kriegen lassen, alter Junge! Man ist schlauer geworden.“

„Ich mache nicht mehr mit!“

„Willst wohl gar heiraten, Familienvater werden? Da hinter steckt die Anita!“

„Was weiß ich von ihr? Sie hat mir schon ein Jahr lang nicht geschrieben.“

„Meinst du, daß sie dir untreu geworden ist?“

Pedro zuckte die Achseln. Er hatte schon manche Liebsschaft gehabt, und sie war ihm gleichgültig geworden. Es mußte auch nicht die Anita sein.

„Ich habe einen besseren Plan“, sagte Diego, „für mich und für dich. Die Bankagentur an der Plaza del Sol — hast du die schon vergessen? Das sollte doch unsere nächste Arbeit sein. Gelingt sie, sind wir reich; und sie wird gelingen!“

„Du mußt dir schon jemand anders dazu suchen.“

„Oh, ich will keinen anderen Mitarbeiter als dich! Wir sind die Unzertrennlichen!“

Pedro gab darauf keine Antwort. Sein Entschluß stand ja fest, den konnten weder Bitten noch Drohungen erschüttern: das Gefängnis sollte ihn zum letzten Male gesehen haben. Er hatte die Freiheit in den letzten drei Jahren zu sehr entbehrt und wollte sie nie wieder verlieren. Die Freiheit, die das Leben, das Glück war. —

Den halben Weg nach der Stadt mochten sie zurückgelegt haben, Diego unaufhörlich schwärmend, Pedro schweigend, da sahen sie vor sich auf dem weißen Bande der Landstraße einen dunklen Fleck, der sich vergrößerte, je näher sie kamen.

Und nun erkannten sie, daß es ein umgekippter Wagen war, die Räder standen schräg in der Luft.

„Scheint ein verunglücktes Auto zu sein“, meinte Diego. Und sie schritten rascher darauf zu.

Es war ein Auto, ein elegantes Gefährt, aber jetzt nur ein trauriges Wrack.

Und unter ihm lag regungslos ein Mann in Livree. Sein Gesicht wurde durch Streifen getrunnenen Blutes entstellt. War er tot?

Pedro blickte um sich. Am Rande des Chauffeegrabens sah er noch eine menschliche Gestalt hingestreckt. Eine Frau in einem graueisenen Mantel. Auch sie rührte sich nicht. Und das Anstöß war fast so weiß wie der Epithenschal, der es umhüllte, ein Anstöß, so schön, wie Pedro noch nie eins glaubte gesehen zu haben. Wie anbetungswürdig schön mußte es erst sein, wenn die Augen geöffnet waren, aber die langbewimperten Lider schlossen sie fest wie die Augen einer Verstorbenen.

Eine vornehme Dame mußte es sein. An ihren Fingern blitzten kostbare Ringe, ein Brillantarmband funkelte am Handgelenk.

„Das liegt nun hier auf der Landstraße, und niemand kümmert sich darum!“ sagte Diego. „Es kann auch noch nicht lange her sein, daß das Unglück passiert ist. Der Diener oder Chauffeur fühlt sich noch warm an. Und diese — diese feine Dame, lebt sie noch?“ Seine Stimme sank zum Flüstern herab. „Du — die Ringe, das Armband!“ Er blühte sich.

Pedro schob in rauh zurück, ließ sich selbst auf die Knie fallen. Ob sie noch lebte?

Er öffnete den Mantel der Verunglückten. Sie war festlich gekleidet. Der Hals war frei. Eine mattglänzende Perlenkette umschlang ihn. Sie drückte sich in die zarte Haut, konnte die Atmung hemmen. Man mußte den Verschluss zu lösen suchen.

Es gelang, er hielt die Kette in der Hand und beugte sich noch tiefer, um zu lauschen, ob noch Lebensodem in dem herrlichen Frauenkörper sei. Wenn er doch helfen, retten könnte —

Das durchdringende Geheul einer Sirene schredete ihn auf, der grelle Lichtkegel eines Scheinwerfers blendete ihn.

Männer umringten die Gruppe; sie trugen Polizeiuniform. Schluchzen einer Frau. „Oh, meine arme, arme Herrin!“

Harte, laute Stimmen, die fragten, befahlen. —

Am nächsten Tage las der Gefängnisinspektor in der Zeitung: Die Sängerin Elvira Moron verunglückt! Auf der Landstraße nach Alva ereignete sich gestern abend ein schweres Automobilunglück. Unsere beliebte Primadonna Elvira Moron wollte nach dem Schloße des Grafen von Olivarez fahren, um an einer Festschmückung teilzunehmen. In ihrer Begleitung befand sich, außer dem Chauffeur, ihre Jose. Man war noch nicht lange unterwegs, als das Auto, wahrscheinlich infolge eines Radbruchs, umstürzte und den Chauffeur unter sich begrub. Elvira Moron wurde herausgeschleudert. Die Sängerin erlitt eine Gehirnerschütterung und verlor sofort das Bewußtsein. Die Jose hatte wunderbarerweise keine Verletzung davongetragen. Sie bemähte sich um die Verunglückten; als diese aber kein Lebenszeichen gaben, ließ sie verzweifelt nach der Stadt zurück und benachrichtigte die Polizei, die sofort unter Mitnahme eines Arztes, gleichfalls im Auto, an die Unfallstelle eilte. Die Sängerin und der Chauffeur hatten das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt und wurden, nachdem ihnen die erste ärztliche Hilfe geleistet worden war, nach dem Krankenhaus gebracht. Die Polizei verhaftete am Orte des Unglücks zwei verdächtige Individuen, einen gewissen Diego Coyos und Pedro Branco, die sie dabei überraschte, wie sie die Sängerin ihres Schmucks berauben wollten. Branco hatte sich schon die wertvolle Perlenkette der Diva angeeignet. Die abelbelebten Burschen, die soeben nach Verbüßung einer mehrjährigen Strafe das Gefängnis verlassen hatten, verlegten sich aufs Leugnen und behaupteten, keine räuberische Absicht gehabt zu haben, sie hätten sich der Verunglückten nur annehmen wollen. Man schenkte diesen Beteuerungen jedoch keinen Glauben und behielt die Räuber in Haft. Sie werden für ihre schändliche Handlungsweise zur Rechenschaft gezogen werden. — Wie wir bei Schluß des Blattes erfahren, besteht für das Leben Elvira Morons keine Gefahr, dagegen ist der Zustand des Chauffeurs besorgniserregend.

„Da werde ich ja die ehrenwerten Sennores, Diego und Pedro bald wieder hier begrüßen können“, dachte der Gefängnisinspektor. „Sie können doch die Freiheit nicht vertragen, die beiden Unzertrennlichen, Unzertrennlichen!“

Abalises Ehe.

Roman von Erich von Kistner.

3. Fortsetzung.

„Mein, ein Unglück ist es nicht. Aber es wird Ihnen bei mir nicht gelingen.“

„Wie ungalant! Uebrigens — sind Sie denn gefesselt gegen — sagen wir vorübergehende Stimmungungen?“

„Ja. Wenigstens lasse ich Sie nie Herr werden über mich.“

„Also ganz „Bermunftmenschen“?“

„Wenn Sie es so nennen wollen — ja! Gefühle haben nämlich keinen Wert, wenn Vernunft sie nicht beherrscht. Sie sind wie feurige Renner, die unbedingt des Jügels bedürfen.“

„Das leuchtet mir aber gar nicht ein! Und es ist auch nicht wahr. In der Liebe wäre es zum Beispiel sehr traurig, wenn Vernunft immer als Präzeptor am Katheder säße! Stellen Sie sich das nur einmal vor, Herr Gottulan! Zwei Verliebte, die erst bei der Vernunft anfragen müßten, ob sie sich auch lieb haben — dürfen!“ Sie lachte hell auf.

Auch er lächelte ein wenig, wurde aber gleich wieder ernst.

„So wie Sie es darstellen, gnädiges Fräulein, scheint es ja lächerlich. Aber wenn Sie ein wenig nachdenken über die Sachen, geben Sie mir vielleicht doch recht. Vor allem: Sie sprechen von zwei Dingen in einem Atem, die ganz verschiedene sind — Liebe und Verliebtheit.“

„Das ist doch dasselbe?“

„Durchaus nicht. Verliebte fragen freilich nicht nach Vernunft. Sie sind die Renner ohne Jügel, die dann gedankenlos vorwärtsfahren, in neun Fällen von zehn einem Abgrund oder einer Wüste zu. Liebe prüft auch mit der Vernunft, beugt sich mit ihr und behält oder — verwirft.“

„Sie können das? Ich meine, wenn Sie jemand wirklich lieben, ihn verwerfen oder ... entsagen, bloß weil die Vernunft vielleicht nicht alles in Ordnung findet?“

„Gewiß könnte ich es! Das wäre ich doch den Aufgaben schuldig, die ich mir im Leben stellte. Man kann nicht mit ganzer Kraft arbeiten, wenn das Herz beständig in Unruhe ist. Liebt ein Mann dagegen glücklich, das heißt, hat er das richtige Weib neben sich, dann verdoppeln sich seine Kräfte auch für die Arbeit. Darauf allein kommt es also an: ob eine Liebe fördert oder schädigt in ihrer Gesamtwirkung! Das gilt natürlich auch für die Frau!“

„Demnach müssen Sie sich also einmal nach einer sehr bedeutenden Frau umsehen, Herr Gottulan!“ sagte Abalisse spöttisch, gereizt durch die Erinnerung an Klaudias Bemerkung: „Ich glaube nicht, daß er sich je bloß ein hübsches Spielzeug nähme.“

Er blickte ihr ruhig in die schönen, unruhig flimmernden Augen.

„Bedeutend im Sinne der Welt müßte sie wohl nicht sein. Bloß das, was ich von ihr erwarte: fähig, ihren Platz an meiner Seite und in meinem Herzen auszufüllen!“

Abalisse fühlte plötzlich eine seltsame Unruhe in sich aufsteigen. Ein dunkles Verlangen, diesem durch nichts aus seiner Ruhe zu bringenden Mann irgendwie bewelsen zu können — eine solche Frau wäre ich!

Sie verlor in Schweigen. Komisch, in was für ein Gespräch sie sich da vertieft hatten ... und Klaudia hatte vielleicht doch recht ... ein gewöhnlicher Mann war Leo Gottulan nicht.

Die Hausfrau hob die Tafel auf. Jemand machte den Vorschlag zu tanzen. Diener wurden gerufen, um die Möbel im Salon zusammenzurücken und einen freien Platz zu schaffen. Ein Klavierspieler wurde geholt. Prinz Adwenz kam, um Abalisse zum ersten Tanz zu bitten.

Leicht wie eine Eise schwebte sie in seinem Arm dahin, aber es war kein Sturm mehr in ihr, weder Bohn, noch Empörung. Sie hörte kaum etwas von den heißen, ver liebten Worten, die er ihr an und zu ins Ohr raunte.

Unruhig wurde sie erst wieder, als Leo Gottulan mit ihr tanzte. Er sprach kein Wort dabei. Aber sein Arm hielt sie fest umschlungen, und seine hellen Augen gingen nicht über sie hinweg wie die anderer Tänzer, sondern ruhten beständig auf den rotgoldenen Wimpern, die Stirn und Nacken umkränzelten. Sie fühlte es, obwohl sie den Kopf gesenkt hatte.

Auch die älteren Herrschaften beteiligten sich nun am Tanz, so daß der freigemachte Platz fast zu klein wurde. Die Luft war heiß und schwer. Dazu der Duft weckender Blumen, das Funkeln der vielen Lichter.

Abalisse empfand eine beklemmende Müdigkeit. Sie sehnte sich nach Kühle, frischer Luft, Ruhe.

Aber sie tanzte weiter in einem Rausch, mit halbgeschlossenen Augen. Bis sie plötzlich über etwas stolperte und beinahe gefallen wäre. Der Schreck machte sie sich wieder ganz wach. Sie stand mit den Füßen in die Schleppe einer Dame verstrickt und wäre sicher im nächsten Augenblick gestürzt, hätte Leo Gottulans Arm sie nicht mit harter Kraft erfaßt, in die Höhe gehoben und mit fähigem Schwung auf freies Parkett gestellt. Gleich darauf tanzte er mit ihr weiter, als wäre nichts geschehen.

„Sie aber hatte sekundenlang, während sie von seinem Arm getragen, frei in der Luft schwebte, ein wunderlich fremdes, berausches Gefühl von Geborgenheit. Wie war er stark und geistesgegenwärtig! Und wie war das süß gewesen!“

In schöner Bewirrung sah sie zu ihm auf.

„Haben Sie sich gefürchtet?“ fragte er leise.

„Nein.“

Dann schwiegen sie wieder, aber ihre Blicke blieben ineinander ruhen.

„Was denken Sie jetzt?“ fragte Abalisse plötzlich.

„Daß ich ein geliebtes Weib so durch das ganze Leben tragen möchte, wie vorhin Sie eine Sekunde

lang. Wer es möchte eben mein Weib sein in jedem Sinn!“ antwortete er ohne zu zögern.

Abalisse senkte den Blick.

„Es ist sehr heiß hier,“ murmelte sie in steigender Bewirrung.

Sofort tanzte er mit ihr aus dem Kreise der anderen Paare heraus, bot ihr den Arm und führte sie nach einem der Erker, die durch Blumengruppen und Seidenvorhänge den Eindruck kleiner, abgeschlossener Räume machten.

„Hier ist es kühler, nicht wahr? Hier wollen wir ein wenig ausruhen und plaudern, wenn es Ihnen recht ist.“

Sie nickte nur. Ihr Atem ging immer noch schwer, ihr Herz klopfte seltsam unruhig.

Lange nach Mitternacht, als die beiden Schwestern bereits im Bett lagen und das Licht abgedreht hatten, sagte Klaudia plötzlich spöttisch: „Nun, wie ging es denn mit deinem Künsten? Hast du das Kinderpiel, Leo Gottulan zu erobern, fertig gebracht?“

„Ich bin seine Braut. Wir haben uns heute verlobt,“ antwortete Abalisse aus ihrem Bett herüber, ruhig. „Aber bitte, sage es einstweilen den anderen noch nicht. Leo muß erst mit seinen Eltern sprechen.“

Totenstille folgte diesen Worten. Klaudia war so fassungslos, daß sie kein Wort herausbrachte.

III.

Frau Karoline Gottulan saß in ihrem mit viel Geschmack eingerichteten Wohnzimmer und wartete am gedeckten Frühstückstisch auf „ihre Männer“. Darunter waren Leopold, der Gatte, und Leo, der Sohn, gemeint.

Frau Karoline war heute in besonders gehobener Stimmung, denn es war ihr dreihunddreißigster Vermählungstag, und sie freute sich schon, den durch seine Geschäfte meist zerstreuten Gatten mit dieser „Neuigkeit“ zu überraschen. Voriges Jahr hatte er diesen Festtag nämlich vollkommen vergessen und sich nicht genug darüber wundern können, wie einem so was passieren konnte!

Draußen schneite es. Im Kamin des Zimmers aber brannte ein helles Feuer, dessen Wärme und flackernder Schein den mit hübschen Berbertepichen, gebügten alten Möbeln und guten Bildern angefüllten Raum noch behaglicher erscheinen ließen. An den Fenstern blühten Hyazinthen und auf den Kaffeetisch hatte Frau Karoline eine Glasschale mit Biskuits neben den Kuchen und ein geheimnisvolles Päckchen, mit dem sie den Gatten überraschen wollte, gestellt.

Während ihr Blick im Hin- und Hergehen darüber hinglitt, zogen Erinnerungsbilder aus ihrem Eheleben an ihr vorüber.

Welcher Abstand zwischen heute und damals, als sie Leopold die Hand fürs Leben reichste!

Damals hatten sie noch in einer bescheidenen Mietwohnung gewohnt, nicht im eigenen Hause wie jetzt. Und sie hatten sich vorgenommen, das am Tage der Hochzeit von Leopolds Vater übernommene Seldwarengeschäft mit Hilfe von Karolines Mitgift in einen Großbetrieb umzuwandeln.

„Denn immer im Laden stehen, wie einst die Eltern, ist doch nicht unser Ziel, gelt, Vindchen? Dazu haben wir zu viel gelernt.“ hatte Leopold gesagt, der Realschule und Handelsschule absolviert hatte.

Und sie, die als wohlhabende Bäckerstochter eine höhere Töchtertschule besuchte, hatte lachend genickt: „Na, das ist doch klar, Leopold, daß wir hoch kommen wollen!“

Und es war ihnen gelungen. Freilich nach Jahren harter, angestrengter Arbeit. Rasch hintereinander gründeten sie drei Zweiggeschäfte und erbauten in Eichstein die Wurstfabrik. Auch ein kleines Geschäft erwarb Gottulan dort „als Alterssitz“, wie er damals sagte. Heute war es ein prachtvoller Herrensitz mit großer Oekonomie: Karolinenruhe. Und die Wurstfabrik arbeitete mit elektrischem Betrieb und beschäftigte 600 Arbeiter.

Die Stadtgeschäfte hatte Gottulan längst einem Verwandten seiner Frau zum Betrieb übergeben, um sich mehr dem Ausbau des Außenhandels widmen zu können. Gottulanische Ware wanderte bald durch die halbe Welt.

Als Leo, sein ältester Sohn, vierundzwanzig Jahre alt war, übergab ihm Leopold die Firma und besetzte sich nur mehr mit Geldgeschäften im Großen.

Frau Karoline hatte den Weg von der unsichrigen Geschäftsfrau zur Dame sehr leicht zurückgelegt. An Bildungstrieb, Ehrgeiz und Energie hatte es ihr ja nie gefehlt. Sie las gern und viel, füllte manche Lücken in ihrem Wissen aus und niemand dachte mehr daran, daß sie einst im Laden gestanden hatte. Ihr

sein, Mann und Kinder waren aber ihre eigentliche Welt geblieben.

Sie hatte ihrem Gatten fünf Kinder geschenkt, von denen drei am Leben geblieben: Leo, Wilhelm und Eva. Ihrem Herzen wirklich nahe stand heute nur mehr Leo, der seinem Vater in vielem gleich, in manchem abertraf. Etwas etwas anspruchsvoller hat er schon früher manchmal das gute Einvernehmen dahelmit gestört. Durch die Wahl ihres Gatten und den Umstand, daß Gottulans ihr keine Mitgift, sondern bloß eine Rente gegeben hatten, entfremdete sie sich den Eltern fast ganz.

Ebenso Wilhelm, dessen Frau, Emilie, den Schwägereltern nie nähergerieten war. Als Frau Karoline jetzt an diese beiden Kinder dachte, hob ein Senker ihre Brust. Es war doch traurig, daß sie von den drei Kindern nur eines wirklich besaßen ...

Aber sie schüttelte den Gedanken mit Gewalt ab. Nein, heute sollte nichts ihre Festimmung stören! Sie hatten ja doch auch Leo, der so an ihnen hing, so tüchtig und wohlgeraten war. Wenn der einmal heiratete, brachte er ihnen gewiß auch eine liebe Tochter ins Haus, an deren Tüchtigkeit man sich freuen konnte die ihn glücklich machte und ihnen nicht fremd blieb, wie Emilie oder dieser Schuldenmacher und Spieler von Martin.

Draußen erklang ein fester, rascher Schritt. Leopold Gottulan trat ein. Er war immer noch ein stattlicher Mann trotz seiner grauen Haare. Im Gegenatz zu Frau Karolines rundlicher Beschäftigkeit war er hochgewachsen, sehr schlant und elastisch in den Bewegungen. Das gelblich-blaue Gesicht war von einem grauen Spitzbart und noch dunklen buschigen Brauen umrahmt. Unter diesen Brauen standen dieselben hellgrauen, klugen, meist kühl blickenden Augen wie bei Leo.

Diesmal hatte Herr Leopold den Vermählungstag nicht vergessen. Als seine Frau ihm das Päckchen übergab, das eine allerliebste Kokotouche enthielt, die sie selbst bei einem Antiquitätenhändler ausfindig gemacht, überreichte er ihr kühlend einen altertümlichen Schüssel.

„Ich kenne deine Schwärmerie, Vindchen. Im Nebenzimmer steht eine altdeutsche, geschlitzte Truhe, die ich mit allerlei Kleinzeug anfüllte. Gute Kosmanosware, wie du's gern hast.“

„Ach, du guter lieber Mann! Das muß ich mir ja gleich ansehen!“

Frau Karoline wollte ins Nebenzimmer eilen, aber ihr Mann hielt sie lachend zurück.

„Später, Vindchen: Erst den Kaffee. Ich habe einen Bärenhunger, und Leo kommt auch schon wie ich höre. Also gieße zuerst mal den Kaffee in die Tassen.“

Während sie die Tassen füllte, trat Leo wirklich ein. Sein Gesicht strahlte, sein Morgengruß klang ungewöhnlich frisch und herzlich.

Als er einen Blick auf den Kaffeetisch warf, machte er große Augen und sah die Eltern verwundert an.

„Nanu, Mutter, was ist denn los? Blumen? Kuchen? Hat denn jemand Geburtstag?“

„Nein. Es ist bloß unser dreihunddreißigster Vermählungstag. Sieh dich, Junge. War's hübsch gestern bei Eva?“

„Sehr!“

Er blickte die Mutter mit einem eigenen, halb verlegenen, halb verschämten Blick an, daß sie, die Waise der Kaffeetanne unwillkürlich in der Hand haltend, verwundert fragte:

„Was hast du denn, Leo? Du siehst so ganz anders aus als sonst!“

„Na, laß dich zunächst beim Eingehen nicht stören, Mutter, Vater wartet schon. Nachher erzähle ich's euch in Ruhe.“

Als dann die drei Tassen mit dem dampfenden Kaffee an ihrem Platz standen, und der Kuchen angebracht war, sagte er es ihnen ganz unvermittelt:

„Verlobt habe ich mich gestern. Mit Abalisse von Hilbert, einer Freundin Evas!“

Einen Augenblick blieb es ganz still. Frau Karoline wäre vor Schreck beinahe der Kuchenteller entglitten. Er — hatte sich — verlobt! Und mit einer Freundin Evas. Das gab ihr gleich die unangenehme Vorstellung von einem modernen, selbstsüchtigen, jungen Geschöpf, dem Eitelkeit und Vergnügen die Hauptsache im Leben war. Denn so war Eva selber ...

Auch Leopold Gottulan war unangenehm berührt. Man verlobte sich doch nicht gleich mit einem Mädchen, das die Eltern gar nicht kannten und über das sie noch keinerlei Erkundigungen eingelesen hatten. So etwas besprach man doch vorher in der Familie.

„Du mußt schon so gütig sein, Leo, uns ein bißchen über deine Erwählte zu unterrichten, von der wir noch nichts wissen,“ sagte er endlich mißvergnügt.

„Schließlich geht uns die Sache doch auch etwas an.“

„Gewiß, Vater.“

Er gab die nötigen Aufklärungen über die Familie Hilbert und deren äußere Lebensverhältnisse.

„Um,“ brummte der Alte, „also kein Geld?“

„Nein. Aber darauf brauche ich doch auch nicht zu sehen, Vater!“

„Na, eigentlich nicht. Wenn sie sonst nämlich tüchtig ist. Ist sie tüchtig?“

„Ich hoffe es.“

„Um ... wenig! Wenig! Wenn du bloß ... hoffst! Du mußt dir doch im Klaren über den Charakter deiner Zukünftigen sein?“

Leo erwiderte: „Nein, das war er nicht. Noch nicht. Er hatte sie ja eigentlich erst kennen lernen wollen. Aber dann — gestern — war es wie ein Rausch über ihn gekommen. Beschämt dachte er an das von ihm selbst geprägte Wort von Gefühlen, die wilden Kennern gleichen, wenn ihnen der Jügel der Vernunft fehlt.“

„Lieber Vater,“ sagte er laut, „es hat keinen Zweck, über diese Dinge jetzt Vermutungen auszu-tauschen. Abalisse ist kaum zwanzig Jahre alt. In diesem Alter hat ein junges Mädchen noch keinen feststehenden Charakter. Sie ist ein unbeschriebenes Blatt, auf das der Mann erst den Inhalt schreibt.“

Gute Fleischbrühe

schäft alt und jung. Ohne langes Anstochen leuten Suppenfleisch erhält man vorzügliche Fleischbrühe im Augenblick — nur durch Uebergeben eines Würfels mit 1/2 Liter kochenden Wassers —

aus Maggi's
Fleischbrüh-Würfel

Nur echt mit dem Namen „Maggi“
und der rot-gelben Packung

1 Würfel  4 Pfg.

Sonntagsworte.

Die menschliche Aufgeblasenheit ist ein recht merkwürdiges Gebilde, namentlich dann, wenn dieses menschliche Wesen große Stücke darauf hält, als recht „modern“ zu gelten. Der „Moderne“ glaubt nur das — was er sieht. Dabei hat dieser Dünkel unborsichtiger Weise gar nicht einmal in Rechnung gestellt, daß auch der Verstand ein unsichtbares Etwas ist, das also wenn der neuzeitliche Weisheitsfalsch richtig ist, die Herren Modernen eine ausgesprochen verstandlose Gesellschaft sein müssen. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Wer nur im Sichtbaren und Greifbaren die Wahrheit, die Echtheit und das Glück sucht, wird immerdar betrogen sein.

Es gibt eben eine große Reihe von Fragen und Rätseln, die mit dem körperlichen Auge und mit der Gehirnmasse allein nicht zu meistern sind, Fragen, die wir nie und nimmer werden erfassen können, wenn unsere Zweifel nicht bereit sind, das Heilandswort anzunehmen und doch zu glauben, auch wenn Auge und rein menschliches Verstehen nicht zureichkommen. Was kein Verstand der Verständigen sieht, das sieht in Einsicht ein kindlich Gemüt. Kein menschliches Wissen ist ein ersprechend enger Begriff. Die Verstandsumme der Weisesten aller Zeiten zusammengenommen, hat bis auf den heutigen Tag erst ein nur ganz winziges Stück dem unendlichen Meer der Weltenrätsel abzurufen vermocht. Und selbst unsere aufgeblasenen, eingebildeten und überspannten „Modernen“ müssen zuguterletzt mit dem weisesten der Weisen doch bekennen: Ich weiß, daß ich nichts weiß.

Meine Nachrichten.

Im Jahre 1924 wurden vor den Schlichtungsbehörden nicht weniger als 16 430 Lohnkonflikte verhandelt und beigelegt.

Nach einer Meldung aus Rom fand im königlichen Schloß in Racconigi die Vermählung der Prinzessin Walida mit dem Prinzen Philipp von Hessen statt, zu der rund 200 Gäste eingetroffen waren.

Der italienische Petroleumdampfer Ansaldo III. ist einer Marceller Meldung zufolge im dichten Nebel strandet. Die Besatzung von 20 Mann wurde gerettet.

Bei einer Landungsübung stießen auf dem Flugplatz von Bristol zwei Flugzeuge zusammen und stürzten aus einer Höhe von 400 Fuß ab. Beide Fliegeroffiziere wurden getötet.

Wegen des Brotmangels erzwang in Teheran, der verfallenen Residenzstadt, eine Menschenmenge die Schließung des Marktes und zog vor das Parlamentsgebäude. Die Wütenden schlugen die Türen und Fenster des Gebäudes ein und richteten im Innern Verwüstungen an.

An der amerikanischen Küste wurde ein englischer Biermaschinen wegen Verdachts des Alkoholschmuggels von amerikanischen Küstenfahrzeugen beschlagnahmt.

Empfehle bei Berechnung zu billigsten Preisen

Baumwaren

als: Portland-Zement, Zementkalk, Weißkalk, T-Läger, Steinzeug- und Zementrohre, Zementstufen, Tür- und Fenstergewände, Zementbleien, -balken, -bretter und Leichtwände, Gerinne, Fußbodenplatten, Chamotte, Mauer-, Klinker-, Leicht- und Lehmziegel, Dachziegel und Blechschwänze, Glasziegel, Eisenlöse, Eisenstieber, Drahtrohre, Brunnensleine und -reden, Grenzsteine, Wäscheplättel, Gartenstulen, Deckenheime, Wajer- und Blechdröge, Kröpfenstulen und Perdekrippen, Drahtziegelgewebe, Deckenrohre, Dachpappe, Holzbohrpappe, Teer, Aebemasse, Karboliumem, Papp-, Rohr- und Drahtnägel, verzinkten und geblähten Draht.

Paul Dersch Dippoldiswalde am Bahnhof

Wettfuser Winterroggen

erste, anerkannte Abhoet, verkauft auch im Lausich gegen Brotgetreide Telle, Obercarsdorf

Maschinen- und Centrifugen-Oel Riemenwachs, Riemenverbinder Drahtgewebe für Getreidereinigungsmaschinen

Georg Mehner
Eisenwaren .: Werkzeuge
Fernsprecher 232

Alubjaken

für Damen, Herren und Kinder sowie die beliebtesten luxen Westen für ältere Frauen empfiehlt als eigenes Fabrikat
Herrn. Kothe, Hercengasse 98

Drucksachen

aller Art liefert Carl Jehne

Ohne Kalk kein Leben



ohne M. Brodmann's „Zwerg-Marke“

keine gewinnbringende Viehhaltung! Tausende verwenden diesen bewährten phosphorsäurehaltigen gewöhnlichen Futterkalk im Futter ständig — tausende loben ihn. — Vorsicht beim Einkauf! Echtheit nur in gelben Origin.-Pack. — nie lose

Neu: Brodmann's Patent-Nährsalz — der physiologisch vollkommene Mineralnährstoff! — Prospekt kostenlos

M. Brodmann Chem. Fabr. n. b. S., Leipzig-Centr.
Zu haben in Dippoldiswalde bei Herrn. Lommatsch, Drogerie z. Elefanten, Markt 29; in Reinhardtgrünma bei Georg Vogel, Drogerie; in Schmiedeberg bei Bruno Herrmann, Drogerie z. Kreuz, Paul Bohse, Futtermittel, Hermann Wenzel; in Ripsdorf bei Paul Saller, Drogerie; in Obercarsdorf bei Herrn. Böhme, Inh. Arthur Taubert

Anbieten:

- 100 Ztr. Wettfuser Original-Saatroggen
- 100 „ Kirches Saatroggen (1. Abf.)
- 100 „ Rippiener Saatweizen (1. Abf.)
- Uspulun-Saatbeize
- Ammon.-Super. 6/12, 8/12
- schwefels. Ammon. 20,5 %
- Kalk 41,5 %, Kainit
- Thomasmehl 16 %

Hugo Rahnefeld G. m. b. H.
Dippoldiswalde. Tel. 199

Wir verzinsen zur Zeit Bareinlagen

bei täglicher Kündigung	7 %
„ 15 tägiger	8 %
„ 1 monatiger	9 %
„ 1/4 jährlicher	12 %
„ 1/2- „	14 %

Lösch & Otto

Bankgeschäft für Industrie und Landwirtschaft
Dippoldiswalde
Fernsprecher 18

Tüten, Beutel, Einschlagpapiere aller Art

mit und ohne Druck
Kreppbeutel, Zigarrenspitzen liefert preiswert
E. Haugk, Dresden-N., Markgrafenstr. 8. Tel. 10711

Mietauto

steht zu jeder gewünschten Zeit zur Verfügung. Bei größerer Fahrten wesentliche Fahrpreisermäßigung
Woldemar Scheumann, Ruppendorf. Tel. 66, Amt Hödenhof



Maschinenoele

Hermann Lommatsch
Drogerie zum Elefanten
Dippoldiswalde

Persil

allein verwenden!

Persil enthält beste Seife in feinsten Verteilung so reichlich, daß jede Mitverwendung von Seife und Seifenpulver Verschwendung wäre. Genaue Befolgung der Gebrauchsanweisung sichert höchste Waschwirkung!

Hugo Rahnefeld G. m. b. H. am Bahnhof Tel. 199

Fachgeschäft für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfsartikel einschl. Berufsbekleidung

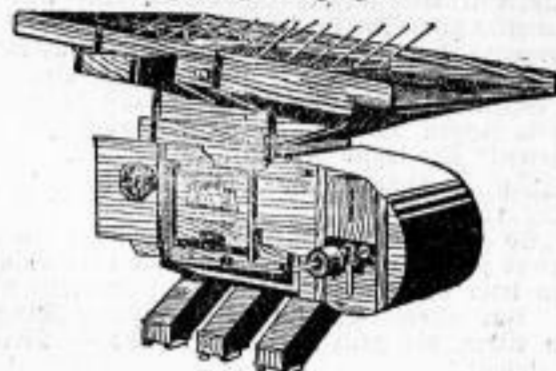
Reiz: Bedienung. Billigste Preise. Rechtsgewährung bis zu einem Jahr. Reparaturen prompt und billig!

1875 **50** 1925

Maschinenfabrik Dippoldiswalde

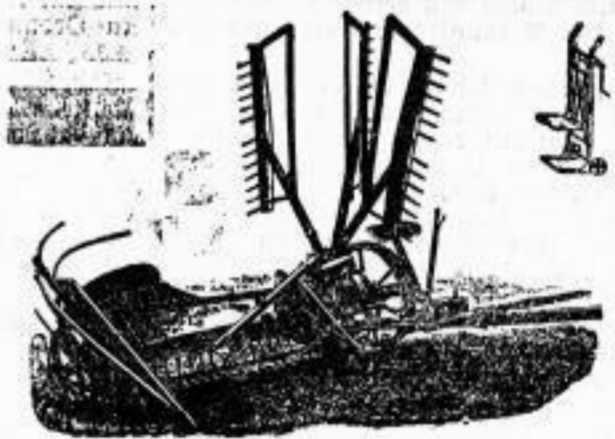
Inh.: Erich Böhme
Tel. 121

Empfehle mein reichhaltiges Lager an Landmaschinen aller Art bei bedeutender Preisermäßigung mit erleichternden Zahlungsbedingungen:



Einbaudresch-Anlagen, ohne und mit markierender Reinigung, Strohpressen, Kartoffelgraber, Sackhebkarren, Strohschneider, Häckelmaschinen, ...

Empfehle ferner: ...
Gras- und Getreidemäher, Pflüge, Zentrifugen (Vanz, Rollenseparator, Balance), Drillmaschinen, Düngestreuer und sonstige Geräte aller Art



Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt!
Kein Kaufszwang!
Um Lagerbefüllung wird gebeten

Großer Posten

Adler-Progress-Konservengläser

eng 1/4 1/2 3/4 1, 1 1/2, 2 Liter
weit 1/2 3/4 1, 1 1/2, 2 „

Qualitätsware!

Bindegläser alle Größen

äußerst billig

Hans Pflutz

Dippoldiswalde i. Sa. Obertorplatz
Telephon 146

Ideal- und Erika-Schreibmaschinen

Fabrik Seidel & Rauemann, Dresden
Garbbänder, Schreibmaschinen-Papiere
Beleuchtung und Auskluft jeberzeit



B. Quase

Papier- und Schreibwaren
Telephon 233

Urania- und Perkeo-Schreibmaschinen

sowie Schreibmaschinenbedarf.
Auskünfte und Vorführung kostenlos.



W. Treupel, tech. Bedarf, Dippoldiswalde
Schuhgasse 11/11. Tel. 73.

Reparaturen aller Systeme prompt und gewissenhaft

Distenkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 225

Sonnabend am 26. September 1925

91. Jahrgang

Dresdner Brief.

Neue Glocken.

Meine Laute hängt an der Wand, ein totes Instrument. Da dringt durch die geöffneten Fenster ein tiefer, reiner Ton und schwingend tönt die gleiche Saite mit. Schallwellen nennt dies der Gelehrte, die unsichtbar fortgetragen, gleichgestimmte Saiten erklingen lassen. Wie nun aber, wenn die Glocken der Kirche in vollen Akkorden über der Stadt schweben, — fühlen wir es da nicht mitschwingen in unserem Herzen? Wecken nicht die feierlichen Töne alle Mühsal, deren wir fähig sind? Wecken auch Schallwellen solche Gefühle oder gibt es noch feinere Fäden in unserer Seele, die wir nicht verstehen? Noch feinere Schwingungen vom Schall der Glocken in unser Ohr? Wer weiß es? Wen kann es sagen?

Im Uhrarmen unserer Frauenkirche, diesem herrlichen Gotteshaus, dem Wahrzeichen Dresdens bingen seit dem 2. April 1734 vier Glocken, die manchem Dresdner einen Lebensabschnitt einleiteten, die in Freud und Leid erklangen, die am Vorabend hoher Feiertage ihre Stimmen erschallen ließen, in ernst und frohlichen Zeiten, nun beinahe zwei Jahrhunderte lang.

Zwei der Glocken waren viel älter, stammten noch aus der uraltlichen, kurz vorher abgetragenen Frauenkirche, zwei neu gegossene kamen dazu. Der große Baumeister George Bähr durfte sie noch hören, bevor er sein Leben, das Märtyrerdasein des echten Künstlers, beschloß. Und als die Dresdner vor Angst, die haben gemöblte Kuppel könne einstürzen, das Gotteshaus mieden, als nach furchtbaren Beschädigungen, die der Kreuzkirche nicht standhielt, die Kuppel der Frauenkirche fest und unbeschädigt blieb, mischte sich mit den Tönen der herrlichen Silbermannschen Orgel majestätisches Glockengeläut und rief Dresdens Bewohner durch zerklüftete Straßen nach dieser Stätte der Erbauung, des Dankes.

Sie waren stumm geworden, die alten Glocken unserer Frauenkirche. Zu Krieg und Kampf sangen sie als tobbringende Geschosse ihr graufiges Lied. Zitternden Herzens sahen wir sie scheiden, kauften ihrem Klang zum letztenmal Trüb und schwer erschien uns die Zukunft, es war, als ginge der Freund unseres Lebens von uns, als wären wir plötzlich arm geworden. Und Jahre vergingen, schlimme Jahre. Mancher junge Dresdner hat jene Glockenstimmen nicht wieder gehört, ihre Namen stehen verzeichnet an Denkmälern und Denksteinen und in den Herzen ihrer Angehörigen.

Und jetzt? Noch lastet auf dem Vaterland der Druck eiserner Faust. Der Mächtigere läßt uns seine Uebermacht fühlen. Noch wagt im Innern Zwist und Parteibader, aufgewühlte Empfindungen ebbten nicht so rasch ab. Aber deutscher Fleiß ist wieder am Werke, baut auf, schafft Neues, strebt besserer Zeit, neuem Aufschwung entgegen. Da wurden unserer Frauenkirche auch wieder neue Glocken gegeben. Schon steht das Gerüst fertig da, wo sie am alten Platz bestiftet werden sollen, schon rüstet sich die Gemeinde zur Einholung der neuen Freunde, zur Feier ihres Empfanges.

Drei Bronzeglocken sind es. Mögen sie ihren Weibegrüß über die Stadt schicken zu ernstem, feierlichem Anschauen am Feiertag im Innern der schönen Kirche! Mögen sie andächtige Gefühle wecken in gleichgültigen, nur auf Gewinn gerichteten Alltagsmenschen! Mögen sie zu froher Tausche, zur Hochzeit, zu ernster Grabandacht klingen. Bald werden sie bestiftet werden und der herrlichen Kirche ihre ertönen Stimmen leihen, wir werden sie hören bis an unser Lebensende und weiter, wohl noch durch manche Generation, vielleicht durch manches Jahrhundert.

Neue Zeiten können sich an, wir vergehen mit unserer Zeit. Aber noch lange werden die neuen Glocken unserer lieben alten Frauenkirche ihre Stimmen erschallen lassen. Und da Hoffnung des Menschen höchstes Gut ist, so klingt und singt ihr erstes Geläut eine Zukunftsmusik vom Aufschwung, Friede, Kraft und Gediegen dem Leben, geliebten Vaterland! Regina Vertbold.

Ein neues Kolpinghaus in Köln. Inmittenbar beim Kölner Kolpingdenkmal soll, gleich gegenüber der Minoritenkirche, ein neues Kolpinghaus errichtet werden. Die Bestrebungen für dieses neue Haus erklären sich aus der Tatsache, daß das derzeitige Haus des Kölner Gesellenvereins auf der Rorbberstraße den Anforderungen nicht mehr zu entsprechen vermag.

Gräßlicher Selbstmord. In München nahm sich ein 18 Jahre alter Buchhalter, der Lohngelehrter veruntreut hatte, auf schreckliche Art das Leben. Er füllte den Lauf seines Gewehres mit Wasser, und brückte ab. Dem Selbstmörder wurde der Kopf völlig auseinandergerissen.

60 facher Mörder. Einer Brüsseler Meldung zufolge hat man in Belgisch-Kongo einen Schwarzen festgenommen, dem nicht weniger als 60 Morde zur Last gelegt werden.

Meine Nachrichten.

Vor dem Bonner Gericht begann der Prozeß gegen den früheren Direktor Senger und den juristischen Beirat der Bonner Kreisparafasse Rechtsanwalt Klein II wegen Veruntreuung.

Einer Prager Meldung zufolge entgleiten auf der Station Lepitz zwei Wagen eines Holzruges. Dabei wurde ein Bahnbeamter zu Tode gedrückt.

Die gelesliche Gendarmerte hat auf dem Olymp eine Räuberbande ausgerottet. Die Räuber, auf die eine Wohnung von einer Million Drachmen ausgelegt war, wurden abgehängt und öffentlich zur Schau gestellt.

In Dublin (England) starb der irische Major Moloney mit seinem Flugzeug bei Manöverübungen ab und fand dabei den Tod.

Auf der Straße Hongkong-Kanton wurde von Chinesen ein Anschlag auf einen Eisenbahnzug verübt. Vier Chinesen wurden verwundet.

Strömender Wein.

Unsitten aus früheren Zeiten.

Die Zeit der Weinlese bringt uns wieder einmal so recht zum Bewußtsein, daß wir verarmt sind. Seit dem Kriege ist der Wein für die breiten Volksschichten im allgemeinen nur noch ein Gelegenheitsgenussmittel, und geradezu märchenhaft klingt es für unsere Gegenwart, zu hören, daß es Zeiten gab, wo der Wein im vollen Sinne des Wortes in Strömen floß.

Weinverschwendung wurde schon im Altertum getrieben. Namentlich die reichen Römer konnten sich nicht genug darin tun, und es kam schließlich so weit, daß nach großen Gastmählern die Gäste ihre Hände in Wein wuschen, ja, daß selbst der Boden mit Wein bespritzt wurde. Daß der Weingenuss bei solchen Ge-

legenheiten stets bis zur unmäßigen Trunkenheit fortgesetzt wurde, ist eine der Nachwelt nur allzu bekannte Ueberlieferung; aber auch für die Körperpflege, und zwar für Bäder, wurde der Wein von den Römern verwendet, was späterhin König Jerome, Napoleons Bruder, nachahmen pflegte.

Besonders gute Weinjahre verführten auch bei uns das Volk bisweilen zu allerhand Weinerschwendung, was nicht Wunder nimmt, wenn man liest, daß man z. B. im Jahre 1484 ein Maß Wein für ein Ei bekommen und gegen ein leeres Faß ein volles eintauschen konnte. Manahmal waren die Ernten so gut, daß man, nur um Platz für den neuen Wein zu erhalten, den alten einfach wegschüttete, wie eine aus dem 17. Jahrhundert stammende Weinchronik von den Jahren 1177, 1186 und 1296 berichtet. Oder wie im Jahre 1069, wo man sogar den Kalk mit Wein anrührte, nur um Verwendung für ihn zu finden. Freilich gab es zu jenen Zeiten in manchen Weingegenden noch so gut wie gar keine richtige Versandmöglichkeit, weshalb der Wein dort in der Regel möglichst an Ort und Stelle verbraucht werden mußte. Da das in schlecht besiedelten Landstrichen aber natürlich nicht durchzuführen war, so kam es eben ab und zu einmal zu jenem Weinmißbrauch, der manchen auf den ersten Blick gewiß entsetzt, in Wirklichkeit aber wohl nur durch die Verhältnisse bedingt und, wenigstens bei uns, nur eine Ausnahme war. Weniger harmlos war dagegen die geschmacklose Sitte, die sich in der Mitte

des vorigen Jahrhunderts in Norddeutschland einnistete hatte, und die darin bestand, daß man nach ausgiebigen Trinkgelagen den Boden des Zimmers mit Wein beschüttete, bis die Gäste förmlich darin waten konnten. Solche Orgien schlossen mit dem „Scherz“, daß ein geschütteter Gast 25 Flaschen Champagner mit einem einzigen Schlage zertrümmerte. Aber jene Sitten belagen glücklicherweise nur ein kurzes Leben und sind heute längst vergessen.

Sehr beliebt war es in früheren Zeiten, bei Volksfesten auf öffentlichen Plätzen Brunnen zu errichten, denen roter und weißer Wein entströmte. So z. B. bei der Krönung König Friedrichs I. in Königsberg, wo auf dem Festplatz aus zwei Springbrunnen mehrere Stunden lang Wein für das Volk floß.

Im Nichtraucherabteil eines Eisenbahnwagens sitzt ein Bauer, der, kräftig seine Pfeife stopfend, das ihm gegenüberstehende Fräulein fragt: „Na, den Tabakrauch können Sie doch wohl auch kaum vertragen?“ — „Nein, absolut nicht,“ entgegnete die Dame. — „Na, dann machen's hübsch, daß Sie nankomma, gleich geht's los!“

Wie zunächst die Steinkohlenfeuerung verboten wurde. Daß es eine hohe Obrigkeit geben könne, die die Feuerung mit Steinkohlen verbietet und mit Strafen bedroht, will uns unsäglich erscheinen, und doch läßt sich das nachweisen, und sogar im „Hellen“ Sachsen. In der Umgebung von Zwickau wurden schon im 14. Jahrhundert Steinkohlen gefunden. Dies machten sich die Hufschmiede in der Umgebung von Zwickau zunutze und feuerten in ihren Werkstätten mit Steinkohlen. Möglicherweise, weil die Herren von der hohen Obrigkeit den Steinkohlengeruch für besonders gesundheitsgefährlich hielten, möglicherweise auch, weil diese Art der Feuerung für sehr feuergefährlich gehalten wurde, erließ die Obrigkeit eine Verordnung, in der es hieß: „Das sollt ihr wissen, daß alle Schmiede nicht sollen schmieden mit Steinkohlen. Wer dabei getroffen wird, der muß zehn Schillinge bezahlen.“ Freilich, allzulange war dieses Verbot nicht aufrecht zu erhalten; denn bald mußten auch die Herren der Zwickauer Obrigkeit erkennen, welchen Nutzen die Steinkohle bringt.

Adressentafel empfehlenswerter Ausflugsgaststätten u. Sommerfrischen

Erholungsheim Windischhaus

Schönste Sommerfrische im Orte. Herrliche Bäder am Walde mit pr. Fernsicht. Schöne Fremdenzimmer mit Balkon und guten Betten. Gut bürgerl. Verpflegung. b. mäßigen Preisen. Tel. Amt Dippoldswalde 56. Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein Clemens Lux

Oberer Gasthof Reichstädt

bringt den verehrlichen Vereinen, Touristen usw. seine behaglichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Großer Saal. Stallung f. 60 Pferde. Eig. Schlächterei. Tel. Dippoldsw. 63. Reinh. Preßlich

Buschmühle Schmiedeberg.

Bellebte Sommerfrische.

Station vor Rippdorf in waldreicher, idyllischer Umgebung und auf schattigen Waldwegen bequem von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Weltgasturen. Beste Verpflegung. Vorzügl. Weine. Apparat-Regelbahn. Bäder im Hause. Tel. Amt Schmiedeberg-Rippd. 212. R. Krumpolt.

Café Ranft, Wendischcarsdorf

angenehmer Aufenthalt, schöner schattiger Garten, Spezialität: ff. Kuchen und Schlagobene

Heidemühle Wendischcarsdorf

Mitt. im Hochw. Gut Mittagst., eig. Fleischerei, Einl., 1/2 Stunde von u. zur Talperre Walter, eine Stunde von Dippoldsw. A. May

Possendorf, Oberer Gasthof

bei Ausflugsort, neuerd. Brunnen u. moderne Kaffeestube. Mit Staatsomnibus nachts 11 Uhr Verbindg. nach Dippoldswalde. Jeden Sonntag ab 4 Uhr Ballmusik. Bel. Paul Haupt

Gasthof Börnechen am Fuße des Larchenberges

15 Min. v. Possendorf. Beste Verpflegung. Schülern und Vereinen besonders empfohlen. Max Gehler

Teufelsmühle b. Kreischa

1/2 Stunde vom Müllsch. Idyllische Lage im oberen Rodwitztal. Ländliche Bewirtung. Beste Verpflegung. Stets frische Milch. Tel. Kreischa 21. Gustav Neubert

Lindengarten Reinhardtsgrimma

hält sich Ausflügeln und Vereinen bestens empfohlen. Gute Verpflegung, schönster Garten. E. Weirich

Gasthof Oberfrauendorf

b. Dippoldswalde. Sommerfrische in schöner waldreicher Umgebung. Eigene Fleischerei. Telefon 228. Karl Hiemanning

Gasthof Falkenhain

Schönster Ausflugsort. Herrl. Sommerfrische. Gute Küche. Eigene Fleischerei. 1/2 Stunde von Station Buschmühle. Ruverbanker Saal. Tel. Rippdorf 150. Oskar Gehler

Cossmannsdorf Gasthof und Ballsäle

Eng. z. Rabenauer Grund. Straßenbahn 22 nach Postplatz. Tel. 68. Fremdenz., Kausp., Autogarage. Wippsil-Regelb. Küche u. Keller o. Ruf Gedhler Saal b. Umg. Herrl. Desfontaines. Sonntags feiner Ball

Lehnmühle an der Wilden Weißeritz bei Frauenstein

Tageparade von Dippoldswalde und Umgebung. Sommerfrische — Ausflugsort — Interessante Burgreste 658 m Höhe. Prachtvolle Fernsicht. Empfehlenswerte Einkaufsstätten: Hotel zum Bahnhof. Tel. Nr. 19. Schützenhaus. Hotel zum Stern. Tel. Nr. 81.

Bahnhofs-Hotel Glashütte

empfiehlt den Besuchern von Glashütte und allen Einzelreisenden seine vollständig erneuerten Räumlichkeiten. — Behaglicher Aufenthalt. — Schattige Veranda. Vereinszimmer. Anerkannt gute Küche. — Bestgepflegte Biere. — Preisw. Weine. — Fernspr. 29. Mich. Böhm

Bahnhofs-Hotel Weißing

Bestes Haus für Touristen und Familien. — Auto-Unterstütz. — Stallungen. Mob. renos., vornehme Gasträume. Tel. Amt Lauenstein 31. Sonnabends und Sonntags Künstlerkonzert. Bel. Max Hanz

Lugsteinhof (880 m) die Perle des Erzgebirges

Höhenluft-Rur- und Sporthotel. Haus i. Ranges. Fernspr. Lauenstein 59. Autostraße Dresden-Zinnwald-Georgenthal. Bel. J. Radley

Gasthof zum Bergmannsgrub in Böhmischo-Zinnwald

Inh. Rud. Fügner) hält sich best. empfohlen. Eig. Fleischerei. Langjahr

Das lohnendste Ziel einer Dampferfahrt auf d. Elbe ist das v. Bad Schandau auf interez. Strandwege in 15 Min. bequem erreichbare, bestbekannte Café Häntzschel, Postelwitz.

Herrl. Aufenthalt (auch bei ungünst. Wetter), mit wunderbar. Ausblick auf d. Elbstrom u. d. Gebirge. Schöner Kaffeegarten u. neuerdauter prächt. Glasveranda. Eig. Konditorei. Gege. 1853. ff. Ein. Schlagobene, Eisgetränke, ff. Biere, Weine v. Peyer & Co. Radf. Dresden — Raite Platten. Tel. Bad Schandau 223. Bel. Otto Häntzschel

Altenberg i. Erzgeb. Hotel „zur Post“

Altbekannte Einkehrstelle und Sommerfrische nahe Bahnhof. — Autogarage. Fernspr. Lauenstein 41. Max Risch

Hirschsprung. Gasthaus zur Ladenmühle

einzig ruhige Lage, mitten im Walde gelegen, hervorragend Sommerfrische. Beste Verpflegung, tägl. fr. Forellen. Tel. 156 Schmiedeberg-Rippdorf, 165 Lauenstein. Erwin Böttlich

Wo speist man in Dresden gut und billig? Im „Braunschweiger Hof“ Freiberger Platz, nahe Postplatz. Telefon 22577. Reichhaltige Speisekarte. — Alle Spezialitäten der jeweiligen Jahreszeit. — Geschäfts-Grundst. — Gut — reichlich — billig! — Gute eingerichtete laubere Fremdenzimmer. Bel. Georg Milow

Der Mörder und sein Bruder.

Nach einer wahren Begebenheit von Heinz Stepmann.

Es gibt einen Fluß, in dessen Wellen treibt das rote und glühende Gold in nutzlosen Verlen zur Mündung hinunter und vorbet ins Unendliche. Das ist der Klondyke im Westen der Vereinigten Staaten. Zuerst waren da zwei, die wogen mit zitternden Händen die goldenen Körner, dann waren es zweihundert, dann zweitausend, und jetzt ist es eine große hölzerne Stadt.

Am Abend sitzen vier Männer in einer Holzbaracke, vier Abenteuerer, denen das Gold eine Abwechslung, ihr Blut aber eine Peitsche bedeutet, die sie unruhig über die Länder treibt.

Es ist eine schwüle stille Dämmerung; schon wird es draußen ganz dunkel. Die vier sitzen, an kurzen Pfeifen saugend, auf ihren Holzstühlen. Da beginnt der eine, ein Mann mit weißen Haaren, zu reden:

„Boys,“ sagt er, „ich will euch jetzt eine verdammt seltsame Geschichte erzählen. Von dem Prozeß um Tod Blew habt ihr wohl alle gehört. Nein? Nun, dann will ich euch kurz davon berichten. Man hatte Tod Blew zum Tode verurteilt, weil er einen Fremden mit der Axt erschlagen hatte. Er gestand alles ein, sämtliche Umstände wiesen auf ihn als Täter, und sein eigener Bruder George, der zuerst die Aussage verweigert hatte, gestand zuletzt, daß er selber sah, wie sein Bruder den Mann niederschlug. Die Revision wurde verworfen, und das Gnadengesuch ebenfalls. Nun saß Tod Blew im Gefängnis und wartete auf den Tod.“

Eines Tages geht die Zellentür auf, und sein Bruder George kommt. „Tod,“ sagt er, und streckt ihm die Hand hin, „hast du dein Testament gemacht?“ — „Nein, George,“ antwortet Tod, „aber laß mich in Ruhe!“ Der Bruder macht eine abwehrende Bewegung. „Ruhe wirst du bald haben, Tod, du kannst dich morgen früh auf dem elektrischen Stuhl genug ausruhen.“ Und er küßt ihn auf den Mund, schaut ihn lange an. Dann geht er.

Tod weiß also, daß er morgen früh, vielleicht noch vor Sonnenaufgang, sterben wird. Nun war die Sache aber so gewesen, daß George, der ein Weib und drei Kinder hat, den Fremden bei irgendeinem Streit erschlagen hatte. Durch einen Zufall wurde die Leiche trotz aller Vorkehrungen entdeckt, und Tod, der unverheiratet war, erklärte sich bereit, Georges Schuld zu büßen, denn er hatte das Leben, weil er ein Pechvogel war, satt.

Tod verbringt die letzte Nacht seines Lebens. Die ihm zuerst gleichgültig erschienene Tatsache seines nahen Todes beginnt nun allmählich doch an seinen Nerven zu kitzeln, dann zu zittern, zu reißen und endlich, in der Nacht steht er in seiner Zelle, schreit und tobt, reißt sich in den Haaren, weint und bricht vor Entsetzen jede Minute zusammen.

Als morgens um vier Uhr der Wärter kommt und ihm als Vorkost eine gebratene Gans und roten schweren Wein bringt, ist er mit wirren, schneeweißen Haaren — gestern waren sie noch braun — auf seiner Pritsche, hat die Hände vors Gesicht geschlagen und schläft. Um fünf Uhr weckt man ihn. Sein Gesicht hat gelächelt im Schlaf. Jetzt erwacht er, sieht die Männer in seiner Zelle, begreift, daß mit seinen Händen um sich, und schreit — schreit und fällt wieder auf seine Pritsche. Teilnahmslos hört er die nochmalige Verlesung des Urteils, läßt sich umziehen und den Kopf scheren. Aber als man ihn fortführt, wehrt er sich.

Der Briefkasten.

Von E. R. Möller-Vochum.

In irgendeiner dunklen Ecke hat man ihm vor Jahren seinen Platz gegeben. Alljährlich gibt man ihm ein neues, blaues Kleid, es fällt uns kaum auf, und so blitzt dieser treue Hüter so manchen Geheimnisses träumerisch, tagaus, tagein, ins Dasein.

Und lebt doch. Empfiehlt mit. Plaudert nur nicht. Kennt aber die, die zu ihm kommen, ganz genau. Weiß gut zu unterscheiden zwischen dem frampfhaft geschlossenen, grobschlächtigen Händen eines Pferdehändlers, der seinem Geschäftsfreund Moses Eisenstein ein Angebot macht, und jenen zarten, rosigigen Fingern, die zaghaft, ein wenig bebend, voll aber von kühnen Hoffnungen, ein duftiges Kouvertchen einwerfen, das den Herzallerliebsten zum nächsten Schäferstündchen einlädt. Ja, er sieht viele Menschen, der alte, treue Briefkasten, birgt in seinem Innern oft den Anstoß zu Geschehnissen, die weltbewegend sein können. Aber er schweigt, ist treu und zuverlässig. Und lächelt mitunter vielzählig, mitunter seufzt er leise. Macht große, traurige Augen, wenn ein altes Mütterchen kommt und ihm den Päckchen schwarzgeränderter Todesnachrichten mit verweinten Augen anvertraut, der ihren Bekannten am anderen Tage sagen wird, daß sie nun allein auf dieser Welt steht.

Oft, wenn die Dunkelheit sich sanft und leise über die Straße legt, wenn einige Meter weiter eine Gaslaterne ihr Licht aufklammern läßt, dann sieht unser Briefkasten auch andere Dinge, Dinge, die mit ihm direkt nichts zu tun haben, die ihm aber einen Anreiz zum Philosophieren und Spinnen geben, wie wenn er selbst beteiligt wäre. Dann kommt hurtigen Schrittes der Oberprimaner Karl, bleibt bei unserem blauen Briefkasten stehen, geht ab und zu, schaut zur Uhr, geht wieder auf und ab und wird ungeduldig. Da lächelt der alte Kasten verschmüht, denn er weiß, warum des Goldschmieds Töchterchen nicht kommt. Vor wenigen Stunden noch war sie bei ihm und hatte ihm die Zellen anvertraut, die Karl sagen sollten, daß sie heute abend mit den Eltern ins Theater müsse. Nun, morgen früh würde er wohl wissen, warum er vergeblich gewartet hatte. Bis dahin aber mußte er Geduld haben, denn der alte Kasten lächelt, aber er schweigt.

Bei Nacht kommt die Zeit, in der er kaum vorhanden zu sein scheint. Da läßt man ihm seine Ruhe. Nur mitunter, wenn etwa einer, der zu tief ins Glas schaute, lawgernd die mitternächtliche Stille unterbricht, wird unser alter Kasten brummig. Dann schließt er sich ziemlich weit vor. Winkt seiner Freundin, der Vaterne, daß sie ihr Glas ein wenig abblende, und wartet, bis der Betrunkene mit dem Kopf gegen ihn rennt. Der wird dann nach Schimpfen und Stöhnen merklich ruhiger. Unser Kasten aber schließt sich mollig und befriedigt wieder in die Ruherede, die Vaterne leuchtet wieder auf, und dann träumt er weiter bis zum Morgengrauen.

Träumt weiter, bis der erste Bote mit der großen Tasche erscheint, der ihm den ganzen Stoß Hoffnung und Trauer, Freude und Schmerz, Reichtum und Armut abnimmt, den er so blättern schließt hat.

laut mit schwerer Zunge Unverständliches, schlägt um sich beißt und kratzt. Zwei Männer packen ihn endlich, schleppen ihn mit Gewalt fort, und nun flücht er sich allmählich und folgt apathisch und willenlos mit geschlossenen Augen.

Der elektrische Stuhl. Mit müdem Rollen, ihrem Lächeln läßt er sich mit breiten Riemen festknallen; die Beamten treten zurück, ein Mann geht an einen Schalter, und —

Viele Monate später wird er aus einer Heilanstalt entlassen. In letzter Minute hatte sich der Bruder, von Gewissensqualen getrieben, dem Gericht gestellt und dadurch die Hinrichtung unterbrochen.

George Blew wurden, weil er sich selbst gestellt hatte, mildernde Umstände zugebilligt; er wurde zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung von fünfzehn Jahren wurde ihm der Rest geschenkt.

Nachtgefühl.

Die Nacht ruht blau auf schwarzen Dächern,
Ein fernes Sternbild bleich verglänzt.
Goldblau tropft schwer aus Sternenscheidern,
Die Seele dehnt sich unbegrenzt.
Reif' rinkt Geranne durch die Rinde . . .
Aus Nachtturmfelsen steigt Gesang.
Ein Lied aus geisterblassem Munde
Durchdringt den Raum mit dunklem Klang.
Die Seele will vom Staub sich trennen,
Will fliehen in das blaue All,
In Sternenseuern heilig brennen
Und sprühend leuchten wie Kristall.

Heinrich Ludwig Raymann.

Heute erwische ich eine alte „Chicago Tribune“, darin steht, daß er in der nächsten Woche freigelassen werden wird. „Boys, legt zusammen; reich's für mich für eine Reise nach Chicago? Ich möchte meinen Bruder aus dem Gefängnis abholen.“

Und schweigend holen die drei ihre Goldstaubfächer aus der Brusttasche und reichen sie dem vierten. Der schüttelt jedem, ohne ein Wort zu sagen, die Hand und verschwindet in der Nacht. Die Zurückbleibenden sehen sich an. Dann spannen sie ihre Moskionehe auf, wickeln sich in ihre Decken, und eine Weile sidwärts jagt Tod Blew auf einem leuchtenden Gaul zur nächsten Eisenbahnstation.

Der bessere Sänger.

Schaljapin, der bekannte russische Sänger, berichtet aus der Zeit, da ihn innige Freundschaft mit Maxim Gorki verband, einen drolligen Vorfall. Ihm und Gorki ging es herzlich schlecht, und so kamen beide auf den Einfall, sich in Petersburg bei einem Prüfungsausschuß zu melden, der für die Oper des Zaren Sänger suchte. Gorki — wurde eingestellt, Schaljapin nicht. Man begründete den Durchfall Schaljapins damit, daß er nicht einmal richtig singe und von der Musik so viel verstehe wie eine Kuh vom Harfe spielen; sein Stimmfaß sei schlecht — kurz und gut, im Gesang würde es Schaljapin nie zu etwas bringen. Wie gut, daß Gorki nicht Sänger und Schaljapin nicht Dichter geworden ist!

Das weisse Kleid.

Eine Erinnerung von Otto Henschel.

Auf Artonas Felsen war es, das Herbstbeginnt. Diebevoll hatte Vater Schilling, den jetzt schon lange der grüne Rasen deckt, mich, den jungen Studenten, aufgenommen. Sein einziger Gast war ich, abgesehen von einer schlanken, blonden Dame, die sich nur zum Essen mittags und zum Kaffee nachmittags einfindet. Sie kam jeden Morgen aus dem benachbarten Kirchdorf, mochte wohl ungefähr 23 Jahre alt sein und trug ständig ein weißes Kleid und weißen Hut mit blauem wehenden Schleier. Den ganzen Tag, oft bis in den sinkenden Abend hinein stand sie auf der Klippe neben der weißprossigen, schmalen eisernen Leiter, die geländerlos, fast senkrecht wohl fünfzig Meter zum Strande hinauf führte, nur bestimmt für den Gebrauch der schwindelfreien, seefesten Leuchturmwärter. Immer schaute sie sehnsüchtig von oben auf das blaue Meer, als solle aus der Ferne ein erhofftes Glück kommen, das das ewige Rauchen der Wellen ihr ankländigte; oder sie lag in einer Wuchtung der Dünen, von der aus sie ebenfalls das weite blaue Meer betrachten konnte.

So war sie wohl schon eine Woche hier, immer gleich lebenswürdig, aber wenig zum Sprechen geneigt. Was ich erfuhr, war, daß sie Maria Hollerkamp heiße, Pastorenwaise und mit einem Gutsbesitzer, einem Jugendfreund, verlobt sei, der Seeoffizier wäre, seine Karriere jetzt aber aufgeben und sein großes Gut in Bommern selbst bewirtschaften wolle. In wenigen Wochen sollte Hochzeit sein.

Ich hatte mich schon an meine schweigsame, aber ganz liebreizende Gefährtin gewöhnt, so daß mir ihr Verhalten nicht mehr auffiel. Da, eines Tages — ich lag gerade in einer Bodensenkung und lies mir die warme Herbstsonne ins Gesicht scheinen — merkte ich etwas Aufgeregtes an ihr. Ihre meerestiefen blauen Augen leuchteten ganz anders als sonst. Ihre Arme, die sie so oft sehnsüchtig dem Meer entgegen gestreckt hatte, hielt sie auf die Brust gepreßt, als wären sie ein zärtlich pochendes Herz zur Ruhe bringen, und nun — eine Hand winkt, winkt —. Starke sehe ich erst die sich so prächtig vom Himmel abhebende, auf der Klippe stehende Figur Maria Hollerkamps im weißen Kleid mit ihrem wehenden blauen Schleier an, dann nehmen meine Blicke die Richtung auf die See. Am Horizont tauchen Rauchwolken auf, die näher und näher ziehen. Jetzt erkenne ich eine Torpedobootsflottille, die, jedenfalls von einer längeren Uebung kommend, um Artona herum nach Swinemünde oder sonstwohin fahren will. Alle Boote fahren weiter, nur das Divisionsboot stoppt. Ein Boot wird zu Wasser gelassen und hält, von kräftigen Armen gerudert, direkt auf das weisse Kleid zu. — Ein Jubelruf schallt von der Klippe, und ehe ich mich noch besinnen kann, sehe ich das weisse Kleid in die Tiefe eilen, die schmale eisernen Leiter hinab. Im selben Augenblick läuft das Boot auf Strand, ein stattlicher, gebräunter Marineoffizier eilt auf die Leiter zu, da — ein kurzer Schreckensschrei. — Arme greifen ins Meer, das ganze weisse Etwas saukt mit unheimlicher Geschwindigkeit zu Boden. — Er konnte Maria Hollerkamp mit seinen starken Armen nicht mehr auf-

Gott in der Technik.

Von Bernhard Kisch-München.

Bei einem gewissen dänischen Schriftsteller las ich kürzlich den Satz: „Der Mensch, homo sapiens universalis, strebt aus. In seine Stelle tritt der Automat mit dem Berufsgehirnbehälter auf den Schultern.“ Das Wort beleuchtet schlaglichtartig die seelenlose Erstarrung, in die die Menschheit zu versinken droht. Der Mensch ist stolz auf die gewaltigen Fortschritte der Technik. Aber die von ihm bezwungenen Dämonen der Natur nehmen an ihm eine furchtbare Rache: der Mensch glaubt der Herr der Maschine zu sein, in Wahrheit ist er ihr Sklave geworden.

Mit einer mehr oder weniger problematischen Schulbildung ausgerüstet, die ihm die bescheidensten Anfänge einer Welt- oder sogar wir bescheidener, Lebensanschauung vermittelt hat, wird der junge Mensch auf das Leben losgelassen. Er wird in einen Beruf gesteckt. Und je tiefer er in seinen Beruf eindringt, desto höher wachsen rechts und links die Wände, die ihn von all dem trennen, was den Menschen erst zum Menschen macht. Er wird ein brauchbarer, vielleicht sogar ein guter Beamter und Angestellter, oder er macht sich selbständig und wird ein tüchtiger Vertreter seines Fachs. Wenn es hoch kommt, treibt er irgend einen Sport, der seinen Körper gesund erhält. Er heiratet, zeugt Kinder und „geht ganz in seinem Beruf auf“, denn die Zeiten sind hart. Und wer nicht kräftig zupackt, kommt unter die Räder. Zur „Erholung“ geht er mit seiner Frau ins Kino oder in die Operette. Er liest „seiner“ Zeitung, oder geht zum Glotzabend. Zwischen Profit und Sorgen gehen seine Tage hin, der Sklave der großen Maschine, die er Leben nennt. Mensch? Er ist ein Automat mit einem Berufsgehirnbehälter auf den Schultern.

Denn die Berufsmaschine hat keine Seele mehr. Der Dieseltank, der ihn ganz erfüllt, hat die Erinnerung an das Transzendente im Menschen ausgelöscht. Wozu sind wir auf Erden? Die Frage hat er einmal im Katechismus gelesen. Die Antwort hat er vergessen. Die früher lebendigen Formen der Kirche, als der Hüterin der Seele, sind für den Maschinenmenschen erloschen. Sie sagen ihm nichts mehr. Der Schrei nach Gott ist verstummt. Gott ist für ihn tot. Weil niemand da ist, der Gott für den Menschen lebendig erhalten hat. Weil niemand da ist, der dem Menschen Gott in der Technik, in der Maschine offenbart.

Der Siegeszug der Technik, in der Maschine offenbart, Menschheit, wird das Ende der Kultur sein, wenn der Mensch nicht Gott in der Technik findet, der den Fluch der Dämonen bricht und den Menschen zum Herrn der Maschine, zu einem Kulturwesen macht.

Gott ist die Erkenntnis: Wozu bist du auf Erden? Um Maschinen zu bauen, die Erde aufzuwühlen, das Meer und die Luft zu durchdringen, „Güter“ und „Werte“ zu schaffen, atemlos geht, gepreßt von all den Dingen, die er geschaffen hat, ein ewiger Goethescher Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, nicht mehr los wird?

Oder: die Gewißheit zu besitzen, daß alle Dinge dieser Welt nur Mittel sind, den Weg deiner Seele frei zu machen von den Hindernissen der Körperlichkeit. Damit sie fähig werde, das, was jenseits des Körperlichen, des Realen liegt, all das zu erfassen, was wir nicht mit den Worten des Marktes bezeichnen können, das aber allein uns Menschen über die Erde erhebt und uns zum Herrn macht, zur in sich ruhenden Persönlichkeit, die Goethe das höchste Glück der Erdenkinder nennt.

fangen; eine Sekunde früher — sie hätte an seiner Brust gerührt, lebend. So konnte er nur eine Tote aufheben. War sie beim eiligen Herabsteigen an einer Spinnweben hängen geblieben oder hatte sie der Schwindel gepackt, wer weiß es? In der linken Schläfe war nur eine kleine bläuliche Stelle zu sehen. In voller Jugendschönheit war sie gestorben, ein glückliches Mädchen aus ihrem so lieben Gesicht. — Wir trugen sie sanft hinauf. Dort auf dem kleinen Friedhof des Dorfes, von dem sie so oft gekommen, schlief sie nun den letzten Schlaf. Der Seewind umschloß ihr immer mit Blumen geschmücktes Grab. Er aber ist ihr treu geblieben, bis ihn als einen der bekanntesten Helden der Stageratschlacht die Wellen des ewigen Meeres zu sich nahmen. . .

Gedankensplitter.

Von Hanns Heinz Liede.

Menschen, die von Gott nichts wissen wollen, wissen nichts von sich selbst.

Die Stirn ist das Zifferblatt der menschlichen Seele. — Man kann von ihr nicht nur die Zeit ablesen, sondern auch wie sie verdammt wurde.

Menschen, die das Alleinsein hassen, kennen nicht die schönsten Stunden ihres Lebens.

Nur wenig Menschen sind würdig, das Haupt einer Familie zu sein. — Noch weniger Familien wissen ein Haupt zu schätzen.

„Eine — Betrunkener! Der mexikanische Staat Tabasco hat ein Gesetz angenommen, wonach alle diejenigen einer besonderen Abgabe unterliegen, die in der Doffenlichkeit rauchen oder sich in angetrunkenem Zustande in der Doffenlichkeit zeigen. Der Ertrag soll zur Bekämpfung der Heuschreckenplage verwendet werden.“

Was mancher nicht weiß.

Die nächste Umgebung der Stadt Nicaragua (Mittelamerika) weist nicht weniger als 30 Vulkane auf.

Im Jahre 1889 ließ König William von England eine Brunnbare errichten, die noch heute völlig erhalten ist.

Sinnsprüche.

Hohen Menschen Gutes tun, ist Korn in feuchten Boden sät.

Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch, empfunden nur von stillen Erdenjüngern.

Wer seine Jugendzeit verhoft daheim, den sucht man alt mit seiner Weisheit heim.

Nicht viele Erde sind Beweis von Treue, nein, nur ein einziger Schwur, wahrhaft gelobt.

Buntes Allerlei.

Das Jenseits wird — „maschinell erforscht“. Auf dem Spiritistenkongress, der kürzlich in Paris stattfand, wurde der stammenden Menge unter anderem mitgeteilt, die Maschine (!), die es ermöglichte, das Jenseits zu erforschen und den direkten Verkehr mit der Geisterwelt herzustellen, stehe kurz vor ihrer Vollendung. Von dem Kongress wurde die Forderung erhoben, den Spiritismus an sämtlichen Schulen der Welt als Lehrfach einzuführen, umso mehr, als der Zeitpunkt immer näher rücke, wo der Spiritismus auch ein wertvoller und wichtiger Bestandteil des Universitätsstudiums sein werde.

Konstantinopel verpasst täglich vier Millionen Zigaretten. Von einem Beamten der türkischen Regie sind Berechnungen darüber angestellt worden, wie hoch sich in Konstantinopel der tägliche Verbrauch an Zigaretten stellt. Für den Monat Juli konnte von ihm die überraschende Menge von 124 Millionen Stück errechnet werden: also pro Tag nicht weniger als vier Millionen oder in der Minute rund 2750. Das bedeutet für eine Stadt von 600 000 Einwohnern eine wirklich unvorhersehbare Leistung.

Ein transatlantisches Riesensflugzeug. Zurzeit wird in England am Bau eines Riesensflugzeuges gearbeitet, das bei einer Länge von 220 Fuß mit Motoren von 3000 Pferdekraften ausgerüstet wird und für 100 Reisende Platz bietet. Das Flugzeug, das als Sieder gedacht ist, soll dem Verkehr über den Atlantischen Ozean dienen. Bei einer Stundengeschwindigkeit von 140 Kilometer soll der Ozean in 36 Stunden überquert werden. Ein ähnliches Flugzeug, jedoch vom Typ eines Zweideckers, befindet sich in Amerika in Vorbereitung.

Die heutige Mode — aus dem 13. Jahrhundert. „Die modern gekleidete Frau von heutzutage kehrt zu dem Modestil des 13. Jahrhunderts zurück, in dem sie die Grazie der Form und die Einfachheit der Linie sich klar zum Ausdruck gebracht haben“, erklärte kürzlich ein englischer Geschichtsforscher in einem in London gehaltenen Vortrag. Dabei nahm er auch Gelegenheit, die Königin Elisabeth als die eitelste Frau zu bezeichnen, die je gelebt hat. Er begründet das mit dem Hinweis, daß die jungfräuliche Königin nicht weniger als 800 Kleider im Besitz hatte.

Ein Lob der deutschen Frau. In einer Nummer der spanischen Zeitung „Revedades“ aus dem Anfang unseres Jahrhunderts ist, wörtlich überliefert, folgendes zu lesen: „Die Französin heiratet mit Berechnung, die Engländerin, weil es üblich ist, die Deutsche aus Liebe. Die Französin liebt bis zum Ende der Plutarchischen, die Engländerin das ganze Leben, die Deutsche ewig. Die Französin führt ihre Tochter auf den Ball, die Engländerin führt sie in die Kirche, die Deutsche beschäftigt sie in der Küche. Die Französin hat Geist und Phantasie, die Engländerin Intelligenz, die

Deutsche Gemüt. Die Französin liebt sich mit Geschmack, die Engländerin oft geschmacklos, die Deutsche bescheiden. Die Französin plaudert, die Engländerin spricht, die Deutsche urteilt. Die Französin bietet eine Rose an, die Engländerin eine Dahlie, die Deutsche ein Bergkristallglas. Die Ueberlegenheit liegt bei der Französin auf der Zunge, bei der Engländerin im Kopfe, bei der Deutschen im Herzen.

Den Nagel auf den Kopf getroffen. In den neunziger Jahren nannte ein pfälzisches Gymnasium auch einen Studio sein eigen, der in der Lage war, zu allen Tagesereignissen stets mit einem passenden Bibelspruch aufzuwarten. Eines schönen Nachmittags hält der Professor mit der Klasse auf dem Schulhofe Turnübungen ab. Dabei ereignet es sich, daß ein riesiger Ochse, der am Schulhofe vorbeigeführt wurde, um zum benachbarten Schlachthaus gebracht zu werden, sich plötzlich losriß und durch das offene Tor des Schulhofes hereingerannt kam. Sofort wurden von dem Professor die versammelten Studios aufgefordert, den Ochsen mitzufangen zu helfen und wieder zum Tor hinauszujauchen. Als das große Werk glücklich vollendet war, wandte sich der Professor an den bibelfesten Studio mit der Frage: „Na, Heidenreich, wissen's hierzu auch 'nen passenden Bibelspruch?“ — Worauf Heidenreich sofort schlagfertig zur Antwort gab: „Und er kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Eine zartbesaitete Seele. „Na, sag' mal, was macht denn eigentlich die junge Witwe Kullinger, die früher so entseelig gern Klavier geklimpert hat. Nach dem Tode ihres Mannes ist sie vom Klavierspielen jetzt wohl abgekommen?“ — „I bewahre, kein Gedanke dran! Sie spielt noch nach wie vor, aber, seitdem der Mann starb, nur noch auf den schwarzen Tasten.“

Abflehende Wirkung. Fabrikdirektor Lehmann bringt seine Gattin zur Bahn. Vor Abfahrt des Zuges gibt er ihr für die lange Reise noch eine Reihe wertvoller Fingerzeuge. „Vor allem eins, liebe Amalie, wenn der Zug auf den Stationen hält, dann verhindest du am besten, daß fremde Personen zu dir ins Abteil steigen, wenn du dich an die Tür stellst und das Gesicht zum Fenster herausstreckst.“

Humor und Frohsinn.

Die teure Gräte. Nach vieler Mühe gelingt es endlich dem Spezialarzt Schmalzinger, seinem Patienten eine mordslange Gräte aus dem Halse zu beseitigen. Als die schwierige Prozedur vorbei ist, verlangt Schmalzinger ein Honorar von 15 Mark. „Das ist ja der unerhörteste Wucher“, brüllt der Patient, dessen Schreiorgan nun wieder vorzüglich in Ordnung war. „Ich werde Sie zur Anzeile bringen, denn ein Preis von 15 Mark geht einfach über die Dutzendmarke, nachdem der ganze Fisch doch nur 2,50 Mark gekostet hat.“

Leipziger Rundfunk

(454 m); Dresden (292 m); Chemnitz (454 m); Weimar (454 m). Direktion: Dr. L. Riger u. Julius Witte. Wochentags: 10: Wirtschaftsachrichten; Volk- u. Baumwollpreise. 10:15: Was die Zeitung bringt. 12: Mittagsmusik aus Hofpfeifen-Phonola. 12:55: Neueste Zeitzeichen. 1:15: Börsen- und Preisbericht. 6: Landw. Wirtschaftsachrichten, Baumwolle, Devisen. 6: Landw. Wirtschaftsachrichten, Wiederholung. 6:15: Landw. Wirtschaftsachrichten; Mitteilungs des Leipziger Messemtes.

Sonntag, 27. September. 8:30—9: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Ernst Müller). 9: Morgenfeier. 11—11:30: 34. Vorlesung über Charakterköpfe aller Zeiten. Schauspieler. Prof. Winds: „Händ.“ 11:30—12: 3. Vortrag Prof. Dr. Marx: „Physik des Weltalls.“ 12—1 (Dresden): Max Reger. Mitw.: Karl Ziemer (Basson), Fritz Rucker (Flöte), Willy Reiner (Violine), Paul Hammer (Viola) von der Staatskapelle. 1. Aus der Suite im alten Stil, op. 99 für Violine und Klavier (Reiner, Blumer). 2. Lieder: a) Morgenbesung (Erasmus Alberus); b) Volkslied (Marie Ilzroth); c) Waldesmusik (Volkslied aus Franken); d) Auf mondbeschiedenen Wegen (Jos. Huggenberger); e) Friede (Jos. Huggenberger) (Zimmerh. 3. Serenade O-Dur op. 141a, für Fföte, Violine und Viola (Rucker, Reiner, Blumer). 4:30: Hörspiel: Nathan der Weise von Lessing. Personen: Sultan Saladin; Josef Krabitz; Sittah, dessen Schwester; Tilly Hesse; Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem; Prof. Ad. Winds; Recha, dessen ungenommene Tochter; Elisor Oef; Daja, eine Christin, aber in dem Hause Nathans als Gesellschafterin Rechas; Lina Monnard; Ein junger Tempelherr; Hans Böhm; Ein Derwisch; Karl Keffler; Der Patriarch von Jerusalem; Oskar Berger; Ein Klosterbruder; Alfred Wölzel. (Szene in Jerusalem.) 7:30: Die Legende der heiligen Elisabeth. Oratorium für Soli, Chor und Orchester von Liszt. Personen: Landgraf Hermann; Reinhold Gerhardt; Landgräfin Sophie, vom Gattin; Frida Schneider-Georgi; Landgraf Ludwig; Ernst Posony; Die heilige Elisabeth; Lina Martiny; Ein ungarischer Magnat; Hellmuth Schwabe; Der Seneschall der Landgräfin Sophie; Oskar Behrens. Im 1. Teil: Elisabeth, Ludwig; Kinderstimmen. 1. Ankunft aus der Wartburg. 2. Landgraf Ludwig. (Der Rosenwunder.) 3. Die Kreuzritter. Zweiter Teil: 4. Landgräfin Sophie. (Verbreitung der Elisabeth.) 5. Tod der Elisabeth. Chor: Leipziger Oratorienvereinigung. Leipz. Sinfonie-Orch. 10: Sportklub.

Montag, 28. September. 4:30—6: Rundfunkkapelle. 7—7:30: Vortrag (Welle 454) Alfred Gahlmann: „Die schwarze Schmach.“ 7:30—8: Vortrag (Welle 454) Prof. Pandit Tarachand Roy, M. A. (Lahore), Lektor an der Universität in Berlin: „Indien, das Wunderland und seine Bewohner.“ 8:15: Festsitz-Abend. (Zum Todestage des Dichters.) Mitw.: Prof. Winds (Rez.), die Rundfunkkapelle. 1. Mozart, Ouv. zu Titus. 2. a) Meine Gräber; b) Aus „Meine Kinderjahre“: „Was wir in Haus und Stadt erleben“ (Prof. Winds). 3. Schubert, Sonate A-Moll, Op. 143, 1. Satz. 4. Balladen, a) Jahr Maynard; b) Archibald Douglas (Prof. Winds). 5. Sibelius, Romance, Op. 34, Nr. 9. 6. Aus „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“: a) Die Uchtenhaggen; b) Der alte Derflinger (Prof. Winds). 7. Wagner, Einzug der Götter, aus „Rheingold“. 8. a) Herr von Ribbeck auf Ribbeck in Havelland; b) Jung Bismarck; c) Wo Bismarck liegen soll (Prof. Winds). 9. Wagner, Tannhäuser-Marsch.

Ein hoffnungsloser Fall.

Wie ist dem Uebel zu steuern?

Ich kam gerade noch recht an die Waldecke, um den wackeren Zeitgenossen, der in der Schlinge eines zweckmäßig über einen soliden Baumstamm gelegten Hauftrickes die Ausreise in die andere Welt antreten wollte, abzuschneiden.

Er purzelte ins weiche Moos und begann, was mich beunruhigte, heftig zu schnaufen. Dann sah er mich durch seine trübe Brille gehässig an. „Warum haben Sie mich nicht in Ruhe sterben lassen?“

Ich war starr.

„Mann“, sagte ich bebend, „Mann, wissen Sie denn nicht, daß es Christen- und Staatsbürgerpflicht ist, zu reiten, wo zu reiten ist? Und überhaupt — sterben! Dazu ist noch immer Zeit genug. Was fehlt Ihnen denn? Sicher kann Ihnen geholfen werden!“

„Nein, nein,“ murmelte er trotz meiner überzeugungskräftigen Ansprache, wobei ihm einige Tränen an den schmalen Wangen heruntertraten. „Mir kann niemand helfen!“

„Sind Sie unheilbar krank — oder stellungslos?“ Ein Kopfschütteln war die Antwort.

Nachdem ich dem Mann eine geschlagene Viertelkunde gut und mit der Eindringlichkeit eines Buspredigers zugeredet hatte, war er zutraulich genug, um mir die Ursache seines Lebensüberdrußes mitzuteilen.

Er kenne sich mit den Steuern nicht mehr aus. Wisse nicht, wie, wo, wann, wieviel, weshalb...

Ich mußte lachen. „Des wegen wollen Sie sterben? Bahahaha! Dann müßten aber viele Leute kerben wollen. Denn wie Ihnen ergeht es Hunderten, ja Tausenden. Dafür sind doch die Auskunftsbeamten beim Finanzamt da, die wissen genau Bescheid!“

Er sah mich unter seiner Brille hervor bekümmert an und sagte leise: „Ich bin ja selber Auskunftsbeamter beim Finanzamt...“

Da ging ich und sah mich nicht um. — — —
Der Fall lag wirklich hoffnungslos. E. B.

Giftfrüchte des Herbstes.

Die Tollkirsche und ihre Verwandten.

Die Giftfrüchte nehmen glücklicherweise keinen großen Raum ein im herbstlichen Fruchtsegen, der die Bäume und Sträucher unter der Last ihrer Früchte lenkt; aber wenn auch in kleiner Zahl und meist in unauffälligem Aussehen: vorhanden sind sie doch, und ein Naturliebhaber muß auch die Giftfrüchte kennen, die die Natur im Herbst reifen läßt.

Die bekannteste Giftpflanze in der deutschen Flora ist wohl die Tollkirsche, eine der Familie der Nachtschattengewächse angehörende Pflanze, die die Eigentümlichkeit besitzt, an schattigen Plätzen große, jarte, wagrecht gestellte Blätter zu bilden, während an sonnigen Stellen die Blätter klein, kräftig und mehr nach aufwärts gerichtet sind. Aus ihrer grünlich-violetten Blüte entwickeln sich die kirschenähnlichen, schwarzglänzenden Beeren, die dem, der sich von ihrem appetitlichen Aussehen verführen läßt, schwere Krankheit, ja wohl auch den Tod bringen. Merkwürdigerweise schadet das, was beim Menschen innerlich genommen, tödlich zu wirken vermag, manchen Vögeln, z. B. Amseln, nicht das mindeste. Mit großem Vergnügen picken sie die süße Beeren ab und erfüllen damit außerdem ihre Pflicht als Verbreiter der Samenkerne.

Zwei der Tollkirsche nahe verwandte Giftpflanzen sind der schwarze Nachtschatten, mit kleinen, schwarzen Beerenfrüchten, ein bis einen Meter hoch wachsendes Unkraut, das sich überall auf Schutt sowohl wie auch in Gärten und auf Feldern ansiedelt, und der Bocksborn oder Teufelszwirn, jener mit zierlich kleinen, rosenroten Blüten übersäte Dornenstrauch, den man so häufig zu Hecken und an Häuten anpflanzt und den gewiß viele für ganz harmlos halten. Die roten Beeren des ursprünglich aus China stammenden Strauches sind indes giftig, und Kinder sind jedenfalls zu warnen, von den hübschen kleinen Früchten zu naschen. Der Familie der Nachtschattengewächse ist

also mit besonderer Vorsicht zu begegnen, umso mehr, als sie noch ein paar recht böse Mitglieder aufweist, darunter zwei unserer gefährlichsten Giftpflanzen, das Wilsenkraut und den Stechapfel.

Leider ist unsere ebenfalls zu den Nachtschattengewächsen zählende Kartoffel auch nicht so ganz harmlos. Kann sie auch unbedenklich und in großer Menge ohne schädliche Wirkung verzehrt werden, so enthalten doch die grünen Teile der Pflanze, besonders das Kraut und die kleinen grünen Fruchtbeeren, ein Gift, das im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts entdeckte Solanin, das immerhin einige Aufmerksamkeit erfordert. Es ist daher zu empfehlen, alle grünen Teile der Kartoffeln vor dem Genuß wegzuschneiden, da, wie gesagt, alles Grüne an der Kartoffel mit Misttrauen betrachtet werden soll. Allein, jede dieser Giftpflanzen besitzt neben ihren schädlichen auch ihre nutzbringenden Eigenschaften, und der menschliche Geist hat es längst so weit gebracht, auch aus der gefährlichsten Giftpflanze noch Heil zu ziehen und sie, statt sie zu vernichten, sich zum unentbehrlichen Helfer zu machen.

Für findige Köpfe.

Problem.

Das rätselhafte Schaufensterplakat.



Auslassungs-Aufgabe.

In einem jeden der nachstehenden Wörter soll ein Buchstabe, einerlei an welcher Stelle, gestrichen werden, so daß sich neue Wörter ergeben, wogegen die entfernten Buchstaben, zu einem Wort vereinigt, einen astronomischen Wendepunkt im Jahreslauf ergeben. Sohle, Kette, Brand, Brauch, Kasse, Warte, Mehre, Enger, Opfer, Naute, Schande, Groß.

Drei-Silben-Ketten-Rätsel.

a an bel bend ba feld ge gu h len li lo ma mo ni ra rot sa tan te tet til tu va we.

Aus vorstehenden 26 Silben sind 18 dreisilbige Wörter zu bilden, und zwar soll stets die Endsilbe des einen Wortes die Anfangsilbe des darauffolgenden sein, mithin die Endsilbe des letzten Wortes gleichzeitig die Anfangsilbe

des ersten. Die 13 Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Naturerscheinung. 2. Rabelholz. 3. Stadt in den Vereinigten Staaten. 4. Afrikanischer Volksstamm. 5. Stadt in Dalmatien. 6. Israelitischer König. 7. Kirchengesangsbuch. 8. Stadt in Marokko. 9. Inselgruppe im Atlantischen Ozean. 10. Stadt im Freistaat Sachsen. 11. Militärischer Grad. 12. Italienischer Tonkünstler. 13. Stadt in Klein-Asien.

Silben-Rätsel.

ä be bet e em ge iach lau lent ma nams ne net qu ra vel spel te ter ti va vil wit.

Aus vorstehenden 23 Silben bilde man 9 Wörter, die folgende Bedeutung haben: 1. Stadt in Kärnten. 2. Welblicher Personennamen. 3. Werkzeug. 4. Asiatisches Land. 5. Apfelart. 6. Andere Bezeichnung für Entschädigung. 7. Naturerscheinung. 8. Mathematische Fläche. 9. Stadt in Schlesien. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Richard Wagner aus dem Rheingold.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwort-Rätsel:

K	O	P	I	E	G	U	T
A	D	U	R	A	N	N	E
R	O	S	E	R	U	N	E
A	L	T	A	I	A		
T	A	L	L	E	R	M	
	E	E	I	E	N	A	
B	L	E	I	B	I	E	R
O	L	I	M	O	S	S	A
B	A	D		B	R	E	T

Scharade: Souignond.

Zahlwörter:

1.	35	+	148		2.	45	+	138
	70		296			90		276
3.	4	+	1278		4.	27	+	309
	5		6390			54		618
5.	10	+	369		6.	38	+	145
	28		574			76		290
7.	48	+	351		8.	46	+	185
	96		702			92		370

Silber-Rätsel: Das wahre Glück nur immer laßt dem, der andere glücklich macht.

Anagramm: Klaus Alma Nente Tadel Orkan Frosch Faust Euter Eise Fahne Oris Urban Eric Reule. — Kartoffelfeuer.

Silber-Rätsel: 1. Friedenau. 2. Mastatt. 3. Oesterreich. 4. Esend. 5. Hannibal. 6. Ludolf. 7. Infant. 8. Cumberland. 9. Pennegau. 10. Emser. 11. Nabailae. 12. Mettlach. — Froehlicher Mut hilft durch.

feinem
Sonna
geschaf
und v
nicht.
Berne
gefolgt
Vor C
Berne
getreter
Verdie
Spreit
beide r
Unter
maliger
solche
Leipzig
wurde.
stieber
aus de
schliche
abigen
wurde
stehender
Besuch
können,
wird, d
münze
Militär
Haus g
jedem
Möglich
Der Er
Tromm
raden
Pfeifer.
pfeifen
gliederf
Stiftung
abends
schen K
Solo-Ge
sind 56
Kamerad
Als M
Mittglied
war an
begrüßt.
11. Kap
schendor
Dunkte
Archiv g
werden
soll. De
Veretner
ehrenmal
großen
malige
Clara P
Ehrenma
noch nach
ihm eine
berzlichen
der heut
babe mit
Ihnen ga
Teiles ga
Besten v
Dankien
mit Ham
Besfall.
raden Re
mit Masf

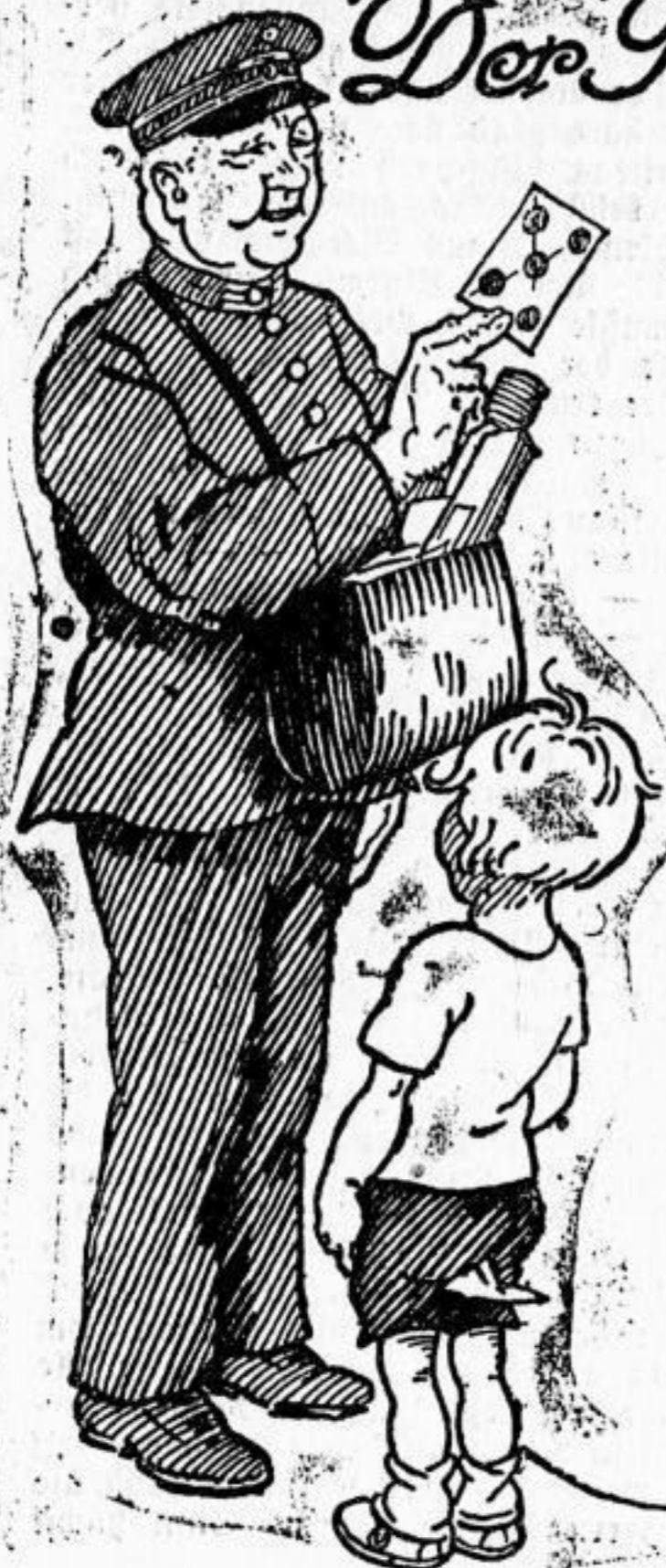


Nr. 39

Beilage zur „Weltlich-Zeitung“.

1925

Der Briefträger



Der Briefträger ist ein freundlicher
Mann,

Trägt allen Leuten die Briefe heran
Und viele Zeitungsblätter.

Er kommt in die Häuser zu jeder Zeit,
Ob die Sonne scheint, oder ob es
schnell,

Und auch bei Regenwetter.

Der Friedel möchte gern Briefträger
sein,

Das Kerlchen ist aber noch viel
zu klein,

Er muß noch etwas warten.

Ist Friedel erst groß, dann geht er zur
Post

Und bringt der Mutter, sei Hitze,
sei Frost,

Die schönsten Ansichtskarten.

Helene Brehm.



GRAFFMAN

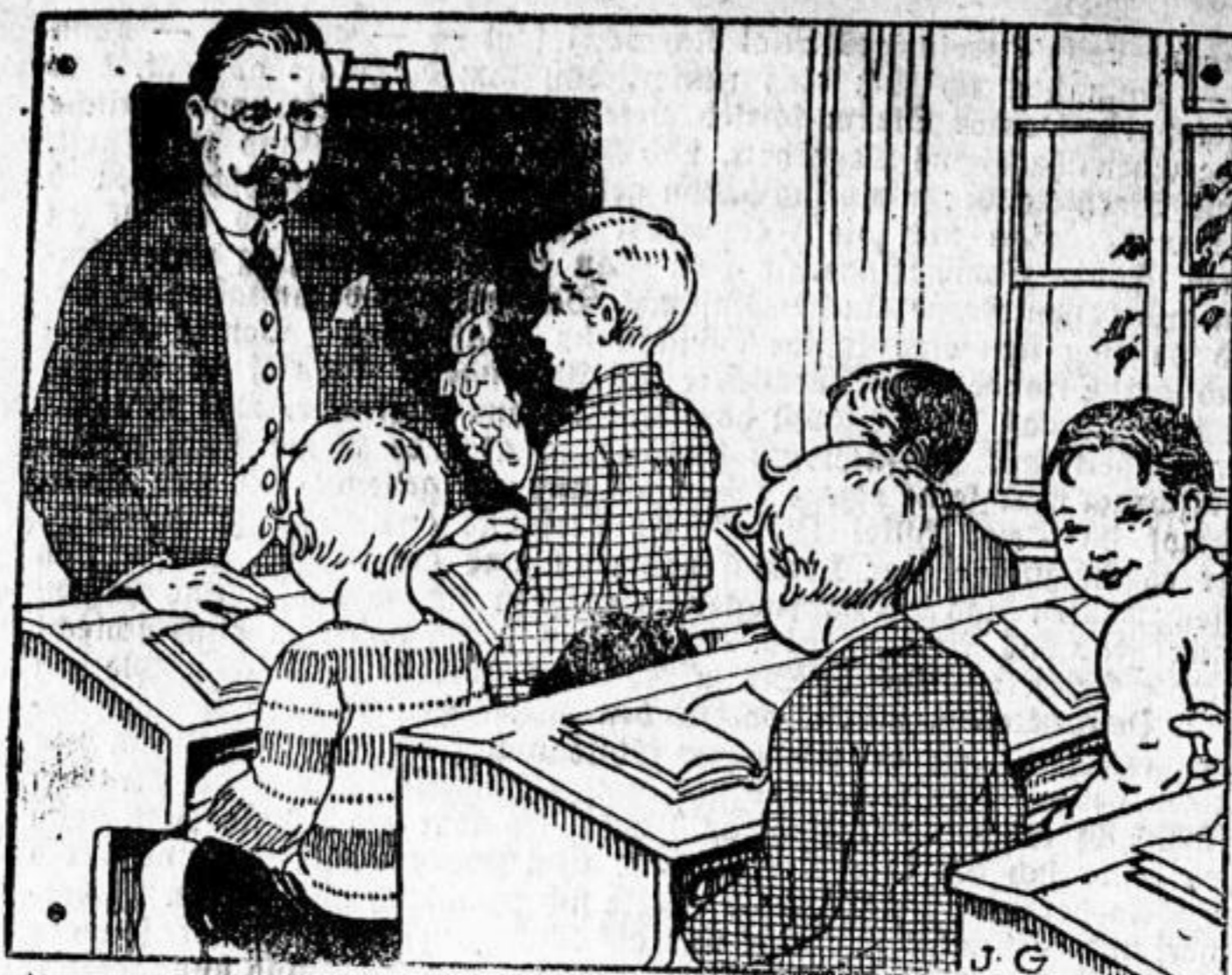
Das Karnickel.

Von E. Herbold.

Doktor Sturm ordnete seine Quartaner in die Bankreihen. Wie man sich fühlt, wenn man der Quinta entronnen, in die Quarta einrückt und den Platz eines Schülers einnimmt, der ihn eben verlassen, läßt sich schwer schildern. Jedensfalls liegt eine große Weihe über dieser ersten Stunde in der neuen Klasse, und wenn die Weihe abgestreift, setzt sogleich die Unternehmungslust, der Forschungsgeist ein. Man probiert, ob man ebenso bequem den neuen Platz drücken werde wie den alten, den man verlassen, und man sucht nach Inschriften, Arabesken, Tintenmännchen, nach merkwürdigen, fabeltierähnlichen Klecksen, nach dem Namenszug des Vorgängers, nach einem etwa vergessenen Federhalter, nach einem Blatt mit Notizen usw. Doktor Sturm hat für alle diese Manöver ein nachsichtiges Verstehen, deshalb überließ er die mancherlei Ungehörigkeiten und ließ zum „Eingewöhnen“ Zeit. Er wanderte, die Hände auf dem Rücken, die Klassendiele herunter und überdachte sein Geschichtsthema. Da gab's plötzlich ein Gelächter, Gequietsche und Gejohle, daß er empört und wie ein richtiger Sturm unter seine Jungens fuhr. Er kam grad noch zur rechten Zeit, um zu sehen, wie Klaus Wernicke etwas blitschnell unter den Tisch steckte, während die andern Jungens teils erschrocken, teils verschmüht lachend auf ihren Plätzen herumrutschten. „Klaus Wernicke, was hast du da unterm Tisch? Heraus damit!“ Doktor Sturms Stimme ließ keinen Widerstand dulden, und so mußte Klaus wohl oder übel gehorchen. Unter dem lauten Gelächter der Jungens reichte er seinem Lehrer einen Hasen aus Pappe. Der trug ein Papierschild mit den seinem Lehrer wohlbekannten Schriftzügen des Uebeltäters. Auf dem Schild stand: „Peter Lucius, genannt Karnickel!“ — „Was soll das bedeuten?“ fragte Doktor Sturm, und Klaus wurde sehr kleinlaut unter dem strafenden Blick. „Ich“, stammelte er, „ich — habe — — das ist ein Osterhase, den meine Schwester — letzten Ostern bekommen hat — — und — — ich dachte — —“ — „Was dachtest du?“ — „Ich dachte, daß Peter Lucius seinen Platz heute besser — — finden würde — — wenn ich den Hasen — — dahin hinstelle, wo er sitzen soll — —“. Die Jungens trampelten vor Vergnügen, und Doktor Sturm sah unsicher zu dem herüber, dem diese Aufmerksamkeit zugedacht. Der sah mit vergnügtem Lachen da und tat, als ginge ihn persönlich die Sache gar nichts an. Deshalb wandte sich Doktor Sturm wieder an den andern. „Wie kommst du dazu, Peter Lucius „das Karnickel“ zu nennen?“ Klaus atmete auf. „Herr Doktor, Peter Lucius heißt bei uns allen „Karnickel“ wegen seiner langen Ohren und wegen seiner Nase, die immer so — macht!“ Er rümpfte sie und bemühte sich, eine Aehnlichkeit mit einem Karnickel aus diesem Naserümpfen herzuleiten. Doktor Sturm wandte sich wieder an Peter. „Das läßt du dir gefallen?“ Peter lachte ebenso vergnügt wie vorhin. Dann stand er auf, ganz gelassen tat er es, sah seinen Lehrer aus seinen Schelmenaugen höchst verschmüht an und sagte: „Mein Vater nennt mich auch so, ich habe doch nun mal lange Ohren, und im übrigen nenne ich ja den Klaus immer „Käsetopp“. Doktor Sturm gab den Hasen schnell zurück, sah ein Weilchen zum Fenster heraus, ich glaube es kam ihm so etwas Aehnliches wie Schmunzeln an, dann hielt er eine ernste Rede, in der er betonte, daß er von einer Bestrafung des Klaus Wernicke absehen wolle, da der Unterricht ja noch nicht begonnen habe, daß aber ein zweites Mal — — und so weiter. — Das Karnickel fand die Erledigung dieser Angelegenheit in Herrn Doktor Sturms Sinn höchst

Nachdem ich dem Mann eine geschlagene Viertelkunde gut und mit der Eindringlichkeit eines Buspredigers zugeredet hatte, war er zutraulich genug, um mir die Ursache seines Lebensüberdrußes mitzu-

also mit besonderer Vorsicht zu b
als sie noch ein paar recht böse
darunter zwei unserer gefährlichste



korrekt und wanderte mit seinem „Käsetopp“ einträchtlich nach Hause, da beide Nachbarskinder waren.

Nach drei Tagen aber war das Bild zwischen Karnickel und Käsetopp ein ganz anders, ein viel düstereres geworden, und das war so gekommen. Klaus Wernicke hatte eine Schwester, die zwei Jahre älter war als er, und die er sehr verehrte, und Peter Lucius hatte auch eine Schwester, die aber drei Jahre jünger war, und von der man in der Nachbarschaft erzählte, daß aus ihr zwei Jungens gemacht werden könnten. Nun hörte Peters Schwester einmal den Ulnamen „Käsetopp“, fand ihn natürlich sehr schön und rief jetzt Klaus' Schwester, die schon beinahe erwachsen war, mit der ganzen Kraft ihrer Lunge immer nur „Käsetopp“. Die Große aber erwischte die Kleine und versuchte ihr durch allerlei Puffe und Kniffe klar zu machen, daß der „Käsetopp“ sich höchstens für Hören ihres Alters gezieme. Peters Schwester aber schrie Jeter und Mordio und beschwor ihren lieben Bruder, sie an den Nachbars-Käsetoppen zu rächen. Und das tat Peter mit Ingrim. Der Racheakt vollzog sich am vierten Tage in der großen Pause, als der Aufsicht habende Lehrer grade am äußersten Ende des großen Hofes war. Da stellte Peter den Klaus und verlangte von ihm, daß die große Schwester seine kleine Schwester um Verzeihung bitte wegen der Puffe. „Du bist wohl,“ schrie Klaus empört, „mach keine Wippchen, Karnickel!“ — „Ich will dich bekarnickeln, du Käsetopp,“ schrie Peter Lucius und drang auf seinen Widersacher ein, und im nächsten Augenblick rollten beide auf dem Boden. — Wieder kam Doktor Sturm darüber zu, und diesmal schien die Sache sehr brenzlich zu werden. Er wollte absolut nicht begreifen, daß eigentlich beide beleidigt waren. „Er hat mich Karnickel geschimpft,“ sagte Peter Lucius wütend und versuchte noch einen letzten, ungesehenen, Puff zu dem anderen herüber. „Was schadet denn das?“ fragte Doktor Sturm verwundert, „Du nennst ihn doch Käsetopp.“ — „Das wohl — aber, Herr Doktor, der Ton macht die Musik, der Lucius hat so unverschämt „Karnickel“ gesagt, und

derer Vorsicht zu begegnen, umso mehr,
n paar recht böse Mitglieder aufweist,
unserer gefährlichsten Giftpflanzen, das

des ersten. Die 13 Wörter haben folgende Bedeutung:
1. Naturerscheinung. 2. Nadelholz. 3. Stadt in den Ver-
einigten Staaten. 4. Afrikanischer Volksstamm. 5. Stadt
in Dalmatien. 6. Israelitischer König. 7. Kirchengesang.

wenn er noch ein einziges Mal Karnickel sagt — — dann — — dann — — dann hau ich ihm eins runter, daß ihm die Nase abfliegt, dem Käsetopp!" Doktor Sturm schrieb Peter Lucius für diese ungebührliche Rede einen Tadel ins Tagesheft, und Peter ballte die Hand zur Faust. Klaus Wernicke, der glimpflich davon gekommen war, lachte höhnisch, und so war der Haß und die Feindschaft besiegelt. Und blieb es bis zu einem schönen Sommertage, an dem man einen Schulausflug unternommen, als dessen Krone ein gemeinsames Bad im See veranstaltet wurde. Und da ging nun eine lustige Schlacht im Wasser los. Doktor Sturm stand am Strande und beobachtete die Badenden. Da rief er plötzlich schallend, so daß alle erstaunt horchten: „Klaus Wernicke, was ist los?" Der zappelte und versuchte zu schwimmen, aber es wollte nicht gehen, er erschrock über seine eigene Ohnmacht und rief gellend: „Ich hab' einen Krampf im Bein, Hilf! Hilf!" Er versuchte ans Land zu kommen, aber es mißglückte, der Krampf nahm zu, und die Jungen, welche ihm helfen wollten und ihn umringten, benahmen sich so kaspig und saßten immer grad das Bein, in dem der Krampf tobte, daß ihm ganz schlecht wurde. Schon riß Doktor Sturm die Jacke herunter, da schoß wie ein Pfeil Peter Lucius heran, packte den ehemaligen Freund so kunstgerecht und fest, daß er sich sicher fühlte und seinen Arm fest um den Nacken des anderen legte, und mit ihm zusammen schwamm der Kranke, so mühselig es auch nur ging, an Land. Es war die höchste Zeit, denn schon teilte sich der üble Krampf auch dem zweiten Fuß mit und kroch das Bein herauf. Peter Lucius beugte sich freundlich über seinen Widersacher, und er bewies sich nicht nur als tüchtiger Freischwimmer, sondern auch als Sanitäter, denn er massierte den ehemaligen Freund kunstgerecht, und Doktor Sturm fand nichts weiter zu tun, als den Retter zu loben. „Peter," sagte er, „den Tadel streich ich wieder, bist ein guter und braver Kerl, und ich hoffe, der alte Käsetopp und das alte Karnickel werden wieder wie früher Freunde, jedenfalls hat der Käsetopp dir, als seinem Lebensretter, dankbar zu sein." — „Das bin ich auch ganz bestimmt," sagte Klaus noch etwas matt, aber schon wieder ganz bei der Sache. „Ich bin auch so froh, daß es so gekommen ist, denn Peter fehlte mir immer so schrecklich." — „Na, denn man los, Käsetopp," lachte der, und „ich dank' dir, liebes, alles, Karnickel", sagte Klaus mit großer Rührung.

Witziges aus Kinder mund.

Die vierjährige Gertha fängt bei Tisch plötzlich jämmerlich an zu weinen. „Was fehlt dir denn?“, fragt die Mutter. „O, meine bösen Zähne haben mir auf die Zunge getreten.“

Mama hat ihren Kleinen zu Bett gebracht und will ihm noch den Gutenachtkuß geben, da befehlt Rudi: „Ach, Muttchen, sing' doch noch mal das Lied, in dem ich vorkomme, bitte, bittel!" Mama ist recht erstaunt, und erst nach verschiedenen Kreuz- und Querfragen erfährt sie, was der kleine Mann meint: „Wenn zur Ruh' die Glocken läuten.“

Nicht mehr nötig. Lehrer: „Willi, du hast dich vorhin mit Hans geschlagen, ich werde jedem von euch dafür eine tüchtige Tracht Prügel geben." — Willi (mit des Siegers Großmut): „Ja. Aber bei Hans ist es nicht nötig. Der hat seinen Teil schon von mir bekommen.“

Er muß es wissen. Der kleine Hans ist Sextaner geworden, sein erstes Zeugnis ist nicht sehr günstig ausgefallen. Als die Mama zu ihrem Söhnchen sagt: „Dein Zeugnis ist diesmal aber sehr schlecht, was wird der Papa dazu sagen,“ erwidert er ganz trocken: „So! Und der Lehrer hat mir doch gesagt, das ist viel zu gut für mich!"

Rätsel-Lösungen: Wilder-Rätsel: Wer gerne gibt, fragt nicht erst lange. — Silben-Rätsel: Kofain, Abend, Bibel, Abtei, Lappalie, Sterkord, Ume, Kabale und Liebe.